



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Das rheinische Osterspiel der Berliner Handschrift Ms.
germ. Fol. 1219**

Rueff, Hans

Nendeln/Liechtenstein, 1970

Teil 1. Das Osterspiel der Berliner Handschrift Ms. germ. fol. 1219 mit
einem Exkurs über das Alexius-Fragment der gleichen Hs.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67697)

TEIL I

DAS OSTERSPIEL DER BERLINER HANDSCHRIFT
MS. GERM. FOL. 1219
MIT EINEM EXKURS ÜBER DAS ALEXIUS-FRAGMENT
DER GLEICHEN HANDSCHRIFT

Handschrift. Schreiber und Autor.

Die Papierhandschrift der Kgl. Bibliothek zu Berlin, die das umfangreichste bekannte deutsche Osterspiel und anschließend von der gleichen Hand ein kurzes, in der Mitte der Seite abbrechendes Fragment eines Alexius-Spiels enthält, habe ich hinten vor der Ausgabe der beiden Denkmäler genau beschrieben. Von ihrer Herkunft über den letzten privaten Besitzer hinaus wissen wir nichts. Das Osterspiel (O.)¹⁾ schließt mit dem Schreibervermerk: *E[st] s[ic] f[inis] huius per me Helffricum Anno m^occclx^o in octava pasche*. Das Frgt. scheint, wie ich aus Besonderheiten des Duktus schließe, erst einige Zeit nach O. niedergeschrieben zu sein. Als Abschrift verrät sich der Text von O. durch eine Auslassung von 2 Versen (nach 1431), die Konstruktion und Sinn unterbricht, und durch kleinere Scheibversehen, an denen nur das Abirren des Auges zu benachbarten Wörtern oder Silben mit ähnlichem Schriftbild schuld sein kann (z. B. 969. 1194; 530a. 1036c. 30). Die Abschrift scheint dem Original sehr nahe zu stehn, der Schreiber gibt bewußt eine Variante wider, die offenbar aus der Werkstatt des Dichters stammt:

1432 und liest mich sie auch versten

die wil ich hie nu $\left\{ \begin{array}{l} \text{by uch bin} \\ \text{mit uch gen}^2) \end{array} \right.$

1) So bezeichne ich unser Stück, solange seine Einreihung nicht feststeht; vgl. dazu die Fußnote 2 im Eingang der 'Würdigung' S. 48.

2) Anders verhält es sich mit Zeile 173 a

172 *Czu rechen word uns allen jach
wir worden uns in die wernt machen
des worde Lucifer woil gemachen
des konde Luciper woil gelachen
und hulden eme der sonder me.*

Hier verbessert der Schr. zugleich mit seinem eigenen Schreibversehen (*gemachen*) das ihm anstößige dritte *worde* und vergißt den schlechten Vers zu streichen.

Der Schreiber ist aber kaum mit dem Autor identisch: er scheint stellenweise seine Vorlage nicht zu verstehen, so bei der entstellten Zeile 590, so besonders, wenn er, statt wie 2213. 2222 richtig *sintlichkeit* zu schreiben, beim ersten Auftreten des Wortes 2172 dafür *suntlichkeit* setzt, beim zweiten 2206 zweifelnd *synlichkeit* (vgl. *suntlichen* 1816). — Wie sich weiter unten zeigen wird, stehen Autor und Schreiber von O. sprachlich auf demselben Boden; nirgends, auch bei so stark dialektischen Erscheinungen wie etwa *nust* (nihil) macht sich eine Gegentendenz des Schreibers bemerkbar. So ergibt sich für O. das Bild einer örtlich und zeitlich engbegrenzten Textgeschichte. Beim Frgt. liegen die Verhältnisse anders.

Die sprachliche Heimat des Osterspiels. Es scheint mir ratsam, eine energische Umgrenzung des Sprachgebietes von O. mit Hilfe weniger hervorstechender dialektischer Erscheinungen dem grammatischen Überblick voranzustellen, anstatt sie erst nach und nach auf Grund eines solchen vorzunehmen. Dadurch wird es möglich, der grammatischen Darstellung nicht tastend, sondern mit Hinblick auf eine bestimmte Sprachgegend und unter kontrollierender Vergleichung dort heimischer Denkmäler zu folgen.

Schon einem flüchtigen Einblick verrät sich die Sprache von O. in Schreibung und Reim als westmitteldeutsch. Im Anlaut und in Geminatation ist *p* unverschoben (s. S. 11). Oft findet sich Schr. *ai*, *oi* für *á*, *ó*. Die *i*, *ú*, *iu* sind nicht diphthongiert, mit Ausnahme des charakteristisch rheinfränkischen und moselfränkischen *ouw* < *iuw* in Schr. *naufondig* 838 (s. S. 24). Nirgends findet sich eine Spur der mittelfränkischen Merkmale: kein neutrales *t* in den Pronominalformen (nicht einmal in *dit*), kein *f* im Ausl. für *b*, niemals auch Schr. *ui* für *ú*. Die Grenze gegen Süden gibt der Verschiebungsstand des germ. *d*, das im Anlaut nur selten in bestimmten Wörtern, im Inlaut nur nach *r*, nie nach *l* (Reime!) und zwischen Vokalen (Reime!) nur ganz ausnahmsweise mit *t* gegeben wird (s. S. 12). So darf sich die Untersuchung von vornherein auf das Fuldische, Oberhessen, Wetterau, Südnassau, Rheingau, Rheinhessen und Starkenburg beschränken. In dieses Gebiet passen sehr wohl Reime, die beim ersten Blick ins Auge fallen wie *gelacht* (gelegt): *bedacht* 47, : *macht* 1131 (sonst in Eraklius, hess. M. Himmelf., Elis., Erlös., vgl. Zwierzina ZfdA. 44, 349); *roren*: *horen* 637. 1192, *slug*: *bedrug* (betrog) 333; *gedrugk* (trug): *gesug* (säugte) 499; *heubt*: *leit* (praet.) 701; *sommer*: *ummer* 605, *mart*: *czart* 997; *mechten*: *brechten* 1404; *lare*: *jare* 1804.

Um den Entstehungsort des O. eng zu umkreisen, stell ich

für fünf charakteristische Erscheinungen seiner Sprache, die bis auf eine (d) auch für den Autor gesichert sind, die Grenzen ihrer Verbreitung fest, und zwar für a) *ust* und *nust* ('aliquid, quidquam' und 'nihil'), b) *er* gegenüber *he*, c) Endung der 2. pl. ind. praes. *-nt -n* gegenüber *-t*, d) *bit* (*usque*) gegenüber verschoben *biz*, e) *ld* gegenüber verschoben *lt*.

a) Der Dichter des Osterspiels sprach für mhd. *iht*, *niht*: *ust* und *nust*. Neben der litterarischen Form *icht* und *nicht* im Reim 477. 618. 1524 sonst 527. 1129. 1141 findet sich der Reim *nust*: *fust* (*pugno*) 73, im Versinnern *ust* 375. 985. 1231. 1599. 1842; *nust* 378. 1340. 1354. — Wo in Westmittelddeutschland ist dies *ust* und *nust* zuhause? Von der Untersuchung scheidet zunächst das zentralhessische *naut*-Gebiet aus. Seine Grenze (Sp A. vgl. Wrede AfdA. 19, 207), die im Osten Alsfeld und Wenings einschließt, in ihrem nördlichsten Punkt zwischen Frankenberg und Sachsenberg verläuft, im Westen die Lahn hart vor ihrer Mündung überschreitet, wird in ihrem südlichen Teil markiert durch die Orte: *Ems*, *Braubach* (*Kördorf* bei *Kehrein* II 32), *Diez*, *Camberg*, *Homburg*, *Nauheim*, *Büdingen* (*naut*-Orte kursiv). Diese Südgrenze ist nach dem Sp A.-Bericht unsicher. Das heißt: das partikulare *naut* steht hier im Kampf, im Rückzug gegen die südlichen *nichts*-Formen. Seine Vorpostenlinie von heute gibt uns eine äußerste sichere Grenze für ein Gebiet, in dem im M A. *nust* zuhause gewesen sein kann. — Östlich und westlich des hessischen *naut* zeigt der Sp A. zwei durchaus getrennte Gebiete, deren nihil-Formen nach Wrede auf **nüst* zurückzuführen sind. Das östliche mittel- und ostdeutsche **nüst*-Gebiet schneidet westlich der *p/pf*-Grenze aus der preuß. Provinz Hessen ein Stück heraus, das, in der Hauptsache buchonisches Land mit den Brennpunkten *Fulda* und *Hersfeld*, im Süden bis zur *Jossa*, im Norden bis nahe an *Cassel* heranreicht. Die Heimat unseres Autors kann dies Land der *Fulda*, *Jossa* und *Kinzig* nicht sein: die Formen *er*, *bit* = 'usque', Endung 2. pl. *-nt* (s. u.) wurden hier nie gesprochen. Das westliche linksrheinische **nüst*-Gebiet ist heute im wesentlichen mittelfränkisch und scheint so auf den ersten Blick für uns nicht in Frage zu kommen. Aber seine Ostgrenze, die nach dem Sp A. von *Andernach* bis *Bacharach* dem *Rheine* folgt und von da in gerader Richtung auf *St. Wendel* zustrebt, lag 300 Jahre früher südl. *Bacharach* wenigstens 60 km weiter östlich. In *Rheinhessen* und im *Rheingau* waren die *nüst* entsprechenden Formen sicher heimisch. Der *Wendunmuth Kirchhofs* von 1601 (IV 100 S. 146)¹⁾ läßt ein rheinhessisches

1) *Bibl. d. Stuttg. Lit. Ver.* 97, 108.

Bauernmädchen aus dem Alsheimer Gau in seiner Mundart sprechen: „*Meuder . . . , es ist ein Mann vor unser theur, der hat viel haar unter der noßen, oben hoßen, unten und mitten neuscht!*“ Kehrein (I 55) kennt als rheinisch und für den Taunus *äußt, eist* = nur einigermaßen: „*Komme doch, wenn es dir äußt möglich ist.*“ Seine Erklärungsversuche sind irrig; natürlich handelt es sich um die letzte Spur des alten *üst < ihtes iht*. — Die Verbreitung der entsprechenden Formen im M. A. zeigt folgende Zusammenstellung von urkundlichen Belegen:

Rheingau. *nußet* Hattenheim 1438 (Roth IV S. 215), *nust, nüst* Eltville Schöffensprüche 15. Jh. (Bodmann 671. 703), *nust* Kiedrich 1468 (Bodm. 651), *-nuest* Königstein? 15. Jh. (Annalen VII 2, 219 „von d. Stait und Leben der Priester und Bruder zu Königstein und zu Butzbach“); **Rheinhessen** und angrenzende Pfalz. Mainz: *nust nit* 1332 (Chron. 17, S. 32, 1), *nusniht* 1339 (Baur III S. 183), *nuwelnyt, uweilycht* 1383 (Bodm. 622), *nüsnit* 1394 (Reimer IV, 667), *ussit* 1411 (Chron. 17, S. 371, 5), *nust nit* 1411. 1429 (Chron. 17, S. 44, 15, S. 66, 10), *nust* 1428—30 (Liliencron I S. 323), *nust* 1445 (Chron. 17, S. 306, 5), *nust* um 1450 (Kgl. Kreis-Arch. Würzburg: Mainzer Bücher versch. Inh. 5^{1/2} fol. 95 v, 98 v u. ö.); Oppenheim: *ushit* 1330 (Boos II., S. 164, 34), *uht, uhte, ufht, nuht, niht* 1504 (Opp. Stadtbuch fol. 26. 29. 67. 70. 86. 103 = W. Franck a. a. O. S. 187 ff.); Worms: *nüschit* 1351 (Boos II S. 297, 23), *nusniht* 1356 (Boos II S. 333, 6), *nusnit* 1357 (Boos II S. 337, 13), *nusnit* 1368 (Boos II S. 421, 4), *nusnit* 1368 (Baur III S. 469), *nüsnit* 1370 (Boos II S. 426, 20), *nusnit* 1370 (Baur III S. 479), *nusnit* 1384 (Boos II S. 555, 14), *nuschit* 1390 (Boos II S. 620, 31), *nüsznit* 1390 (Boos II S. 610, 2; S. 616, 43), *uszit* 1390 (Boos II S. 617, 22), *nuszuit* 1397 (Boos II S. 687, 38), *nustnit, nüstnit, nüstnit* 1426, 1427 Ratsbücher (Boos III S. 314, 27; 320, 9; 326, 13), *nüstnit, nüstnit, nüstnit, nusznit, nutzit, nüst, nust* 1400 bis 1450 (Boos III S. 638—650), *nust* 1483 (Boos III S. 612, 22), *nüst* 1497—98 Tageb. des Reinhard Noltz (Boos III S. 408, 23; 413, 25; 413, 38); *nüsnit* Ladenburg-Mainz-Worms-Speyer 1375 (Boos II S. 453, 11); Land: *nusnit, nusme* Hahnheim-Kl. Eberbach 1330 (Rossel 873), *usit* Ebirsheim 1332 (Baur III S. 79), *nisnit* Worms? betr. Osthoven 1351 (Baur III S. 336), *nusnit* Grf. v. Spanheim 1358 (Baur V S. 384), *nuschit, nuschnit* Grf. v. Spanheim 1360 bis 70 (Baur V S. 393, 394), *nuss nit* Harxheim 1373 (Baur V S. 448), *nusnit* Dienheim 1388 (Franck S. 377); **Alsheimer Gau** 16. Jh. *nusnit* Hohenfels (o. s. o. Kirchheimbolanden) betr. Hof zw. Worms und Opp. 1331 (Baur III S. 66), *nüssnicht* Kl. Münstertreis (w. Göllheim) 1357 (Gr. Weist. IV S. 640); **Starkenburg.** *nußnit* Katzenellenbogen betr. Gerau, Budelborn, Klein-Gerau 1436 (Franck S. 456), *nussnit* Weiterstadt-Weißfrauenkl. zu Mainz (!) (Gr. Weist. IV S. 533).

Rheinhessen und Rheingau kommen also für uns als *ust-, nust-*Heimat in Betracht.

b) *er* kommt dem Autor und dem Schreiber des O. als Form des masc. sg. geschlechtigen Pronomens zu. Das Fragment wechselt zwischen *er* und *he*. Die Verteilung der beiden Formen ist hier folgende: *er* 61. 66, *he* 68. 75, *er* 90, *he* 142. 207. 219, *er* 230,

he 237. 244. Das *he* gehört der Vorlage an, denn es ist undenkbar, daß derselbe Schreiber, der in dem kurzen Bruchstück unsicher schwankt, in dem zehnmal größeren O. eine ihm fremde Form (*er*) so konsequent eingesetzt haben sollte. Auch für den Autor von O. ist *er* die natürliche Form: ein Mann, der ruhig das einheimische *must* in den Reim setzt, zwingt sich nicht energisch zur Durchführung einer ihm nicht mundgerechten Form. Besonders nicht in einem Volksschauspiel, mit dem er auf die breiteste Schicht seiner Sprachgenossen wirken will. Abschrift und Vorlage unseres O. sind in einem Gebiet entstanden, in dem *er* bodenständig war. Auf den Karten des Sp A (Satz 5. 20) reichen die Spuren der *he*-Formen in Nassau nach Süden bis etwa zur Wisper, dem alten Grenzbach des Rheingaus. Die mittelalterlichen Urkunden geben ungefähr das gleiche Bild: Im Rheingau herrscht unbestritten *er*. Wo *er* nördl. des Mittellaufs der Wisper in Urkunden vorkommt, stammt es aus der Schreibstube. Im Rheintal scheint es auf natürlichem Weg schon weiter nach Norden gedungen zu sein; im Gebiet der Lahnmündung aber sitzt *he* auch im diplomatischen Material noch fest. In der Taunusgegend östl. des Rheingaus haben die Urkunden stark überwiegend *er*; doch ist nicht leicht zu entscheiden, wo wir mit Kanzlei-Import rechnen müssen, oder wo andererseits das seltenere *he* frankfurtisch oder friedbergisch ist. Cronberger Urkunden zeigen einigemal *he* 1339 n. *hee* 1337 (Sauer III S. 197, Friedb. Ub. I 671. 674), daneben *er* (Sauer III S. 342, Lau II 708); Eppstein hat in einer Reihe zeitlich auseinander liegender Urkunden *er* (Lau II 508. 547. 686, Reimer II 364, Sauer III S. 28, S. 174). Für Kloster Bleidenstatt (bei Langenschwalbach) zeigt Gr. Weist. I S. 559 (1509) *he* und *er* nebeneinander, für Kelkheim (zw. Soden und Eppstein) Gr. Weist. I S. 564 (15. Jh.) durchgängig *he* und *hee*. Der Wiesbader Burgfriede von 1337 (Annalen 10, 71 ff.) hat zahlreiche *he* neben zwei vereinzelt *er*; die Sprache dieser Urkunde sieht einheimisch aus (vgl. zweimal *bit he* neben *bis er*; *bit* dicht neben *he* sonst nur im Lahnggebiet von Gießen abwärts möglich s. u.). Ebenso ist für Bierstadt (4 km ö. Wiesbaden) *he* neben *bit* belegt (1351 Roth II 122). Dazu stimmt, daß der Sp A. für Satz 5 in Wiesbaden und in einem benachbarten Dorf Spuren der *he*-Form nachweist. Das Taunusland ist also trotz der überwiegenden *er*-Schreibung bis hart an die Grenze des Rheingaus (östlichster Punkt Walluf) stark *he*-verdächtig. Fest bodenständig ist *er* im Rheingau¹⁾, in Rheinhessen und Starkenburg.

1) Die scharfe sprachliche Abgrenzung des Rheingaus gegen das Nassauische

c) Nicht ganz so scharf aber immerhin überzeugend ist die dritte Abgrenzung des Rhein Hessisch-Rheingauischen gegen Nord und Nordost, die sich aus der Endung der 2. pl. *-nt -n* gegenüber *-t* ergibt. Das Osterspiel hat beide Formen im Reim: *hant* (*manus*): *gesant* (*dicitis*) 786, *vergebent* (2. pl.): *strebent* (3. pl.) 1896, *lieffen* (2. pl.): *sieffen* (1. pl.) 1766; *wolt*: *golt* 893 *wolt*: *holt* 1974. Im Versinnern stehen die verschiedenartigsten Formen bunt vermischt dicht nebeneinander, z. B. 919 *nynt*, 922 *nemet*, 933 *nement*. Die *-nt* und *-n*-Endungen sind ganz gleichzusetzen. Die nachlässige Artikulation des auslautenden *t* nach Nasalen verursacht eine Unsicherheit, bei der ein Inf. *gemachent* 1745 und eine 3. pl. conj. praet. *wordent* 2084 möglich sind. So findet sich *-nt* auch häufig in der 2. pl. des Praeteritums und der Praeterito-Praesentia (vgl. 808. 820. 930. 1387. 1700. 1708. 1724. 1909) und umgekehrt *-n* in der 3. pl. ind. praes. Das zahlenmäßige Verhältnis der *-nt -n* gegenüber den *-t* ist folgendes:

<i>-nt</i>	}	{ 73
<i>-n</i>	}	{ 18
<i>-t</i>		128.

Von den auf *-t* endenden sind nur 34 zweisilbig (d. h. haben Mittelvokal *e* bewahrt). Bei manchen mag der Nasalstrich vergessen sein. Allein 35 der *-t*-Einsilber (mehr als ein Drittel) fallen auf *wolt* und *solt*. Wo bei vokalisch auslautender Stammsilbe Einsilber ebensowohl mit *-t* als mit *-nt -n* möglich sind, halten sich beide Formen die Wage, wobei beim einzelnen Wort die Vorliebe bald nach dieser bald nach jener Richtung entscheidet:

5 <i>dut</i>	1 <i>dunt</i>	
1 <i>sait</i> (<i>vidistis</i>)	}	{ 2 <i>sen</i> 985. 969
1 <i>steet</i>	}	{ 3 <i>gent</i> , <i>stent</i> 975. 1039. 759
8 <i>syt</i>	}	{ 1 <i>sin</i>
	}	{ 4 <i>sint</i>
1 <i>hat</i> (: <i>-tat</i> 1710)	}	{ 4 <i>han</i>
	}	{ 15 <i>hant</i>

nach liquida 1 *wolnt* (959).

Das für uns nicht ganz glückliche Beispiel des Sp A. *'ihr dürft'*

und andererseits seine Zusammengehörigkeit mit Rhein Hessen ist historisch wohl begründet. Der Gau, den Riehl (Die Naturgeschichte des Volkes, Stuttg. und Augsb. 1855² I, S. 180) als Typus eines stark individualisierten Landes anspricht, war im M.A. gegen Nord und Ost durch ein festes Verhau, das sog. Gebück abgeschlossen. Als mainzisches Gebiet stand er in regem Verkehr mit dem linken Rheinufer. Man muß also wohl von einem rheinhessisch-rheingauischen Sprachgebiet sprechen.

(Satz 28) zeigt *en*-Endung nur in Rheinhessen (ohne den nördlichsten Streifen). Die Nordgrenze sieht zackig zerfetzt aus, ist also zurückgewichen. Im M A. ist *-nt*, daneben seltener *-n* die vorherrschende Form im Schrifttum Rheinhessens und des Rheingaus. In Starkenburg (Nähe des Alemannischen) scheint *-nt* ebenfalls zu gelten; doch ist es bei dem geringen Urkunden-Material und dem seltenen Vorkommen der 2. pl. in diesem nicht möglich, völlige Sicherheit darüber zu gewinnen. Vgl. für Mainz Chron. 17, die Mainzer hist. Volkslieder bei Liliencron I 319 ff. und das urkundl. Material des Kgl. Kreis-Archivs Würzburg; für Oppenheim das Stadtbuch (Franck a. a. O. fol. 26 ff.); für Worms Boos III (Beil. G. 8. 15 und Wormser Ratsb. 1426. 1427 S. 309 ff.); für Rheinhessen-Land: Queichheim (Gr. Weist. I S. 769); für den Rheingau: Vitztum im Rhg. (Bodm. S. 611), Oxf. Ben. (ed. Sievers) (Anfang!); für Starkenburg: Umstadt = Hering = Otzberg (Reimer IV 536, vgl. 537 Fulda), Krotzenburg (ev. Mainz? Gr. Weist. III S. 507). Auch der Modauer Schreiber von Wyssenherres Gedicht „Von d. edeln hern von Bruneczwick“ (ed. W. Seehaussen, Germ. Abh. 43) schreibt hie und da *-nt* (Strophe 4. 5 u. a.). Aber auch in einwandfreien wetterauischen und nasauischen Urkunden tauchen sporadisch *-nt*-Formen auf, allerdings nie ohne konkurrierendes *-t* in der gleichen Urkunde. Es handelt sich hier offenbar um Einfluß der Mainzer Kanzlei. Eine Stichprobe soll die Verhältnisse deutlich machen. Von 141 Briefen, die als solche die 2. pl. öfters belegen, bei Reimer III und IV (Zeit 1350—1400) haben:

59 Br. aus Hanau	136	-t : 1	-nt	(1383 R. IV 302)
27 „ „ Frankfurt	65	„ : 4	„	(in 3 Br.: 1388 R. IV 467; 1389 R. IV 478; 1392 R. IV 619. Dazu <i>confirmirten</i> , <i>wizzent</i> Frft. 1325 Lau II 277)
16 „ „ Gelnhausen	34	„ : 2	„	(in 2 Br.: Frfter Copialbuch! 1382 R. IV 282; 1389 R. IV 479)
33 „ „ Wetterau etc.	80	„ : 4	„	(in 3 Br.: Friedb.-Wetzl.-Gelnh. 1358 R. III 261; Falkenstein 1377 R. IV 43; Stockheim-Rohrbach 1398 R. IV 768)
6 „ des Rhein. Landfriedens zu Mainz	2	„ : 20	„	(R. IV 141. 285. 296. 610. 650. 815).

Aus der engeren Nachbarschaft des Rheingaus, der Taunusgegend geb ich einige Einzelbelege: *habt* Massenheim (zw. Hochheim und Eppstein 1424 (Gr. Weist. I S. 570); *hat laszet* Eppstein 1369 (Reimer IV 183); *wüzzit, wollit, sollit* Eppstein 1337 (Lau II 609); *wollet, düt* Cronberg 1364 (Reimer III 488); *tredet, nemet, wiset* Oberursel 1401 (Gr. Weist. III S. 488); *wollet, dut, laszit* Bommersheim 1376 (Reimer IV 35); *stellet* Bonames 1441 (Gr. Weist. III S. 486); *wiszet, siet, wollit* Cransberg (ö. Usingen) 1351 (Reimer III 23); Friedberg (stets *-t*: Reimer III 225, IV 749; Friedb. Ub. I 791. 843). Am Rhein nahe der Wisper: *rydet, wollet, syt* Wellmich-Reichenberg 1362 (Annalen 18, 241f.).

Nach dem obigen Vergleich und den Einzelbelegen kann kein Zweifel bestehen, wohin Autor und Schreiber von O. gehören — trotz der starken Konkurrenz der *-t*-Formen.

d) Unverschoben *bit* hat unsere Hs. in den Zeilen 217 (Schr. mit). 402. 1665. 1801. 2003. 2040. 2136 neben *bis* und *biß* 412. 736. 739. 1135. 1361. 2279 (Verteilung!). Böhme (Zur Kenntnis des Oberfränk., Leipz. Diss. 1893/94 S. 81) stellt auf Grund spärlicher urkundlicher Belege fest, daß *bit* „im Süden und Westen des Rheinfränkischen häufig vorkomme“, dagegen „im Nordosten im Hessischen“ selten sei. Unvorsichtig bei der Prüfung seiner Urkunden nach ihrer Provenienz, zählt er auch Frankfurt und Aschaffenburg zu den *bit*-Orten. Ich kann mit reicherm Material versuchen, ein in der Hauptsache rheinhessisch-rheingauisches und nassauisches md. *bit*-Gebiet nach Osten abzugrenzen:

Lahngebiet. *bither* Kl. Schiffenberg 1351 (Wyss II 870), *bit uf* Gießen 1341 (Wyss II 497), *mit her* Gegend v. Wetzlar 1349 (Wyss II 842), *mither* Elkershausen s. Weilburg 1375 (Reimer III 700), Limburg: *bit daz, bit dat* 1323 (Rossel 799. 800), *bit offe* 1333 (Reimer II 416), *mit an* 1344 (Arnstein Ub. 109), *bit an* 1378 (Roth II 148), *bit* in Urkunden des Tileman Elhen v. Wolfhagen (Limb. Chron. ed. Wyss-Mon. Germ. Deutsche Chron. IV S. 120, 16 u. ö.); *bither* Dietkirchen betr. Hahnstätten 1337 (Arnstein Ub. 87), *bit an*, *bither* betr. Hahnstätten 1336 (Arnstein Ub. 81), *bither* Hahnstätten-Kl. Arnstein 133 (Arnstein Ub. 84), *bit an, mit an* Weist. der Grafschaft Diez 1424 (Gr. Weist. I S. 579), *mit off, mit vnder, mit zu, bit ubir* Burgfriede v. Diez geschl. zw. Nassau und Eppstein 1420 (Annalen 10, 66), *bither* Kl. Arnstein 1343 (Arnstein Ub. 103), *bit pr.* Kl. Arnstein 1358 (Arnstein Ub. 171), *bither, byther, bit daz* Singhofen-Kl. Arnstein 1356 (Arnstein Ub. 160), *bither, bit an* Limburg-Kl. Arnstein 1370 (Arnstein Ub. 251), *myt ane, byt aen* Lebensbeschreibung Ludwigs III. v. Arnstein (Annalen 18, 255. 261), *bit daz* Langenau-Kl. Arnstein 1335 (Arnstein Ub. 80), *bit c.* Langenau 1369 (Arnstein Ub. 239), *mit here, mit her* Neremberg und Molen (ö. Ehrenbreitstein) 1463 (Gr. Weist. I S. 603f.), *bit an* Kl. Marienthal 1333 (Arnstein Ub. 77); [Einzelne Belege nördlich der Lahn: *myt dat* Linz 16. Jh. (Gr. Weist. I S. 623), *bid an* Reichenstein-Wied 1331 (Annalen 38, 195), *bit her* Westerburg 1337

(Reimer II 488), *myt* 30 Kl. Beselich 1284 (Annalen 3 H. 3, 14)]; **Am Rhein zw. Lahn und Wisper.** *byt* *das* Reichenberg-Wellmich 1362 (Annalen 18, 242), *byt* *das* Bacharach 1392 (Franck); **Rheingau.** *bit* c. Weist. des Rheingaus (Annalen 19, 40), *bit* *zu* Vicedom. des Rheingaus 1334 (Roth II 88), *bit* *das* Lorch 1406 (Mitteilungen Jg. 1901/02 Sp. 75), *bit* *an*, *bit* *off* Lorch 1430 (Annalen 20, 65), *bit* *an* Rüdesheim-Lorch 1330 (Rossel 876), *bit* *off* Ehrenfels-Mainz 1376 (Reimer IV 12), *bit* *an* Östrich 1340 (Roth II 99), *bit* *das* Kl. Eberbach 1331 (Baur I 366), *bit* c. Kl. Eberbach-Limburg 1318 (Rossel 742), *bit* *heir*, *bit* *her* Kl. Eberbach-Nassau 1320 (Rossel 767), *bit* *uf* Kl. Eberbach 1328 (Rossel 852), — für Kl. Eberbach vgl. auch die Belege bei Sievers, Oxf. Ben.-R. S. XI. — *bit*-*an* Liebenstein-Kl. Eberbach 1340 (Roth II 97), *bit* *of* Liebenstein-Kl. Eberbach 1396 (Roth II 162), *bit* *zu*, *bit* *das* Eltville 1357 (Bodmann S. 619), *bit* *das* Eltville 15. Jh. (Bodmann S. 668), *bit* *here* Eltville 1348 (Baur I S. 409); **Taunus.** *mit* *her*, *byt* *here* Adolfseck bei Langenschwalbach 1360 (Annalen 3 H. 1, 78), *mit* *ahn*, *bit* *he*, *bis* *er* Burgfriede v. Wiesbaden (Annalen 10, 71f.), *bither* (neben *he*) Bierstadt-Kl. Tiefental 1351 (Roth II 122), *bit* *her* Reifenberg 1397 (Baur V S. 503), *bist* (?) *das* Reifenberg (Annalen 3 H. 1, 80); **Rheinhessen und angrenzende nördlichste Pfalz.** Mainz: *bit* c. Friedegebot f. d. Juden 1300 (Würdtwein, Dipl. Mog. II S. 546 ff.), *bit* *das* 1319 (Baur II S. 831), *bither* 1347 (Reimer II 720), *bit*-*an* 1355 (Baur III S. 368), *bit* *an* 1375 (Baur III S. 509), *bit* *her* 1391 (Baur III S. 569), *bither* 1394 (Reimer IV 667), *bit*-*in*, *bit* *an* betr. Weißenau 1402 (Annalen 10, 388), *mit* *daß* 1430 (Liliencron I 325), *bit* *off* 15. Jh. (Schaab II S. 382), *bit* *of* Kl. Altenmünster-Rinberg 1353 (Roth II 127); Mainzer Kanzlei aus der Zeit des Erzbischofs Gerlach (1346—1371): *bit* *off*, *bit* *daz*, *bit* *zu*, *bit* *in* Landfriede zw. Gerlach, Hanau und d. wetter. Reichsstädten 1359 (Reimer III 294), *bit* c. 1362 (Baur I S. 444), *bit* *das* Aschaffenburg für Langenselbold 1364 (Reimer III 466), *bither*, *bit* *das* Weist. für Langenselbold geg. in Aschaffenburg 1366 (Gr. Weist. III S. 420), *bit* *off* Eltville 1366 (Reimer III 534), *bit* *here* Aschaffenburg 1366 (Reimer III 549), *bither*, *bit* *das* Aschaffenburg 1370 (Simon III 191f.), Oppenheim: *bit* *off* 1360 (Baur V S. 398), *bit* *daz* 1361 (Baur V S. 403), *bit* *here* Kl. Marienkron b. Opp. 1366 (Baur V S. 426), *bither* 1373 (Franck S. 357); Worms: *bit* c. *bit* *daz* 1323 (Baur I S. 280), *bit* *pr.* 1333 (Baur III S. 93), *bither* 1341 (Baur III S. 204), *bit* *pr.* u. c. 1344 (Baur III S. 233), *mit* *her*, *mit* *her* 1349 (Baur III S. 320), *bit* *an* 1352 (Baur III S. 341), *bit* *of* 1358 (Baur III S. 392), *bither* 1358 (Baur V S. 384), *bit* *her* 1363 (Boos II S. 375, 16), *bither* 1364 (Boos II S. 381, 28), *bit* *her* 1378 (Baur I S. 933), *bit* *her* 1390 (Boos II S. 617, 29), *bit* *her*, *bit* *daz* 1391 (Boos II S. 625, 6. 10. 12), *bit* *das* 1394 (Boos II S. 666, 5), *mit* *an* 1499 (Tageb. des Reinh. Noltz Boos III S. 424, 20); Land: *bit* *her* Bubenheim 1383 (Baur I S. 479), *bit* c. Hohenfels osö. Kirchheimbolanden betr. Hof zw. Worms und Opp. 1331 (Baur III S. 66), *bither* Wallertheim zw. Mainz und Bingen 1336 (Baur III S. 129), *bith* *vff*, *bith* *her* Grf. v. Spanheim 1357 (Baur III S. 382, 383), *bit* *her* Gegend v. Eppelsheim-Kl. Otterburg 1360 (Baur V S. 398), *bit* *her* Hohenfels 1366 (Baur III S. 461), *bit* *das* Raugraf auf Aldenbemburg 1367 (Baur III S. 465), *bit* *her* Schimsheim ö. Kreuznach 1368 (Baur III S. 471), *bit* *her* Raugraf 1373 (Baur III S. 502), *bit* *her* Meder-Flörshheim (Gr. Weist. IV S. 636), *mit* *daz* Spanheim 1377 (Baur V S. 455), *mit* *uff* Nieder-Olmen 1378 (Baur III S. 522), *byt* *vor* Ingelheim 1384 (Baur V S. 473), *bither*, *bit* *off* Holzhausen-Kl. Eberbach 1391 (Baur III

S. 570), *bit her* Weist. v. Geinsheim (starkenburgisch gegenüber Opp. unter Herrlichkeit v. St. Jakob in Mainz) 1455 (Gr. Weist. I S. 492). — In zwei Urkunden, die sachlich nach Thüringen und nach Ostfranken gehören, tauchen *bit*-Formen auf, aber ihre Sprache verrät deutlich die Schreiber aus westlich-rheinischem Gebiet: *mit daz* Griefstedt (n. Erfurt) 1359 (*broder, sal*) (Wyss II 985), *büther* Wertheim-Trimberg 1333 (*irsuich, bit beradem müde*) (Reimer II 396).

Als Ostgrenze des md. *bit*-Gebiets ergibt sich also etwa eine Linie Gießen, Schiffenberg, Reifenberg, Wiesbaden mit Bierstadt und der Rhein von Mainz bis Worms. Das reiche Material lokalen Schrifttums aus den Städten Frankfurt, Friedberg und Hanau (Lau, Friedb. Ub., Reimer) zeigt die unverschobene Form niemals. So darf man Frankfurt und Friedberg als sichere Punkte einer negativen Grenze ansprechen.

Aus den *nust-*, *er-* und *-nt*-Belegen ergibt sich Rheinhessen-Rheingau als sprachliche Heimat des Dichters und des Schreibers. Das *bit* der Hs. bestätigt die Ostgrenze dieses Gebiets. Das *dis* der Hs. gegenüber dem gemeinhessischen *dit* (fest in Frankfurt und Friedberg) deutet ebenfalls auf Rheinhessen-Rheingau, wo ausnahmslos die verschobene Form auftritt.

Die Grenzen unseres Sprachgebiets lassen sich noch enger schließen.

e) Die Verschiebung von *d* zu *t* schreitet (soweit man das am Schrifttum der zentralen Städte beobachten kann) im Süden von Rheinhessen weit schneller vor als in dem nördlichen Teil und im Rheingau. Am klarsten kommt der Unterschied an dem empfindlichen *d* der Verbindung *ld* zum Ausdruck. In Worms hat *lt* im 14. Jh. durchaus die Oberhand¹⁾. Nur in dem Marktwort *malder* erhält sich die *ld*-Schreibung zähe bis ins 15. Jh. (Boos II 700. 704. 705. 731. 780. 781. 786. 789); 1401, 1420 heißt es noch *malder*, 1444, 1450 ist es durch *malter* verdrängt (Boos III S. 643, 3 f. S. 643, 35 f., aber 28. — S. 640, 23. S. 648, 22). Im nördl. Rheinhessen und im Rheingau hält sich *ld* bis tief ins 15. Jh. In den Urkunden des 14. Jhs. ist es durchweg herrschend. Die Mainzer Chronik I (St.-Chron. 17), die bis 1450 reicht und neben dem erzählenden Text Briefe und Protokolle vieler Hände umfaßt, zeigt weitaus überwiegend *ld*. Die Gnadenthaler Visitationsurkunde von 1458 (Sievers, Oxf. Ben. R. Anhang) hat ausnahmslos *ld*. Die Kanzleien allerdings haben sich bald an *lt* gewöhnt. — Der Osterspieldichter reimt: *melden* : *entgelden* 341, *gelden* : *melden* 2004; die

1) Joh. Hoffmann (Die Wormser Geschäftssprache, Acta Germanica V) sagt schon für das 13. Jh. auf Grund eines gut gesichteten Urkundenmaterials: „Ebenso erlangt *t* inlautend hinter *l* die Oberhand. Auch hier gewinnt die Schreibung *lt* große Beliebtheit“ (S. 206).

Hs. führt *ld* im Inlaut konsequent durch (vgl. 75. 101. 102. 147. 203. 416. 428. 440. 445. 599 usw.). Auch wo *d* zur Flexionsendung des Praet. der sw. V. gehört, gilt Schreibung *ld* (vgl. 40. 68. 445 usw.; *hulten* 175 = *huldeten*). In der Wormser Gegend kann eine Dichtung und eine Hs. mit solchen Reimen und solcher Schreibung um 1460 nicht entstanden sein; selbst in der Höhe Oppenheim-Alzey scheint (nach dem allerdings kargen Material) die Verschiebung schon viel früher weiter vorgeschritten zu sein. —

Für den Norden spricht auch die starke Konkurrenz von *-t*: *-nt*, *-n* der 2. pl. Dazu mag man bedenken, daß die nördlichen Gegenden dem Sprachgebiet des Fragments mit seinem *he* und der *-t*-Endung enger benachbart sind¹⁾.

Die sprachliche Heimat des Osterspiels, sowohl des Autors als des Schreibers Helfrich, ist also das nördliche Rheinhessen und der Rheingau. Der Mittelpunkt dieses kleinen Gebietes ist Mainz.

Die Laute.

1. Konsonanten.

Stand der hd. Lautverschiebung.

I. 1. Germ. *t*. verschoben außer in *bit* vgl. S. 8f. Besonders zu beachten verschoben *diz*, *dis* und *zwoſchen* 452.

2. Germ. *p*.

Im Anl. unversch.: *port(en)* 138. 139. 147. 177. 192. 211 (*phart* 237), *paffe(n)* 447. 2220. 2261, *geplagk*, *pflicht* 456. 478, *plegen* Frgt. 156, *pont* 598. 997, *pennig(e)*, *penge* 967. 1646. 1650. 1652. 1862, *pande* 1397. Dazu (*entf* > *enpf*) *enpenget* 1519 neben *enphan* 754.

In Geminatio unversch.: *kopp* 71, *schepper* 332. 1050. 1074. 2233, *cloppens* 335, *czappen* 1371.

Im Inl. nach *l* und nach *r* verschoben: *gehelffen* 488. 706. 1073. 2276; *worffet* 1025.

Ich erwähne hier noch für den Anlaut das Schwanken der Schreibung von *bilgerin* 1686, *pilgerin* 1438.

II. Germ. *d*.

Im Anlaut Schr. *d* ist die Regel. Nur in einzelnen Wörtern schwankt die Schr. zw. *d* und *t* (dazu *th* in *thun*). Bei mhd. *tuon*

1) *bischen* in *ein bischen* Satz 31 des Sp A. wird nordöstlich von Mainz fast durchweg mit *wink* wiedergegeben; in Rheinhessen nur in Mainz und 3 Orten südwestlich davon, sehr häufig aber wieder westlich der Nahe. O. hat *ewinnig*, *ewynnig* 131. 1864. 2008 neben einem *eyn bißchen* 1607.

überwiegt *d* weitaus; nur vereinzelt *getan* 38. 753. 1685 (neben $10 \times$ *gedan*), *thun* 460. 841. 875. 1021. 2236; Frgt. 124; immer (sehr oft) *missetait* neben $1 \times$ *woildait* 1848. Das *t* überwiegt in den Formen von *tag* 542. 1070. 1448. 1451. 1737. 1753. 1756. 1878. 1972. 2236, *carfritag* 694. 2188, *sontagen* 2232 — neben *dag* 421, *dages* 679, *dage* 1093. 1112, *deigentlich* 1331; im Frgt. nur *dage* 50. 52. 53. 71.

Formen von *tufel* 479. 490. 497. 1072. 1076. 1125. 2129. 2203; Frgt. 95. 99 neben *dufel* 162. 188. 240. 243. 279. 423. 430. 519. 2091; *troginer* 837. 862. 891. 1933 neben *droginer* 854. 1944; einmal *togenden* 2268 neben *dogent* 197, *dogenden* 2252; einmal *getribe* 648 neben *dr*-Formen 641. 2249. Auffällig *betuden* (: *lude(n)*) 625; Frgt. 238, neben *beduten* 30, *bedut* 3 sg. 1523 (wohl graphische Dissimilation).

Unter die Wörter mit anl. germ. *dr* haben sich die mit anl. *tr* gemisch, also: neben *dragen* 692, *drocken* 94, *driegen* 435, *drincken* 949 u. ö. *dreufen* 963 u. a. stehen *dret* 975 zu *dreden* 1150, *bedrachten* 1417, *druwen* 968. 1418, *endruwen* 595. 913. 1602, *gedrulich* 1592, *drenen* 2245, *drege* 1489, *drost* 15. 34. 64 u. ö. neben einmal *troist* 1208; Frgt.: *getruwe(r)* 236. 242 neben *gedrulich* 149. Dazu *tron* 58. 2275, *thron* 418.

Im Inlaut.

Zw. Vokalen in der Regel *d* geschrieben, entspricht es im Reim dem *d* < germ. *p*: *striden* : *lyden* 163, *staden* : *geschaden* 377, *leiden* (ducere) : *freuden* 391, *beiden* : *bescheiden* 1133, *scheiden* : *geleide(n)* 1348. 1660, *bereiden* : *zu leide* 371, dazu *judden* : *rodde* 1162; vgl. die Assonanzen *sidden* : *geschreiben* 87, *czyden* : *blyben* 2187, *vergeben* : *gebeden* 1958 u. a. — Schr. *d* in dem Fremdwort *artzedie* 640. Ausn. *syten* 1983, Frgt. *gebyten* 114, ja sogar *gemyten* (vitare) 113!, ebenso wie *nyten* (: *vermaledyten*!) 18; bei *niten* O. 552 handelt es sich um st. Praet., oder wahrscheinlicher noch um die *sýn*kopierte Form eines schw. Praet. *nīdeten* (R.: *gedehnt gedrieben*) entsprechend *hulten* 175.

Schwanken bei *vader* 1170, *vater* 54. 301. 506, *vatter* 31. 45. 267. 414. 1181. 1197. 1211. 1229. 1268. 1496. 1498. 1884; *muderstille* 3. 795, *muter* 499. 506.

Durch *dd* Kürze des vorausgehenden Vokals angedeutet in *gelidden* 43. 166. 1056, *lidde* 2. sg. praet. 1287 (neben *geleden* 37); *beschidden* 3. pl. 1059 (neben *beschieden* 1245. 1345), *sidden* 87. 2179, *rodde* 1163, *kedden* 230, *beschodden* 1601.

Für obd. *tt* < germ. *d(j)* Schr. *tt* in *drutte* 643. 865 u. ö.; *dd* in

bidden 77. 80. 364. 390. 740 neben *biedden* 2054, *bieden* 832. — Stets *tt* in *ritter*; in (germ. *tr*) *bitter*; in *verspotter* 2121 (auch *nd. tt*).

Schr. *mathum* (mhd. *maget-tuom*) 664. 666.

Nach *l* ausnahmslos Schr. *d*, Bindung mit *d < p* s. S. 10.

Nach *r* ausnahmslos Schr. *t*; *wartent* 932, *gertenere* 1139; dazu *ortel* 1909.

In der Endung des Praet. der sw. v. regelmäßig *t*: *strebten* 21, *gehorte* 1455, *erkolten* 260, *branten* 1631, *fregete* 1856. Dagegen bei den anomalen Verben *d*: *konde* 100. 175 u. ö. *begonde* 1473; *solde* 40. 1494 u. ö., *wolde(n)* 68. 445 u. ö. Über die häufige Assimilation des *ld > ll* in den beiden letzten Verben s. unter *l* S. 18. Dazu *dede* 156. 1406. 1805, *daden* 1461. 1940. 1941.

Merkwürdig ist Schr. *artzde* 973 (wohl graph. dissimiliert).

Im Auslaut: regelmäßig *t*. Zwei Ausnahmen, wo inlaut. *d* durch Apokope des ausl. *e* bloßgelegt worden ist: *ich hild sie* (conj. praet.) 1002, *beschud* (conj. praet.) . . .; dazu *gerid ich* (ind. pr.) 1799, vgl. *geride* 1627 mit paragog. *e*. Dagegen regelmäßig *solt ich* 371. 1422 u. ö.; vgl. *word uns* 172 neben regelm. *wort er* 638.

Neben sehr häufigem *gotlich* 277. 370 u. ö. dreimal *gottlich(en)* 190. 1212. 1744.

Gutturale. k.

Im Anl. vor Vokalen Schr. *k* außer in *carfritag* 694 neben *karfritage* 2188, *cabebenkorn* 663; vor *r*, *l* überwiegend Schr. *c*, Ausn. *krunt* 701, *krommen* 560. 1393, *kleine* 597, *kleyner* 1292, *kleynes crut* 1150 u. a.

Im Inl. und Ausl. fast durchweg Schr. *ck*, Ausn. *schalc* 2000. Über *g*-Schreibung im Ausl. s. unter *g* S. 15. Schr. *gk* in *Smagkfol* 683 u. ö.

Schwund des *k* in *mart* (: *czart*) 997.

Die sw. V. mit *ck* im Praes. haben Part. praet. mit *cht*: *bedacht* 48, *gerecht*, *gestecht* 313/14, *geracht* 982, auch *erschrecht* 1468; dagegen 1469. 1186.

Für nhd. *qu* und *qw*; *kommen* hat im Praet. ausschließlich die *qu*-Formen.

g.

Anl. Schr. *g*, daneben *gh* in *ghen* 123. 557. 593. 602 (sonst *geen*). Schr. *g* für *j* in *vergaget* 134 und *gernerlich* 714 genügt nicht zum Beweis spirantischer Aussprache des anl. *g* (vgl. Wilmanns I § 128). Schr. *j* in *jach*, *joch* 84. 85. 172 u. ö.

Inl. zw. Vokalen spirantisch, nur sehr schwach artikuliert. In der Schreibung wechselt dies *g* zw. Vokalen ein paarmal mit *h*, dem es auch im Reim entspricht: *sege* (vide!) 1353; *wehen* (propter): *gescheen* 2099, *fliegen* (fugere) 2116 (daneben *flyhen*: *knyen* 563), *cziegen* 131. 1798. 2117; R. *stygen*: *verczyhen* 1200, *cziegen*: *bedriegen* 2092; *logen*: *sahen* 811.

Vor der Endung des Praet. d. sw. V. nach Synkope des Mittelvokals: Schr. *verjacht* 362, R. *ereygt*: *erweicht* 1807.

Beim völligen Schwund des intervokalischen *g* sind zwei zeitlich auseinanderliegende Vorgänge zu unterscheiden: 1. die über das ganze hd. Gebiet verbreitete Auflösung des *g* vor *i* nach palatalem Vokal und Kontraktion dieser das *g* umschließenden Laute zu Diphthong oder langem Vokal; 2. ein landschaftlich begrenzter jüngerer Vorgang: dem *g* folgt unbetontes *e*, voraus geht ihm in unsern Beispielen ursprünglich kurzer, vor der Auflösung des *g* aber gedehnter Vokal (in O.: *a*, *ë*). Mit der Unterdrückung des *g* geht das *e* in dem gedehnten Vokal auf.

1. *ei* < *egi*

sindeneit: *geleit* 1248, *:leit* (3. sg. ind. praet.) 1063, *warheit*: *geseit* 1081, *ewikeit*: *gesait* 1212, *geleit* (gekleidet): *geseit* 1476, *gesait*: *uß gelait* 1968. Im Versinnern: *seit* (3. sg. ind. praet.) 804, *geyn* 341. 1042. 1066. 1257 u. ö., *geinwordig* 830 u. ö.; *engen*: *allein* 953, *gen* (unbetont) 1084. 1223.

i < *igi*

lyt: *czyt* 1250. 1316. 1444. 2154; im Versinnern *lyt* 634. 1026.

2. *â* < *age*¹⁾

lan: *dran* 1005, *hant* (manus): *gesant* 2. pl. 785, *hat* (hatte): *gesait* (part. praet.) 1670, *gesait*: *hat* (praes.) 1696, *sait*: *bat* 2220, *missetait*: *behait* 2270, *gesait*: *behait* 1572, *gesait*: *verczait* (*zagêt*) 859, *geseit*: *geclait* (*klagôt -êt*) 1284. Da es sich nicht um ein bair.-östr. Denkmal handelt, sprechen auch die drei letzten Reime sicher für *gesât* < *gesagêt*. Im Versinnern: *san ich* 420, *ich san* 810, *gesait* 321, *mathum* 664. 666, *maît* 664. (Bei diesem *ai* in *maît* ist natürlich nicht an einen Diphthongen entsprechend *voit* < *voget* zu denken, sondern an die S. 19 erwähnte Schreibung des doppelgipfigen langen Vok. im wmd.)

1) Belege für diesen jüngeren Schwund des intervokal. *g* aus Mainz: Liliencron I 319 ff (um 1430) *an*: *san* (dicere), *gedan*: *san* (dico), *gedan*: *san* (dicere), *zan*: *dran* (portare) (Schreibung *hogesten*, *hogenmut*); Liliencr. I 325 (um 1430) *stat*: *claget* (3. sg.); Chron. 18, 75 ff. (Guttkorn 1462) *widersagt*: *die stadt*; Zs. d. Ver. z. Erforsch. d. Rhein. Gesch. und Altert. in Mainz 3, 471 ff. (1462) 2. Gedicht: *san* (dicere): *gethan* (13. Strophe).

ê < ëge

Schr. *unbeweliche* 1013, *got sen dich* 1660; im Frgt. vielleicht in Anlehnung an *geyn* Schr. *seyn* 134. 161; *gescheen: wegen* (causa) 2086. 2098.

Die Sprache des Denkmals weist nebeneinander die auf *segit* und die auf *sagêt* zurückgehenden Formen auf. Mit diesem Nebeneinander neigt sich der Rheinhesse zu der alem.-fränk. Gruppe Fischer-Zwierzinas (ZfdA. 44, 346), während andererseits das Überwiegen der *sagêt*-Formen (im Reim 7:4, im Versinnern nur 1 < seit 3. sg. ind. praes. 804) stark für die md. Gruppe spricht. Dieses Verhältnis stimmt gut zur geogr. Lage Rhein Hessens.

g schwindet inl. in *erne < iergen* 1807 (vgl. in andern sprachl. verwandten Denkmälern *morn < morgen*).

g im Ausl.: Schr. gew. *g*, selten *gk* in *magk: geplagk* 456, *gedrugk* 499. *g* ist hier Verschlusslaut, Tenuis, im Reim dem *k* entsprechend, was auch durch die Schr. *g* für ausl. *k* in einigen Fällen bestätigt wird: *starck: arck* 161, *erschrack: mag* 335; Schr. *hantwerg* 457, *werg* 518, *Smagfol* 625, *augenblig* 1745.

Merkwürdig sind die 3 Reime: *donnerslag: wart* 113, *dag: wart* 421, *tag: wart* 1464. Man muß dazu an den gutturalen Charakter des *r* erinnern (vgl. S. 22); zwei ähnliche Bindungen bei sonst genauen Reimen finden sich in Mainzer Denkmälern: Liliencron I 319, 96 *dag: vorkart*; Zs. d. Ver. z. Erforsch. der Rhein. Gesch. 3, 472 ff. str. 5 *dag: wort* (verbum).

h. ch.

Intervokal. *flyhen: knyen* 563, *hoes* 1939, vgl. Schr. *czauhen* 1004. Schwund dieses *h* und Kontraktion häufig in *sehen, geschehen, czehen*, vgl. unter ê S. 20. Wechsel mit *g* s. S. 14.

Im Frgt. *befelen* 145, *befolen* 158 [(*verholn*) 168].

Im Ausl.: R. *geschach: sprach* 553 Schr. *sach* 239, *sich* (imper.) 626, *hoch* 373, oft *jach, nach, doch*; bei R. *man hing ene an eyn crutze hoe: also* 703 muß man demnach wohl adv. annehmen. [Frgt. *Yspania: na* (nach) 247].

In der Verbindung *ht* geschr. *cht* ist der gutturale Spirant nur schwach artikuliert oder ganz geschwunden: R. *missetait: volnbracht* 1302. 2056. 2196. 2234. Daneben: *bracht: geracht* (part. praet. z. *rechen*) 981, *bracht: verjacht* 361 (zweideutig, wenn man *gesait: -tait* vergleicht, s. S. 14). Ebenso stehen nebeneinander: *riet: siet* 347, *liecht: geschiecht* 1176.

chs ist zu *ss* assimiliert: R. *sehes: des* 1652 Schr. *boßen* 7. 630, *bos-chen* 633. 650, *flaß* 608, *gewassen* 1393. Daneben die merk-

würdige, auch sonst öfters belegte¹⁾ Schreibung *sch*, zu der man umgekehrt das *ss* in *fissery* 616 vergleiche: *bosche(n)* 639. 643. 657. 995, *sesch*, *seschczehen* 924. 929.

Dentale. d < germ. þ.

Über ein paar Fälle von *t* im Anlaut (*betuden*) und Inlaut *s* unter germ. *d* S. 12.

dd einigemal zur Bezeichnung der Kürze des vorausgehenden Vokals: *widder* 40. 189 u. ö., *adder* (oder) 487. 1552. 1940. 2100. 2195. 2264 neben *ader*, *redden* 682 neben *rede* 808. 871 u. ö., *Vedderwosch* Bl. 1r, 221 u. ö., *judden* 696. 758. 792 u. ö. neben *juden*.

Im Ausl. *t*; Ausn. einmal bei ellidiertem *e*: *word uns* 172 neben regelm. *wort er* 638.

Germ. þ in *betwongen* 1599 noch nicht zu *z* resp. *qu* 'verschoben'.

s.

Im Anl. vor *l*, *m*, *n*, *w* Schr. *s*: *geslecht* 33, *Smackfol*, *snellich* 223, *sweres* 150.

s und *z* (*ß*, *ss*) werden in Reim und Schreibung nicht unterschieden: *daz:waz* (erat) 1412. 1570; Schr. *waz* (erat) sehr häufig 303. 332. 447 u. ö.; *baz* 169, *bas* 1985, *vorbaz* 17, *furbas* 65; *weiß* (scio) 98. 2022, *weis* 1408. 1922; *glaz* 1360; *huß* 314; *dis* 307. 1859, *diz* 842; *user* 180; *heissen* 205, *heisen* 365; *lasen(t)* 124. 429 u. ö., *musent* 808 neben *ß*-, *ss*-Schr.; *musig* 782; *suser* 715 u. a.

Mhd. *sch*: Schr. *sch* (*sceln* 631 graph. Entgleisung).

Zu beachten *harnesch* 866 neben *harnes* 802; *hubsten* 107 neben *hubsch* 1388; *hersch* 2172.

ss für *sch* in *fissery* 616.

s in den *sal*-Formen.

z.

Schr. *cz* im Anlaut und nach Vokalen, *tz* dagegen nach *l*, *r*, *n* derselben Silbe, und in *itzunt* und *crutz*; einmal Schr. *gecruciget* 1092. Mit einfachem *z* wird das meist in unbetonter Stellung vorkommende *zu* geschrieben; die Affrikata scheint bei der flüchtigen Artikulation zur Spirans abgeschliffen zu sein. Der heutige Dialekt be-

1) *wosche* Mainz 1443 (Chron. 17, S. 315, 2), *nescht(en)* Mainz 1385. 1390 (Baur III S. 560. 564), *weschel* Vilbel 1323 (Baur I S. 346), *osche(n)* Bürgel a. Main zw. Offenb. und Hanau 1442 (Gr. Weist. I, S. 516), *wusche* Weist. der Heldenberger Mark und Windecken 1433 (Gr. Weist. V S. 254), *flasch* Worms 1450 Boos III S. 646, *weschet*, *seschs* Modau, vgl. Seehausen a. a. O. S. 12.

stätigt das¹⁾. Bezeichnend sind die Ausnahmen: *sehent* ... *czu* (adv.) 928, *altzu* 1137, *Czu* (im Zeilenanfang) 172.

Labiale. b.

Anlautend b. — Das einmalige *mit* für *bit* (usque) 217, das auch sonst in Urkunden häufig belegt ist (vgl. S. 8f.), beruht auf Kontamination mit dem rheinischen *bit-mit* (praep.), das aber in unserm Denkmal nicht auftritt, vgl. Ed. Schröder AfdA. 24, 22.

Inl. zw. Vokalen Spirant: *dauwen* 556, *Prauant* 533; umgekehrt *pruben* 550. Frgt. 234 neben *geprufet* 52 [Frgt. *glauben*: *schauwen* 191]. — Völligen Schwund des intervokalischen b verraten abgesehen von den üblichen *hân*-Formen (auch part. praet. *gehabt*: *geschait* 1951) die Reime *heubt*: *leit* 701 und *gescheen*: *geben* 783 neben Schr. *gen* (dare) 605.

Im Ausl. wechselnd p und b: *wyp* 487, *lip* 673, *liep* 1552, *dip* 674, *lip-lich* 1235. 1879. 1921. 1966, *lamp* 1543; *grab* 769. 1010. 1079. 1111. 1234, *orlaub* 2034. 2041. Frgt. 189. Reim: *czyt*: *verlyb* 2146.

Über Assimilation *mb* > *mm* s. unter m S. 19.

f. v.

f und *v* (*u*) verteilen sich auf die Wörter wie im Nhd. Nur in einzelnen Fällen zeigt sich Schwanken, jedoch mit Bevorzugung der einen Schreibung: *volgen* 2223, *volget* 1178 neben überwiegenden *f*-Formen 224. 227. 407 u. ö. Frgt. 248; *folckes* 310, *folck* Frgt. 173 neben gew. *volck* 325. 842. 890 u. ö.; *Vedderwosche* 221 neben *Fedderwosch* Bl. 1r¹¹, Bl. 29r³³; *gewelt* 235, *gefelle* 480; *erveren* 146. 1243. 1518, (*erueren*) 2109, (*erweren*) 144, *erfert* 822, *erferten* 1480, *far(e)* 781. 791; *driualdikeit* 416, *-feldig* 1544. 1889. 1861 u. ö.; *varen* 414, *bußvertig* 2113, *farn* 213, *farm* 212 u. ö.; *folnbracht* 2197, *volnbracht* 1343 u. ö.; die altübliche Verteilung *vorbaz* 17 u. ö., *furbaz* 65 u. ö.

v wechselt mit *w*, wie häufig in hess. Urkunden, in *erweren* 144, *Wedderwosch* 226a, *vollest* 1301, *vil* (weil) 1348, *vil* (will) 1349; *v* aus *w* korr. in *volnbrengen* 1347. Der Wechsel scheint mir nur graphischer Natur zu sein, denn sonst müßte doch irgendeinmal

1) Kehrein II Stück 1. Heidesheim (Rheinhessen) *se finne*, *se spinne*, 3. Kiedrich *se kumme*, *se schmeern*, 5. Lorch *se baue*, 7. Münster (bei Höchst) *se doun*, *sesamme*, 8. Sossenheim (bei Höchst) *se bleiwe*, 9. Weißkirchen (bei Königstein) *se weern*, 13. bei Langenschwalbach *se schiele*, 34. Amt Dillenburg *se versoorge*, 41. Staden (Wetterau) *se schtaore* dagegen adv. *zou*. — Nach dem SpA. reicht dieses *se* östl. bis etwa zu einer Linie Steinau-Fulda.

unter den sehr häufigen Belegen dieser Erscheinung auch *f* für *w* eintreten. Man darf kaum annehmen, daß „in dieser Schreibung ein Zeichen für wenig intensiven Einsatz des stimmlosen labialen Spiranten zu erblicken“ ist, wie Hoffmann (Wormser Geschäftssprache S. 188) für möglich hält.

Im In- und Auslaut steht für neues *f* gewöhnlich *ff*. Selten Schr. wie *gryfet* 1839, *gryfen* Frgt. 263, *dreufen: keufen* 963/64 (vgl. 940/41. 977), *gesleufe: gekeufe* Frgt. 4. — Dagegen einfaches *f* für intervokal. altes *f*, zu dem sich das auf lat. *b* zurückgehende intervokal. *f* in Lehnwörtern stellt: *czwifel* Frgt. 204. 237, *dufel, dafel* 2263, *geprufet* 52 neben *pruben* 550 Frgt. 234. Aber *hoffelich* 68, *dorffet* 773.

w.

Im Anlaut: zweimal *mir* statt *wir* in flüchtiger Artikulation *wern mir* 826, *wirt mir müssen* 1660; umgekehrt *wir* für *mir* 1792.

Über graph. Wechsel zw. *w* und *v* s. S. 17.

Im In- und Auslaut Schwund des *w* in *dru* 1425, *gedrulichen* 1592, *zauhen* 1004.

Liquiden und Nasale. l.

Über junges *ll* zur Bezeichnung der Kürze s. S. 27.

Im Ausl. ist *ll* nur ausnahmsweise in vier eng benachbarten Fällen geschrieben: *Smackfoll* 1900 a, 1997 a, 2005 a, *sall (: uber alle)* 2007. Dazu apokopiertes *woll* < *wolde* 486 neben entspr. *sol* < *solde* 373 s. u. Einmal ausnahmsweise im Inl. vor Kons. *ll*: *follnbracht* 2197 neben gew. *volnbracht* und einem *vollenbracht* 1303.

Assimilation v. *ld* zu *ll* vor allem im Praet. von *sollen* und *wollen*, vgl. S. 33: 155. 251. 374. 486. 675f. 690. 795. 907. 1000. 1195. 1201. 1596. 1751. 1761. 1905. 1925. 2094. Ferner in den synkopierten Formen *gedulclichen* 1545, *unverschulgeten* 1279. — Dissimilation in *wernt*.

r.

Auf gutturale Artikulation schließe ich aus dem gleichen Verhalten von *o* > *a* vor *cht* und *rt*, vgl. S. 22 und unter **h, ch** S. 15. Ausfall des *r* in *fochten* 253. 652. Frgt. 237.

Beeinflussung langen dunklen Vokals durch folgendes *r* verrät sich in der Schr. *luern* 69, *figuer* 379, *suerer* 777, *duer* 901, *fuern* 976. 1354, *puer* 1194, *swuer* 1292, *roern* 1201, *roer* 1203.

Dissimilation in *martel*.

Metathese: *born* 1722; vgl. auch R. *erden: zudreden* 1149.

m. n.

Über die Fälle von junger Verdoppelung *mm, nn* zur Bezeichnung der vorausgehenden bewahrten Kürze s. S. 27.

Assimilation von *nd* zu *nn*: Schr. *konnigen* (verkünden) 1896. R. *naufondig*: *konnig* 838, *funden*: *kommen* 1472, *vernommen*: *funden* 1484. — Häufig, meist in derselben Wendung, kommt der Reim *-standen*: *-gangen* vor: 105. 765. 839. 853. 877. 1065. 1083. 1222. 1256. 1478. 1568. 1622. 1676. 1808. 1922, einmal *erstanden*: *gehangen* 1101 (daneben 14 × in verschiedenen Worten *ande(n)*-Reime unter sich, 7 × *-angen* unter sich). Es handelt sich hier sicher nicht um das erst weiter östlich im fuldischen Gebiet und der östl. Wetterau heimische *ng* < *nd*, sondern um die Bindung *ng*: *nn* < *nd*; vgl. auch *willekommen*: *betwongen* 1598 [Frgt.: *lengen*: *senden* 119].

Assimilation von *mb* zu *mm*: R. *stummen*: *krommen* 560, Schr. *krommen* 1393, *kommer* 1467, *dumheit* 1865, *dommer* Frgt. 233. In *umb(e)* hat sich das *b* graphisch erhalten: *umb*: *kromme* Frgt. 67. Aber im Auslaut ist es fest: *hant*: *lamp* 1543.

wir statt *mir* 1792 ist umgekehrte Schr. zu dem *mir* statt *wir* in flüchtiger Artikulation 826. 1660.

2. Vokale.

Mhd. *â*-Schr. *ai* besonders in *ât*: *rait*, *-tait*, *hait* u. a.

Schr. *o*: immer in *do* (auch örtl.) 48. 75 u. ö., *dor umb* 846 u. ö., *noch* 18. 129 u. ö., überwiegend in *joch* 84. 1291 u. ö.; sporadisch in *lost* 129, *gedocht* 338, *worn* (erant) 350. 819. 1243. 2132, *underloiß* 443, *ußer moßen* 589, *crome* 627, *logen* 811. 825, *hont* 880. 1774, *stroffen* 1316, *moln* 1331, *czwor* 1778, *gebrodten* 1845, *doden* 1941, *verwor* 2146. Dazu Reime: *lon*: *han* 1998, *got*: *hat* 293, *: misse-tait* 1786.

Mhd. a.

Schr. *o* zwischen Nasalen *monnich* 383, *monchen* 1266. 1711, *ermone* 1207; zw. *w* und *r* *swortz* 481, *wort(en)* (expectare) 667. Frgt. 30, vgl. S. 22.

Sekundärumlaut in *geslecht* 33. 38, *mechtig* 161. 1577 u. ö., *gehechelten* 608, *geweldig* 147. 203. 1454, *-feldig* 1861. 1889. 2222, aber *drivaldikeit* 416, *gertenere* 1139, *semmentlich* 302. 413. 1255, *deigentlich* 1331, *behegelych* 2205, aber *angstlich* 1278; weiterhin in *enbet* 1340, *mechte(n)* 261. 1404, in *offerstendunge* (kontaminiert mit *üferstende* und *üferstentnisse*) 116. 2066. 2159.

š-Umlaut in *eschen* 599, *weschen* 600.

Zu beachten die Nebenform *scheden* 329; anders *fregen* 1627. 1856 neben ö. *fragen*.

a in schwachbetonter Silbe: *czaubersel* 660, *schusul* 684.

Mhd. ē, e, ê, ä, æ. — Schreibung e.

Reime:

ē : ē	97 ×	darunter <i>gesprechen : gerechen</i> (rächen) 861 : <i>gerechen</i> (rechnen) 1386. 2118.
e : e	21 ×	darunter <i>heste</i> (corr. aus <i>hetteste</i>) : <i>leste</i> 679 (vgl. 871. 2174) neben <i>enbet : het</i> 1340.
ê : ê	10 ×	175. 239. 471. 601. 719. 1494. 1632. 1912. 2140. 2224 (abgesehen von 13 × <i>gen : sten</i> ; 3 × <i>gen, sten</i> : kontr. Formen v. <i>sehen, geschehen</i> ; 30 × kontr. Formen v. <i>sehen, geschehen</i> u. a. unter sich, wobei in jedem Fall mindestens eines der beiden Reimwörter durch Schreibung die Kontraktion anzeigt. Ausn. 385).
æ : æ	10 ×	179. 433. 567. 677. 1109 (U.) 1246. 1678. 1742. 1792. 2058.
ê : æ	18 ×	<i>eren : erveren</i> 143, 145, <i>leren</i> (<i>vacuare</i>): <i>eren</i> 183. 185, <i>swere : sere</i> 725, <i>unversert : erfert</i> 821, <i>mere : sere</i> 943. 1107. 1292. 1442. 1604. 2066 (<i>bekeret : besweret</i> 1123 U.), (<i>gertenere : ere</i> 1139 U.), <i>ern</i> (<i>honoribus</i>): <i>ervern</i> 1242, <i>erferten : kerten</i> 1480, <i>bewern : lern</i> (<i>docere</i>) 1934, <i>czehen</i> (<i>decem</i>) : <i>wenen</i> (<i>wæne</i>) 925 (vgl. 1654).
ê : e	3 ×	* <i>erwern</i> ¹⁾ : <i>ern</i> 225, <i>gelert : *beschiert</i> 1850, <i>selen : *erczelen</i> 2256.
ê : ē	2 ×	* <i>her : sere</i> 263, <i>meyster : sere</i> 79 (vgl. 1576. 2255).
æ : ē	5 ×	* <i>here : mere</i> 803, * <i>vernemen : qwemen</i> (<i>conj. praet.</i>) 1402, <i>gern : fluck mern</i> 1406, <i>erveren : *geberen</i> 1518, <i>mern : verwern</i> 1770.
æ : ä	2 ×	<i>mechten : *brechten</i> 1404, <i>enbet</i> 1340 : * <i>het</i> (3. sg. <i>conj. praet.</i>).
hêrre : -êre	13 ×	197. 237. 281. 285. 339. 359. 389. 403. 749. 2008. 2126. 2142. 2192.
hêrre : -ære	2(3) ×	<i>were</i> (<i>esset</i>) 1332, <i>erveren</i> 2108 (<i>lucifer</i> 157).

Dazu die Reime: *Nazareth : gedet* (*fecit*) 1452, *Emanuel : hele* 1520; *ungebessert : beschert* 463.

e vor r + cons. Schr. *i, ie* in *mircken, mircklich* 9. 25. 1218. 1335. 1538. 1566. 1625. 1634. 1645. 1708. 1726. 1943. 2084 Frgt. 240 neben *merckent* 541, *mercklich* 104; *beschirt* (: *prophitirt*) 1555,

1) Bei den mit * versehenen Wörtern nehm ich an, daß eine Quantitätsveränderung des e gegenüber dem mhd. Stand, Dehnung o. Kürzung eingetreten ist.

beschiert (: *gelert*) 1851. Reim: *hirt*:*ernert* 1172. Dagegen handelt es sich bei *enwirt* (conj. praet.) 1663 wohl um graphische Entgleisung.

ê Schr. *ie* in *siele* 2259; dazu Reim *erschien* (part. praet.): *gesen* 1920, doppeldeutig *hie*:*gesche* 931, vgl. S. 24 oben. Oft *wynnig* 131. 426. 800. 871 u. a.

ä Schr. *ei* in *deigeligich* 1331. Frgt. 60.

Über den Wechsel von *e* und *i* im Ind. praes. der st. V. der *ë*-Reihe s. S. 31 oben.

In unbetonter Silbe Schr. *i* in Praef. *ir*- 64. 905. 1093. 1867 neben gew. *er*-, zweimal *vir*- 137. 1069 neben gew. *ver*- und *v* (im Frgt. dagegen gew. *vor*-); ferner in *troginer* 837. 854 u. ö. *godis* 410. Frgt. 89. 135. 144. 150. 184, *willikom* 285, *brengin* 669, *hebit* 2. pl. Frgt. 29, *erfolliit* Frgt. 150.

Für mhd. *eæ* steht *iß*; für *er* einmal *ir* 522 (umgekehrte Schr. zu *er* = *ir* n. pl. des pr. d. 2. pers.).

Für Praefix *zer-* zu *in zu sturn* 167, *zu rissen* 611, *zu brechen* 1734. 1873.

Mhd. *i*. — Nirgends diphthongiert.

Mhd. *i*. — Schr. *e* und *ie* in off. Silbe: *geschreiben* 44. 88. 305. 321. 1506. 1571. 1870. 2130. 2178. 2181; *gedrieben* 551, *sieben* 665. 1076. 1125 u. ö.; *blieben* 1662; *freden* 1344. 1899, *frieden* 1782; *gededen* 37 neben ö. *gelidden*; *geschieden* 1663; *bieden wir* 832, *biedden ich* 2054 neben gew. *bidden*; *ich cziein* 1407; part. praet. *erschien* (: *gesen*) 1920; *bebung* 115; *verregelt*:*versegelt* 819:820; *viel* 887. 1239, dat. *cziel* 830. 888. 1238 acc. *czil* 966, *cziele* 1943. In dem Ortsadverb *hene* 571. 803. 919. 1220. 1612. 1648 neben *hyn* 911. Beim Personal-Pronomen: dat. sg. m. *eme*, *em* 42. 150. 151. 156. 175. 187 u. ö. neben *yme*, *ym* 64. 737. 905; acc. sg. m. *ene*, *en* 154. 354. 703. 863. 879 u. ö. neben *yn* 127. 1143. 1498; dat. pl. *ene*, *en* 125. 375. 377. 378 u. ö. neben *yn* 126. 1378, gen. pl. *er* 459, dazu pron. poss. *er* 500, *eres* 2250, *erem* 2206, *ern* 664 neben *yr* 326 u. ö., *irs* 1675; ungeschl. pron. 2. pl. *er* 245. 322. 415. 759. 773. 806. 910. 1386. 1430. 1449. 1488. 1776. 1908. 1974. Frgt. 148. 166. 173. 212. 245. 246 neben überwiegendem *ir*; 1. pl. *wer* 394. 916; 1. dat. sg. *mere* 223, 2. dat. sg. *der* 1655, Ausnahmen neben den *i*-Formen.

Schr. *ie* in *siechtlichen* 812. 1614, *geschichte* (: *liecht*) 1177, *schrieffte* 1549; *siet* (: *riet*) 347.

Schr. *o* nach *w* in *Fedderwosch* Bl. 1r₁₁, 221, *zwochen* 452, 3. sg. *worffet* 1025, *wordiger* 31 neben *wirdikeit* 13. 61 u. a.

Neben *bringen* (entspr. *bringen*): *-ingen* 67. 246 (*bringen*). 574.

669. 1019. 1347. 1505 zweimal *brennen*: *verlengen* 40, : *gemengen* 591. [Frgt. 222 (: *lengen*).

Über den Wechsel zwischen *i* und *e* im Ind. praes. der st. V. der *ë*-Reihe s. S. 31 oben.

Mhd. ô-Schr. oft *oi* bes. in *noit*, *doit* u. ä. Schr. *krunt* 701 neben *cront* (: *lont*) 1161. — Umlaut nicht bezeichnet.

Mhd. o. Neben gew. Schr. *o*: Schr. *u*, *û* in *fulgen* 224. 227, *fûlget* 407, dagegen *volgen*, *folgen* 1136. 1178. 2223; *huffen* 167, dagegen *hoffen* 2128.

Schr. *a* in *ab*, *abe* 1036. 1081. 1330. 1743; *dach* 454. 783. 854. 867. 1438. 1671. 1674, Frgt. 5. 227, *edach*, *ye dach* 131. 1976 (*doch* 2017; 1777. 2046), *nach* 1144. (Diese *ab*, *dach*, *nach* auch thüringisch, Michels § 37 Anm.) Ferner in *ad(d)er* und in den *sal*-Formen (vgl. S. 33). In off. Silbe: *claben* 608, *hasen* 610, *gelabet* 2230, *laben* Frgt. 265, *graben* 2242, *bedragen* 489. 898. 1267, *gebaden* Frgt. 244, dazu *gebait* 343 (aber *gebode* 1328 u. ö.), *batschaff* Frgt. 212; ferner in *besaßen* 211, *slaß* Frgt. 109 (vgl. *schaß*: *verdraß* 7:8), *gesprachen* 1089. 2194, *zbrachen* 1743. 1847. Vor *r* + cons. *part*, *phart*, *parten* 138. 147. 177. 192. 211. 237 (*porten* 139), *dart* 233. 626. 1014 (*dort* 267. 1930), *wart* (verbum) 505. 852. 861. 1386. 1456. 1634. 1861. 1868. 1908. 2080. 2166. 2199. 2239. 2257, Frgt. 254 *warden* (part. praet.) 399, *art* 796, *verdarben* 2065, *sarge* 254. 869. Frgt. 139, *gebarn*: *verlarn* 511:12, *verlarn* (: *korn*) 664, vgl. *wort(en)* (*warten*) 667, Frgt. 30 und *swortz*, wo abgesehen von der verdunkelnden Wirkung von *w* und *r* auch an umgekehrte Schreibung gedacht werden kann. In *dachter* 2039. 2047 (neben *dochter* 2043) sehe ich die gleiche Erscheinung wie bei *a < o* vor *r* + cons., nachdem *ch* und guttur. *r* hier vor *t* im Hessischen zweifellos nahezu identisch sind, so daß auch Wülcker für den Frankfurter Dial. des MA. PBB. 4 in einem Fall gleiche Wirkung von *rt* und *cht* auf den vorhergehenden Vokal annehmen kann. Vgl. zur Charakteristik dieses *r* etwa Crecelius (Oberhess. Wb., Darmst. 1892 bis 99) S. 626: „nicht verliert . . . sein *ch* und erscheint . . . so gesprochen, daß man ein *r* hinter *e* zu hören glaubt.“

Mhd. û. — Nirgends diphthongiert. Umlaut nicht bezeichnet.

Über Schr. *ue* vor *r* s. unter *r* S. 18.

Mhd. u. — Schr. *o* rivalisiert stark mit *u* in jeder Stellung des Vokals. Für das *u* vor Nasalen habe ich berechnet, daß sich Schr. *u* und *o* etwa die Wage halten; dies Verhältnis mag auch für die übrigen Fälle zutreffen. Die Bezeichnung des Vokals wechselt unruhig auch im einzelnen Wort; nur in wenigen der öfter belegten ist eine Entscheidung nach einer Seite wahrzu-

nehmen. Nur diese notiere ich. Der Umlaut ist nicht bezeichnet, doch scheint er die Entscheidung für regelm. *o* zu begünstigen. So stets *o* für *ü* in *trogener*, *könig*, *worde* (conj. praet.), *boße* (Büchse). Immer auch in *soln*, *solt* in Analogie zu *wollen*; unter Systemzwang in den *u*-Formen von *kommen*: *kommest* 1439 u. ö. Ferner in *fromme(n)* subst. und verb., *dorch*, *gnong*, *son(e)* (filius) 1520. 1901. 2276, *sonne* 1588, *sommer* 605. 2010 u. a. Immer *u* (*v*) in *vns*, *vmbe*, *vnd*, in den Zahlwörtern *hundert* 1862. 2246, *funff* 657. 924. 1652.

Einmal Schr. *û* in *fûl* 1994 neben *ful(le)* 685. 689 und *Smackfol* (vgl. die für die Qualität des Lautes in *ful* bezeichnende Deutung dieses Namens v. 685. 1994).

Reime: *unscholt*: *holt* 41, *volck*: *scholt* 325, *dorchholt*: *erfolt* 1548, *schon*: *son* 1900, *warten* (verbis): *ortel* 1908, *judden*: *rodden* 1162 (vgl. regelm. Schr. *orlaub* 1997. 1999. 2034. 2041), *funden*: *kommen* 1472, *vernommen*: *funden* 1484, *willekommen*: *betwongen* 1598, ferner die zahlreichen Bindungen von *frommen* (subst. und verb.): *kommen* (inf. und part. praet.) 13 \times und *-nommen* (part. praet.) 151. 1141.

Schr. *a* (<*o* <*n*) in *boßenschaß*: *verdraß* 7.

Bei *ane* *geschaffen* 515, *an eben* 1673, *anschuldiges* 1543 handelt es sich offenbar um Kontamination des *on* < *un* mit *âne*, vgl. Michel Wyssenherres Ged. v. d. edeln hern v. Br. ed. Seehausen 11, 5 *anverzeyt* (Starkenburger Schreiber 1474).

wynderlich 249 neben *wunderlich* 51, *wonderlich* 727 ist nicht als graphische Entgleisung anzusehn. Dieselbe auffallende Form findet sich in dem Alsfelder Passionsspiel (ed. Froning DNL.) 3406. 4880; jetzt weist Höpfner (German. Abhandl. 45, Breslau 1913) S. 11 auch in dem hennebergischen sog. Innsbr. Ostersp. 375 *winderlich* nach und erinnert dazu an dieselbe Erscheinung in Stollers Erfurter Chronik ZfdA. 8, 308 und 310. Es handelt sich scheinbar um litterarische Herübernahme des Wortes mit seiner obd. Umlautsqualität. Daß man ein Ohr für diesen obd. Umlaut hatte, zeigt in unserm Denkmal die Kontamination von *sinlichkeit* 2213. 2222 = *syntlichkeit* 2206 = *suntlichkeit* 2172 mit *suntlichen* 1816 und *sunde*.

Mhd. *ie*. Im allgem. willkürlich wechselnde Schreibung *ie*, *i*, *y*, vgl. etwa *slissen*: *verdrissen* 147, *genyßen*: *slissen* 191, *verdrießen*: *genießen* 1802. — Reime: *czyt*: *dyt* 751, *hie*¹⁾: *fry* 1190. — Schwierig

1) Bei der Bindung *wen suchestu hie*: *fru* 1127 liegt Verderbnis vor, *hie* ist zu streichen. Die beiden Zeilen gehören alter Osterspieltradition an, vgl. Wiener O. 326, 19.

ist die Bindung *hie: gesche* (conj. praes.) 931; sie muß nicht unbedingt den beiden andern Reimen widersprechend auf *ie > ê* in *hie* gedeutet werden, da *ê* in *geschee* ebensowohl *i*-Qualität haben kann, vgl. S. 21. Einmal (1091) allerdings ist ein ursprüngl. *hee* erst nachträglich zu *hie* korrigiert und 2127 findet sich Schr. *heran*.

Gekürzt ist der Monophthong < *ie* vor *n* + cons. und dem gutt. Nasal: R. *verdynet: kynt* 1712, *fynt*¹⁾: *sint* 317; stets bloße *i*-Schreibung: *fingen* 1156. 1944, *ging(en)* 257. 1240. 1290. 1544, *hing(en)* 258. 703. 1945; *dinst(e)* 566. 576. 585. 602. 619. 624. 676, *verdindest* 2087. 2099, dazu *gedinet* 519. 521 neben *gedient* 2009; *fynde* 142. 1790 daneben *fyent* 2109. Kürzung ferner in *virtel* 679, *viriden* Frgt. 14.

Zu *beschidden* 1059 neben *beschieden* 1245. 1345 vgl. S. 37.

Vielgestaltig tritt das Adv. mhd. *ie* in den mit ihm zusammengesetzten Wörtern auf. Schr. *ye, y, nie, ny* (1 ×) *niekeyn* (704), *ymant(s), nymants, nyemant(s), yderman, iglicher, ern* (mhd. *iergen*) 1233, *nyrgent* 734, *nergen* Frgt. 232, *nirkeyn* 1167; *itzunt; vortonig edoch* 1777. 1976. 2046, *yedach* 131; oft *ummer, nummer, nommer, numme* (R. *ummer: sommer* 605).

Mhd. iu. Schr. *u* ist Regel. — Schr. *o* in *front* 1594, *fronden* 27 neben gew. *frunde* 180. 420 u. ö. zeigt an, daß hier Kürzung eingetreten ist (R. *front: stont* 1594, *frunde: stunde* 2084).

Keine Diphthongierung außer in dem einen *naufondig* 838. Die frühe Diphthongierung von *iuw* < *iuw* zu *ouw* ist eine charakteristisch moselfränkische und rheinfränkische Erscheinung (bew. Reime bei Br. Philipp, Orendel, Junk und Heinr.; Pf. Lamprecht, Fr. v. Hausen, Herbort, Eraklius); vgl. Juvet PBB. 29, 146 f. Im übrigen schreibt O. *nuwe(n)* 943. 952. 1443; *ruwe(n)* 798. 1341. 1715. 1724. 1813. 1819. 1955, *druwe(n), endruwen* 595. 797. 913. 968. 1418. 1715. 1998, *gedrulichen* 1592, und reimt *buwen: ernuwen* 1312. 1752, *ruwen: buwen* 1928.

Über *ue* vor *r* (*duer* 910) s. unter **r** S. 18.

Mhd. ou. Schreibung *au*. — In *bedrug (: slug)* 333 und *gesug (: gedrugk)* 499 ist für *ou* der Laut *ô* eingetreten in Anlehnung einerseits an die urspr. *u*-Formen des Plur., die sich in off. Silbe gedehnt und md. an und für sich zu *o* hinneigend, nach dem Part. praet. umgebildet haben (*czogen: flogen* 1826), andererseits an das *ô* im sg. praet. der Dental-Stämme derselben Reihe. —

1) Michels § 80 Anm. 5. Vgl. in dem unserm Denkm. sprachl. nahe verwandten St. Galler Leben Jesu ed. Wolter (Bresl. 1912) entsprechend *vent* 950, *vende* 785 und *front* 469. 773; 522. 1298.

Neben gew. *auch* ein *ach* 823, das der heutigen Mundart entspricht.

Zur Bezeichnung des Umlauts dient gew. *eu*, wenn nicht wie in ganz wenigen Fällen die Bezeichnung unterblieben ist: *dauben* (betäuben): *gleuben* 1740 neben *deuben*: *gleuben* 1760; dazu neben regelm. *gleuben*- und *keuffen*-Formen *glaubt* 2058, *glaubestu* 2069, *gekauft* 2162. Schr. *ei* bzw. *ey* findet sich in *eigen* (: *neigen*) 676, *ereygt* (: *erweicht*) 1806, *gebeigt* (: *geneigt*) 1636. 2182 und *freiden* 330. In jedem der 3 Beispiele wirkt zur *ei*-Schreibung Anlehnung an ein dem Sinne nach naheliegendes Wort mit echtem *ei* mit. Auf *eigen*, das in dieser Schr. in Urk. oft vorkommt und sein *ei* < *öu* sogar in die nhd. Schriftspr. gerettet hat, wirkt offenbar *zeigen*; *gebeigt* bildet sich nicht nur hier dem Reimbild zuliebe nach *geneigt*; das hier vereinzelt *freiden* ist als Gegenstück zu *leide* in dem sprachlich nahe verwandten St. Galler Leben Jesu und in der Hs. S. (1419) des Salman und Morolf (ed. Vogt S. IV) als einziges Wort mit *ei* < *öu* überliefert.

Zuverlässig bewiesen ist jedenfalls durch Schreibung und Reim die *ei*-Qualität des umgelauteten mhd. *ou*, die noch durch andere Bindungen bestätigt wird: *leiden*: *freuden* 391, *heubt*: *leit* 701. Umgekehrte Schr. in *czeuchen* 1528.

Aus den Belegen ist ersichtlich, daß der Uml. auch das *ou* vor Labialen betroffen hat, also: *gleuben*, *gleubig*, *keuffen*, *verkeuffen*, *heubt* u. a.

Zu beachten: *verleukent* 1285; (*er*)*frawwet* 1108. 1605, *erfrauwestu* 990.

ei. Neben gew. Schr. *ei*, *ey* kommt vor: *eyn eniger* 421, *enfeldig* 1889 (vgl. 1861); *hest* (heißt) 147. 659, *geheß* (: *enweiß*) 1328, *hessent* 1381, *swentzig* 190, *czwentzig* 931. Über Kürze in **hellig* (55. 542) und seinen synkopierten Formen vgl. S. 27. Daneben *heilger* 1179.

Für Diphthong scheint zu sprechen der seltsame Reim: *meister*¹⁾: *wo ist er* 1576; vgl. aber dazu *meister*: *der* 2254.

Eindeutig zugunsten des Monophthongs sind m. E. die Reime *Israhel*: *heil*²⁾ 311 und *gewest*: *meyst* 787. Wenig vertrauenerweckend sind die Bindungen *schreib*: *lebt* 307 und *sehin*: *erscheinen* 25; an dem zweiten Fall muß man umso mehr Anstoß nehmen, wenn man an ev. *i*-Qualität des *ê* in kontr. *sehen* denkt. — Merk-

1) Dagegen sprechen Frankfurter Schreibungen PBB. 4, 26, 1455 *bossenmester*, 1456 *mester*, 1457 *bumester*.

2) Vgl. das häufige *Helmannus* in Worms und Frankf.; Hoffmann a. a. O. § 11; PBB. 4, 25.

würdig ist die Bindung *scheden* (Schaffen): *freiden* 329. Als unbedingt verderbt (Edw. Schröder denkt an urspr. *staden*) möchte ich die Stelle deshalb nicht ansehen, weil sich der Schreiber hier seinem übrigen Brauch entgegen zu Schr. *freiden* herbeiläßt (vgl. S. 25). Ich habe unter *ou* erwähnt, wie *freiden* in enger Anlehnung an *leiden* in zwei andern Denkmälern das einzige Wort mit Schr. *ei* < *öu* ist. Es wäre wohl möglich, daß es auf diese Weise den andern *öu*-Wörtern vorauseilend, unter den echten *ei* eingebürgert, mit diesen früher die Monophthongierung mitgemacht hätte, zu der auch die *öu* später im Dialekt gekommen sind (vgl. Behaghel § 58, Wrede AfdA. 23, 215).

Über *ei* < *egi* s. unter *g*.

Über *ei* < *öu* und umgekehrte Schr. *czeuchen* 1528 s. unter *ou*.

Mhd. *uo*. Für eine dem *ô* sehr nahe kommende Qualität des md. Monophthongen zeugen die Reime: *slug*: *bedrug* 333, *gesug*: *gedrugk* 499; *roren*: *horen* 637, *roren*: *erhoren* 1192, *erholt*: *gefult* 761, *muß*: *groß* 465. Dazu kommen *zu sturn*: *furn* 167, *furn*: *versturn* 251, *gesturt*: *gefurt* 395; dies *-sturn* entspricht mhd. *stœren*, nicht dem selteneren und dem Sinne nach schlecht passenden *stürn*, an das es sich, wohl auch dem Reimbild zulieb (s. o. *bedrug*, *gesug*), in der Schreibung anlehnt, vgl. *horten*: *storten* 699. Allerdings sind all diese Reime mit Ausnahme der beiden ersten kein sicherer Beweis für *ô* entspr. *uo*, da es sich ebensowohl um Senkung des *ô* zu *û* handeln könnte (Wrede AfdA. 19, 348).

Daneben haben wir aber auch die Schreibungen *roren* 1190. 1227, *roer(n)* 1201. 1203, *erkolten* 260, *modekeit* 1767. Es ist kaum Zufall, daß alle Fälle von *o*-Schr. umgelautetem *uo* entsprechen. Bei Schr. *stonde* (conj. praet.) 567 handelt es sich wohl schon um gekürzten Monophthongen, vgl. Schr. *front* neben *frunt*.

Diesen Reimen und Schreibungen tritt der vereinzelt R. *verdumet*: *versumet* 517 gegenüber. Die *u*-Schreibung ist Regel.

Über die **Quantität** der Vokale von *O* im Vergleich mit dem Mhd., über Kürzung und Dehnung erhalten wir Auskunft:

1. Durch die junge Konsonantenverdoppelung, soweit sie (nicht bloß graphischer Luxus) andeuten soll, daß die Silbengrenze zwischen den Zwillingskonsonanten liegt, also der vorausgehende Vokal nicht die Dehnung in urspr. offener Silbe erfahren hat.

2. Durch bestimmte Schreibung der gedehnten bzw. gekürzten Vokale, wie im Falle der *ai*, *oi* und anderseits von regelm. einf. *i* für *ie*, von *o* in *front*, *stonde* u. ä.

3. Durch Reime, die aber nicht in allen Fällen zuverlässig nach einer Seite hin gedeutet werden können.

Zu 1. Man muß beobachten, wie sorgfältig nach der alten Regel für echte Geminata die einfache Schreibung im Ausl. und vor Kons. in den synkopierten Formen durchgeführt ist (Ausn. s. S. 18), ohne Rücksicht auf ein etymologisch orientiertes Wortbild, — um aus der neuen Doppelkonsonanz Schlüsse ziehen zu können, z. B. *helschen* 452, *geseln* 119, *als* (alles) 875, *wiln* 399, *wil* 517. 529, *hern* 237, *verwern* 1771; umgekehrt *fellischlich* 435 neben *falsch* (viell. Anlehn. an *fallen*), *wellich* 395 zu *welch* 664. — Danach kann kein Zweifel bestehn, daß *ll* in *hellingen* 55. 542 neben synkop. *helger*, *helgen* 416. 1188. 1204. 1890 u. ö. trotz der Nebenform *heilger* 1179 Kürze des Vokals beweist.

dd (p) (vor *er*) in *widder*, *adder*, *Vedder-*, in *redden* 682; *judden*.

dd bzw. **tt** (d) in *lidae* 2. sg. ind. praet., *gelidden*, *sidden*, *rodde*, *kedde*, *beschodde*. Wenn sich ein *beschidden* 3. pl. (offenbar in Anlehnung an die Verba der 1. Reihe) einstellt, so gibt ihm die Majorität von 2 *beschieden* Unrecht, ebenso wie umgekehrt das eine gedehnte *geleden* nicht gegen die 4 Formen mit kurzem Vokal aufkommt. Auch in *bidden* zeigt sich ja Schwanken, wohl verursacht durch die Praeteritalformen, besonders das Part. praet. — **tt** in *hatte*, *hette*, in *vatter* (nicht in *muder-*, *muter*) in dem importierten *ritter*. Auslautend gegen die Regel in *gottlich*. (Belege s. S. 13.)

mm. *hymmel* 58. 60 u. ö., *sommer* 605. 2010, *samment* 1100, *semmentlich* 413. 1255, *zu sammen* 591, *kommen*, *kommest* 1439. 2025, *kommet* 531. 994, *frommen*, besonders zu beachten *-nommen* 194. 582 u. ö., 3. sg. *nymmet* 712, Frgt. 219 neben den gedehnten Formen 2. pl. *nemen(t)* 922. 929. 933. 1392. 1890, inf. *vernemen* (: *qwemen*) 1402, vgl. Frgt. 261. — Kürzung gegenüber mhd. Länge in *vmmer*, *nommer*. Mhd. Länge dagegen gewahrt in *jamers* 691. 725, *gemerlich* 714, *jemerliche* 748. 1119. 1158. 1755. Mhd. Kürze gedehnt außer in *nemen* in : *czemet* 1145, *wibeßnamen* 1127.

nn. Kürze durch Einfl. der synkop. Formen in *mannig*, *mannich*; vor *-er* in *donner-* 113. Kürze gegenüber mhd. nhd. Länge in *wynnig*, *ewinnig* 131. 426. 800. 871 u. ö. Kürze gegenüber nhd. Dehnung in *konnig* 184. 191. 226 u. ö. (: *naufondig*) 837. Dehnung demnach in *ermonen* 1207 u. ä.

Bei der späteren Abschrift des Frgts. hält sich Helfrich vielleicht unter Einfluß der Vorlage nicht mehr so genau an seine Regel; er schreibt *manich* 10, *manigfalt* 12, *nymmt* 71, *gesament* 88. 111.

Bei *ll* kommt nur das oben erwähnte **hellig* in Betracht.

Bei *rr* fallen nur *werre* (*quis*) 158 und *ferre* (*verre*) 183 auf, die wohl als Verschreibungen anzusprechen sind.

Zu 2. Dehnung in *woil* 54. 279 u. ö., *geboit* 208. 370 u. ö., *kail* 2263, *geschait* 1950. — Schr. *e* bzw. *ie* für *i* und *a* für *o* in offener Silbe ist sicheres Anzeichen der Dehnung, s. S. 22. — Kürzung vor *n*-Verbindungen kommt zum Ausdruck durch Schr. *i* < *î* < *ie* vor *ng*, *nt*, *nst*, vgl. S. 24, in *stonde* (conj. praet.) 567, in *front* neben *frunt*, vgl. S. 24.

Zu 3. Reime:

Kürzung von *â*: vor *cht* in *bracht*:*verjacht* 361 :*geracht* 981 dazu im Uml. *brechten*:*machten* 1405; in der nebetonigen Silbe *erstenmale*:*sale* 681? Dehnung von *a* in :*(er)farn*:*warn* 1166 :*jarn* 213, *schar(e)*:*ware* 896. 1482, :*zwar* 59, *gar*:*jare* 383, *dar*:*vorwar* 971. Zweifelhaft ist synkop. *bat* (*prodest*):*sait* (*dicit*) 2220 neben *bet* (conj. praet.):*het(te)* 1340. Dazu die üblichen *ân*:*an*-Bindungen 235. 467. 1352. 1838; ferner *hant* (*manus*):*gesant* (*dicitis*) 785 (vgl. oben *sait*).

Für *e* verweise ich auf S. 20, wo die wahrscheinlichen neuen Längen und Kürzen mit * bezeichnet sind.

Dehnung von *i* in *ligen*:*swigen* 3. 795. — Mit seinen *-ich*-Bindungen namentlich denen von *-lich* stellt sich O. zu den übrigen hessischen Denkmälern (*Zwierzina* ZfdA. 45, 84). Er reimt *-lich* (*adv.*) einerseits zu Pron. *ich* 427. 1424, *mich* 1512. 1856. 1860, andererseits 8 × zu *glich* und *rich*. Diese *glich* und *rich* sind wiederum mit *ich* und *mich* gebunden 977. 1216. 1720, also wie im heutigen hess. Dialekt kurz (vgl. Salzmann, Hersfelder Mda. S. 21). — *nit* < *nicht* reimt :*czyt* (103. 913. 1037. 1145), das seinerseits 7 × mit *-it* gebunden ist, hat also Länge (nach Crecelius a. a. O. S. 626 in der Wetterau heute *nëit*) vgl. *nit*:*geschiet* 1988. Vor einf. *n*:*sin* (*inf.*):*bin* 1318.

Dehnung von *o* in :*lonen*:*wonen* 497, *son*:*schon* 1901 (*schon* 5 × :*ôn*), *woil*:*kol* 589, daneben aber *woil*:*vol* 1394. 1436. 2022, also offenbar anceps. — Daß der Reim *got*:*noit* (7 ×):*missetait* 1786 (:*hat* 293) quantitativ ungenau ist, zeigt die Schr. *gottlich* (s. S. 13) und andererseits die Beobachtung, daß *noit* dem einf. *o* in *got* gegenüber fast ausnahmslos mit *oi* geschrieben ist, ebenso wie stets die Längen in *doit*, *roit*, *broit*, mit denen es sonst sehr oft (21 ×) gebunden ist. Bezeichnend ist dabei, daß in dem flektierten *node*:*dode* 1562 das *i* wegfällt, da für die off. Silbe Dehnung vorausgesetzt wird. — Zehnmal ist wie bei vielen andern Autoren *wort(en)*:*-hort(en)* gereimt.

Zu mhd. *ie* und *iu* ist nochmals an die Kürzung vor *-nt* zu

erinnern: *verdynet: kynt* 1712, *fynt: sint* 317, *front: stont* 1594, *frunde: stunde* 2084, vgl. *hant: gesant* (dicitis) 785.

Apokope, Epithese, Synkope und dergl.

Apokope des ausl. *e*. — Bei flexivischem *e* des Dat. sg. masc. neutr. des st. subst. zeigt sich Schwanken zw. apokopierten und ungekürzten Formen in Reim und Schreibung *cleit* (: *leit*) 107, *libe* (: *getribe* inf.) 648, *mut* (: *gut*) 1357, *schoß* (: *groß* adj.) 1510. Stämme mit schwerer Konsonanz scheinen mehr zur Apokope, solche mit leichter Kons. besonders bei ursprünglich kurzem Vokal zur ungekürzten Form zu neigen, z. B. *gode und auch dem volck sin* 1457, oft dat. *drost* (: *erlost*), *fynt* (: *synt*) 317, immer *dage* (: *ich sage* 542) außer in *carfritag* 694, *grabe* (einmal *grab* 1154), meist auch *dode*. Bei geminiertem *l* und *n* meist ungekürzt: *schalle* 13. 815, *czolle* 1814, *anebeginne* 316 u. ö., *synne* 1016.

Im Plur. der Masculina überwiegen die ungekürzten Formen; aber auch (*die*) *fuß* 613. 739. 1836. Ebenso verhält es sich bei dem Sg. fem. und dem Sg. neutr. der ja-Stämme. Es kann eine Form wie acc. (*die*) *red* 828 vorkommen. Zähl hält sich das *e* in den -unge-Wörtern; Ausnahme 115. Neutr. *crutze* 703 neben *crutz* 1461.

Unsicheres Schwanken herrscht bei dem Nom. der sw. Stämme. Ebenso oft *mentsch* (399. 511. 704 u. ö.) wie *mentsche* (217. 455. 1680. 1793), *hertz* (94. 860. 1088 u. ö.) wie *hertze* (642. 723. 849), *wil* 517. 529 neben *wille* 1317, auch *glaub* 1310.

Bei den ja-Stämmen der Adj. bewahrt der Schreiber in vielen Fällen das *e*, so in *dorre* 94, *bose* 162, *reine* 649, *ummere* 1293, *stede* und *feste* 1323, *drege* 1489, *wise* 1886, *bose und gut* 2096 u. a.

Beim Adv. überwiegen die ungekürzten Formen, z. B. stets *balde*, auch *sere*; die Adverbia auf -liche sind regelmäßig apokopiert bis auf das eine *jemerliche* 1119. 1158, das aus dem alten Osterspiel stammt.

Sehr häufig sind die apokopierten Formen im Ind. und Konj. praet. der sw. Verba.

Hand in Hand mit dieser Unsicherheit zw. apokopierten und ungekürzten Formen geht die Epithese von unorganischem *e* in *daz heile* 325, *jare* 383. 1078, *lone* in nom. und acc. 615. 620. 784. 834, *crome*, *krame* 627. 984, *male* 1422, *cziele* 1943, *ware* 895. 1175. 1567, *rechte* 2017, Frgt. *marte* 3; im Ind. praet. *beginge* 441, *ginge* 1290, *geride* 1627. Über Epithese von *e* im Plur. der Neutra und beim Imperat. der st. Verba s. S. 35 und S. 31.

Abfall von ausl. -n ist verbürgt durch Reim: im Inf. 371. 375. 579. 625. 647. 733. 749. 755. 789. 797. 1348. 1590. 1756. 1952,

im Dat. sg. der sw. Decl. 711. 849. 2174, im Part. praet. der sw. V. 905. 1730. 2188. — Im Versinnern Inf. *verczage hene, verczage here!* 803. Die Fälle 127. 1110. 1488 darf man auf Nachlässigkeit des Schreibers zurückführen; eine Entgleisung ist natürlich auch *by: din sin* (statt *sy*) 657. — Epithetisches *n* in *wibeßnamen* 1127, *smertzen* 1640. — Wie die Unsicherheit des ausl. *n* an einem Schwanken zw. st. und sw. Flexion der Substantiva schuld ist, s. S. 34. Im Frgt. liegen die Verhältnisse ganz anders; darüber an seinem Ort.

Abfall von ausl. *t*, der auch in sprachlich verwandten Denkmälern häufig vorkommt und deshalb nicht als bloße Schreiber-nachlässigkeit anzusehen ist: *bedach* 48, *geschick* 248, *gleub* 1210, *erweck* 1756, *erschreck* 1915, *gleub* (praet.) 2020, Frgt. *funff* 15; *glaub* 2058, *hefflich* 1826, *hunderfeldiger* 2246; umgekehrt *vergibt* 1846. Der Reim *slag: wagt* 823 kann auf Vermengung mit *wag* praet. v. *wägen* zurückzuführen sein; es bleiben aber die drei Bindungen *slag: wart* 113. 421. 1464.

Schreibung *botschaff* 1405, Frgt. 212. Neben Reim *gesellschaft: craft* 199. Epithet. *t* in *selbest* 806, *selbst* 820 u. ö. neben *selbs* 905. 1541; nach *n* in *gesternt* 1352, in der Verbalflexion vgl. S. 6f.

Gleitlaut *t*: in *mentsch, eigentlich* 1408, *unsertwillen, eistlich* 278 neben *eyslichen* 204.

Synkope. S. des Vok. der Suffixe in den flektierten Formen *judscheit* 66, *helschen* 452, *engelschen* 817 u. a.; in den fl. F. von *mannich* und *hellig*; in *verschulgeten* 1279, *gedulclichen* 1545. — S. im Praefix abges. v. d. gew. Fällen *gnong* 606. 887. 1863.

S. des *e* der Flexionsendung bes. häufig, wenn die ausl. Konsonanz des Stammes und der Endung übereinstimmen: *gen. staß* 608, *dry person (: thron)* 417, *wir kon* 276; *behut* 279 u. dergl. ö.; *hulten* 175, *niten* 552, Schr. *redt* 2207. 2213 (in diesem Zusammenhang ist auch *wust* 2. sg. praet. 956 erklärlich); ferner nach Liquida auch bei vorausgehender Länge: *luern* 69, *furn* 168, *seln* 246, *geseln* 119, *worn* 350, *wern* (essemus) 826, *-wern* (turbare) 1771, *woln* 771, *wiln* 399, *hern* 237, *als* 875.

Im Praet. der sw. V. regelmäßig S. des Mittelvokals; Ausn. *bebet* 849.

Verbalflexion.

Zwei Erscheinungen sind charakteristisch:

1. Einzelne Systeme von Formen sind nicht mehr ganz sicher voneinander abgegrenzt. a) Formen der st. Flexion greifen da

und dort auf sw. Verba über und umgekehrt; b) Im Zusammenhang mit dieser Unsicherheit ist der regelmäßige Wechsel zw. *e* und *i* im Ind. praes. und Imper. der st. V. der *ë*-Reihe öfters gestört.

2. Die einzelnen Formen treten willkürlich wechselnd mit verschiedenen Endungen, mit oder ohne Synkope des Mittelvokals *e*, mit oder ohne Apokope des ausl. *e* auf.

Zu 1. a) Nach der 2. sg. ind. praet. (vgl. Reime 1814. 1865) ist gebildet *daz mecht du* 216, *hort du* 1458, *fregete . . . und sprech* 1856f.; nach dem Part. praet. der st. V. *gedorsten* (: *fursten*) 178. Das *-e* des Imper. der sw. V. hat sich bei den st. V. eingenistet: *slage* 74, *singe* 83, *neme!* 616 u. a.

b) Neben den regelmäßigen Formen: 1. sg. ind. *ich dret* 975, *ich gebe* 2000; 2. sg. *werdestu* 160. 1531. 2219, Frgt. 32, *werstu* 323, *dreffest* 75, *sehest* 1588, 3. sg. *wert* 176. 809 (viell. conj. praes.) *sprecht* 1517 (: *geschichte*), 1547. 2016¹⁾, Imper. sg. *neme* 616, *sprech* 672. 955, *helff* 2276 (viell. 3. sg. conj. praes.); pl. *gibt* 914, *nymt* 919 (unmittelbar neben *nemet* 922 und *nement* 933).

Zu 2. vgl. S. 6 f. über 2. pl. ind. praes.; die übrigen Schwankungen lassen sich an den Beispielen S. 31 ff. beobachten.

Der Ind. praes. hat bei st. und sw. Verben die folgenden Endungen: 1. sg. *-en* R. *brennen* : *gemengen* (inf.) 592, *leben* : *geben* (inf.) 776, Ausn. : *lyt ich* 442, *sage* : *tage* (dat. sg.) 542, *ich focht* 652, *ich dret* 975, *ich gebe* 2000 [Frgt.: *sage* : *drage* 7, *habe* : *snabe* 23, : *abe* 125]; 2. sg. *-(e)st*; 2. pl. *(e)nt*, *(e)n*, *(e)t* s. S. 6 f.; 3. pl. *-(e)n*, nur selten *-(e)nt* : *werdent* 144. 419. 945, *solnt* 142, *wolnt* 947.

Über das Praet. der st. V. der 2. Reihe vgl. unter **ou** S. 24.

Im Part. praet. der sw. V. I bestehen die Formen mit Rückumlaut und die urspr. nicht synkopierten nebeneinander: *bedacht* 48, *bedecket* 2104; *geracht* (: *bracht*) 982, *gerecht* 313, *gestecht* 314; *geschanckt* 444, *geschenckt* (: 3. sg. *gedenckt*) 1665; zu beachten *gelacht* 47.

Umlaut im Conj. praet. *enbet* 1340, *mechte(n)* 261. 1404.

Verbum substantivum. praes. ind. sg. 1. *bin*, 2. *bist*, 3. *ist* (oft : *brist*, *frist*, *list*); pl. 1. *sin* 280. 302. 358 u. ö., 2. *sint* 244. 1436. 1437. 1489, *sin* 1775, *syt* 2162, Frgt. 166; 3. *sint*; conj.

1) Bei *czemet* 1145 handelt es sich wohl eher um *e* für *i* in off. gedehnter Silbe; immerhin zeigt sich daran, daß das *i* der 3. sg. nicht mehr kräftig genug ist, sich auch diese Form durch Systemzwang zu sichern.

sg. 1. 3. *sy* 549. 11; 2. *sys!* (imperat. gebraucht) 285. 293. 591 (*systu* 513); pl. 1. *sin* 133; 3. *syen* 878, *wesen* Frgt. 40; imper. sg. *wiß!* 2051 vgl. conj.; pl. *syt!* 505. 767. 1886; inf. *wesen* (: *genesen*) = sich aufhalten 476, *sin* (sehr oft : *pin*, *myn* u. a.); praet. ind. sg. 1. 3. *waz*; 2. *were* (: *mere*) 2059; pl. 1. 3. *warn*, *worn* 384. 350; conj. sg. 1. 3. *wer(e)* 118. 902; 2. *werst* 1293; pl. 1. 3. *wer(e)n* 241. 190. 866; pl. 2. *enwirt ir* (lies *enwert*) 1663; part. praet. *gewesen* 2027 (: *genesen*), 555, *gewest* 32. 838. 1015. 1319. 1409. 1516. 1912.

dun. praes. ind. sg. 1. *dun* 986. 2021; 2. *dust* 1367, Frgt. 233 (*dustu* 764); 3. *dut* 640; pl. 1. *thun* 841; conj. sg. 1. *du* 192; imper. sg. *du!* 1345. 1374 pl. *dut!* 138. 919 *dunt!* 1039; inf. *dun*, *thun* 632. 460, praet. ind. sg. 1. 3. *det* 347, *dede* 240, (*ge*)*det* 1453 (: *Nazareth*) 1456; pl. 1. 3. *daden*, *doden* 1461. 1940. 1941, Frgt. 242; conj. sg. 1. 3. *dede* 242. 1406; part. praet. *gedan*, *getan* oft.

han, lan.

han. praes. ind. sg. 1. *han* [Frgt. *habe* : *snabe* 23, : *abe* 125]; 2. *hast*; 3. *hat*; pl. 1. *han* (: *stan*) 717; 2. *hat* 1710 (: *missetat*), Frgt. 246, *hant* 769, *han* 768, *habent* 8; 3. *hant* 52. 780. 880 u. ö., *han* 801. 802 [Frgt. *haben* : *namen* 88]; conj. sg. 3. *habe* 2125; pl. 3. *haben* 879; imper. *habe!* 2024; inf. *han* (oft im Reim), *haben* 82. 478; praet. ind. sg. 1. 3. *hatte* 349. 2191; pl. 1. 3. *hatten* 382. 1794; 2. *hattent* 820. 1699; conj. sg. 1. 3. *het(te)* 101. 1291. 1106. 1341 (: conj. praet. *enbet* von *baden*); 2. *hettent* 2061, *heste* (corr. aus *hetteste* : *leste*) 679; pl. 1. 3. *hetten* 154. 1475; 2. *hettent* 1724, *hetten* 1842; part. praet. *gehabt* (: *geschait*) 1951.

lan. praes. ind. sg. 1. *lassen* 656; pl. 1. *lasen* 124; 2. *laßent* 30; 3. *lasent* 946; conj. sg. 2. *laßest* 229; 3. *laß* 342; imper. sg. *laß!* 70. 159 u. ö. pl. *laß(e)t!* *last!* 873. 883. 129, *laßent*, *lassen(t)*, *lasent!* 1715. 1757. 1758. 429, *lat!* 571. 759, Frgt. 99; inf. *lassen* 4. 2062. 2117. 2157. 2172, *lan* (oft im Reim); praet. ind. 1. 3. *ließ* 346. 1800. 1227; pl. 1. 3. *ließen*, *liessen* 1788. 1460. 2092; conj. pl. 2. *liest* 1432; part. praet. *gelan* (: *gedan*) 1946.

gan, stan.

gan. praes. ind. sg. 1. *gen* [3. Frgt. *gat* : *hat* 140]; conj. sg. 1. 3. *ghe* (: *me*) 602, *gee* 238; imper. sg. *gang*, *ganck!* 1088. 1220. 1344. 1373; pl. *gent!* 973. 1039; inf. *gan* (: *geslan*) 759. 1400, (: *lan*) 1147. 1898, (: *han*) 1229. 1273 [Frgt. (*er*)*gan* (: *lan*) 140, (: *an*) 220], *gen* : *sen* 141. 557. 593. 1009. 1079; im Versinnern überwiegen die *e*-Formen *ghen* 123, *gen* 1018. 1286, *gan* 188; praet. ind. sg. 1. 3. *ging(e)* 257. 1291. 1544, pl. 1. *gingen*; part. praet. (*ge*)*gangen* 50. 106.

stan. praes. ind. sg. 3. *steet* 295. 2130. 2181 [Frgt. *stat*:*rat* 103]; pl. 3. *sten* 626. 882; imper. sg. *stant!* 1306. 1400; pl. *steet!* 1830, Frgt. 81, *stent!* 759; inf. (*ver*)*stan* (: *han*) 717. 996. 1044. 1283. 1575. 1707, -*sten* (: *gesen*) 1796. 1972, *ersten* (: *geschen*) 1261; im Versinnern *versten* 124. 195, *sten* 954, *ersten* 1261, *widdersten* 200, ebenso überwiegend *e*-Formen im neutralen Reim 13 × gegenüber 2 × -*stan*:*gan* 187. 781; praet. conj. sg. 3. *stonde* 567; part. praet. *irstanden* oft. —

Abgesehen von den *gang*- und *stand*-Formen finden sich also die *a*-Formen nur im Inf. und auch hier überboten von *gen* und *sten*. Die *e*-Formen scheinen nach der Schreibung *gehen* 196, *in-gegen* 141 schon kontaminiert mit den *sehen* und *geschehen*, mit denen sie im Reim oft zusammentreffen. — Der Reim des Frgts. *gat*:*hat* 140, *stat*:*rat* 103 paßt also garnicht zu dem Bild der Sprache von O.

Das Praet. von **beginnen* lautet *begonden* 1473.

Praeteritopraesentia.

weiß. praes. ind. sg. 1. 3. *weiß*, *weis* 98. 1130; 2. *weist*, *weist* 682. 954 (*weistu* 617); pl. 1. *wissen* 157; 2. *wist* 1524; imper. *wissent!* 998; inf. *wissen* 157; praet. conj. sg. 1. *wust* 689; 2. *wust[est]* 956.

daug. praes. ind. sg. 3. *daug* 938. 1581. 1583.

kan. praes. ind. sg. 1. 3. *kan* 59. 488; 2. *kanstu* 588; pl. 1. *konnen* 734, *kon* 276; 2. *kont* 200. 1386; praet. ind. und conj. sg. 1. 3. *kunde* 861, *konde* 100. 1971. 174.

mag. praes. ind. sg. 1. 3. *mag*, *magk* 335. 455; 2. *magst* 2032. 2038, *magestu* 1134; pl. 1. *mogen* 225; 2. *moget* 17, *mogent* 930. 1387. 1708, *mogen* 550. 1047; 3. *mogen* 662. 1429; conj. sg. 2. *mogestu* 668; 3. *moge* 141; praet. ind. und conj. sg. 1. 3. *mocht(e)* 39; 2. *mochtestu* 67; pl. 1. *mochten* 1402; 2. *mocht* 1093.

sal. praes. ind. sg. 1. 3. *sal* 498. 75, *sale* (: *male*) 682, *sall* (: *alle*) 2007 [Frgt. *sal*:*vol* 45]; 2. *salt* 195 (*saltu* 82); pl. 1. *soln* 292; 2. *solt* 3, *sollet* Frgt. 258; 3. *soln* 28, *solnt* 142, *sollen* Frgt. 214, *sollent* 1894; praet. ind. und conj. sg. 1. 3. *solde*, *solt* 40. 1091. 219. 1371, *sol* 373, *solle* 1751; 2. *soldest* 36, *sollest* 675. 676. 1195; 3. *sollen* 374.

Dazu stelle ich gleich hierher zum Vergleich:

wil. praes. ind. sg. 1. 3. *wil* 49. 146; 2. *wilt* 1146 (*wiltu* 157); pl. 1. *woln* 72; 2. *wolt* (: *golt*) 893, (: *holt*) 1974, *wolnt* 959, *wollent* 964; 3. *wolnt* 947; conj. sg. 2. *wollest* 363; 3. 1659; pl. 2. 1449; praet. ind. und conj. sg. 1. 3. *wolde*, *wolt* 445. 436. 1144. 244, *wolle*

Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. 18, 1.

3

690, *wol* 1201, *woll* 486; 2. *wollest* 795. 1000. 1596. 1761; pl. 1. *wolden* 1004, *wollen* 155. 907; 2. *wolt* 904, *wollet* 1905; 3. *wollen* 2094.

**darf.* praes. ind. pl. 2. *dorffet* 773; praet. conj. sg. 1. *dorfft* 516.

**dar.* praes. ind. pl. 2. *dort* 578.

muß. praes. nicht bemerkenswert; praet. *muste, musten* oft.

Bei den zusammengesetzten Verbalformen fallen zwei Erscheinungen auf:

1. *sin* und *werden* mit dem Inf. (abgesehen von der Verbindung, die futurische Bedeutung hat): *von dir so sint sie sprechen czwar* 59, *die uns hassen sint* 318, *der worn wir uns fast ervern (:ern honoribus)* 1243, *wer daz von mir begern were* 1332; *daz er wart woil ghen* 557, *worde ghen, worde gesehn* 594f., *wort er horen* 638 (= würde gehend, sehend, hörend werden), vgl. Wilmanns III 1 S. 177.

2. Nahe beieinander stehen die Fälle einer merkwürdigen Angleichung der Endung des Part. praet. in Verbindung mit *haben* an den Numerus des Subjekts o. Acc. Objekts (anscheinend nach dem Lateinischen): *daz han wir selbest gehorte* 1455, *als wir nu fast warn erferten* 1480, *daz han ir . . . gehorten* 1535, *ach hette wir en do erkanten* 1630, *und hetten baz zu eme gekerten, wil er uns hait so suße gelerten* (1632f.).

Zu beachten: *hat er . . . gangen* 1677, *wie iß . . . ergangen hat* 1697; noch gebräuchlich: *dorfft ich nit han gelidden* 516, *er solt uns han gedroist* 1462.

Nominalflexion.

Vermengung von st. und sw. Flexion:

(un)glaub(e) gen. -es 1195. 1979. 2071, -ens 1989, -en Frgt. 109, dat. acc. -en 1044. 1228. 1323. 1758. 1977. 2064. — *schreck* st. gen. 761 sw. dat. 95. — gen. *oberbrachten* 255. — nom. und gen. pl. *jungern* (adjektivisch behandelt) 134. 797. 896. 2139; gen. *junger* 1482. — gen. pl. *dufeln* 279. — *helle* sw. gen. 496. 507. 509, st. gen. 222 (: *geselle*); sw. dat. 135 (: dat. pl. *gesellen*) 179. 257, dazu *hellen : gefelle* 479; st. acc. 167. 183. 186. 252. — dat. sg. *reden* 1905; nom. pl. *rede* 1429. — *sele* sw. gen. sg. 450. 504. 2243; sw. dat. sg. 1817. 2256; st. acc. sg. 249; pl. durchaus sw. — dat. sg. *syten* 1983; acc. sg. *syt* (: *czyt*) 2050 — zu *disser stont* (: *kont*) 1104 (: *mont*) 2195; zu *disser stunden* (: *wonden*) 942, (*fonden*) 1097. — gen. sg. *farben* 851. —

Die unsinnige Reimschreibung *by den dische : ein deil eyns gebroden fische* 1844 zeigt zur Genüge die Sorglosigkeit im Gebrauch der Flexionsendung. —

Der Plur. der st. Neutra ist im allgem. endungslos: *kint (: sint)* 410, *wort (: fort)* 321 (: *gehört*) 1868. 2166, *lant (: gesant)* 1885, *ding* 28, *schaff* 1173, daneben aber *jare* 215. 1002. 1805 (: *lare*), *hare* 562, *beine* 1551, *dinge* 1696, *kinde (: befinden)* 1953; vereinzelt *ducher* 1085.

Zu beachten: *mit, in der hant (: bekant)* 1688, (: *verswant*) 1693 neben *zu hant mit siner hende (: ende)* 202; plur. *menner* 1900; pl. *gedenck* 1834; *geist* 1835.

Das attribut. Adj. mit dem Artikel im Acc. sg. fem. ist nur einmal noch sw. flektiert die *grossen noit* 735, sonst gilt der heutige Gebrauch 138. 210. 1787 u. ö.; ohne Art. in der Anrede sw. Flexion immer im Plur. 29. 103. 119. 937. 1566, im Sg. nur einmal *O ware mentsche* 281, sonst st. Flex. 31. 221. 269.

Adv.-Endung *-lichen* neben *-lich*.

Deminutiv-Endung *-chen*: *bisphen* 1607, *boschin* 633, *boschen* 650.

Sachliche Anhaltspunkte zur Heimatbestimmung.

1. Im südlichen Rheinhessen dachte um Ostern 1460 (13. April) kaum jemand auch nur von ferne an die Aufführung eines großen Spiels. Worms¹⁾ war der Mittelpunkt eines Kriegsschauplatzes. In der festen Stadt drängten sich die Flüchtigen vom offenen Land zusammen. Seit der 2. Hälfte des März lag Kurfürst Fried-

1) Eine Wormser Osterspieltradition ist durch zwei Zeugnisse verbürgt. Im Jahre 1316 erläßt der Wormser Bischof Emerich für seine Dioecese einen Befehl gegen alle Mißbräuche bei der Osterfeier und dem Johannisfest, wobei ausdrücklich von Schauspielen und Vermummungen in der Kirche die Rede ist (Hoffmann v. F., Fundgruben II S. 242). In viel späterer Zeit — 1507 — gebrauchen die Wormser das Wort Osterspiel in einer merkwürdigen Redensart, die etwa unserem „ein Lamento aufschlagen“ oder „eine Komödie aufführen“ entspricht. In einer Schrift, die der Rat den Zünften über erneute unerhörte Ansprüche der Pfaffheit verlesen läßt, heißt es: *Vor 3 jaren haben die pfaffen daselb Osterspiel wider angefangen vor Anthonio Leysten* (Boos III S. 516). In einer Denkschrift über dieselbe Sache: *Aber solichs allesz vonn yenen inn vergez gestalt, haben sie in nehst vergangener fasten solich österspiel gegen gemeyner statt widder furgenommen vor irem Leyst zu Mentz unnd sich hören und in recht furdragen lassen, sie syen durch obgemelten unsern gnadigen hern pfaltzgrafen durch furcht gedrunge in soliche absolucion zu willigen* (Boos III S. 583).

rich v. d. Pfalz in Fehde mit dem Erzbischof Diether von Mainz und dessen Verbündeten. Der Speyerer Chronist¹⁾ meldet (S. 439), daß der Pfalzgraf und mit ihm der Landgraf von Hessen in der Woche vor dem Palmsonntag bei Alzei und Freinsheim lagerten und die Dörfer Guntersblum, Bechtheim und Herxheim brandschatzten. Die Mainzischen lagen bei Pfeddersheim, Bockenheim und Armsheim und verbrannten Heppenheim (a. d. Wies), Bobenheim und Hochheim (beide nahe bei Worms). *In dem krigen worent alle stroßen zu, man geleite nyemant off waßer oder off lande . . . ; und die Franckfurter meß ginge ab, eß dorste nyemant dar, man verbot in allen stetten und in allem lande yederman da heim zu bliben, daß hat nye keinem man me gedocht, daz die Franckfurter meß also hinderstellig waz worden; ez waz die fastenmeß anno 60 jar, alz man zalt* (S. 444). Natürlich reichte die lähmende Wirkung dieser Fehde auch in den Norden Rheinhessens; aber erst in der zweiten Hälfte des Mai wurde die Gegend von Mainz und Ingelheim vorübergehend vom Kriege selbst berührt.

2. Der Wein spielt eine außergewöhnlich große Rolle in den komischen Szenen des Spiels. Unser Wortschatz wird um Komposita wie *winmeßig* 678, *winsack* 1389, *wingeil* 1398, *winkunne(n)* 1365 bereichert. Der Krämer und sein Knecht kommen dreimal auf das Weintrinken zu sprechen (678—81; 949f., 959f.); in der Emmaus-Szene aber gar gehören 50 Verse ausschließlich dem Weinthema (1350—1399). Wir erleben eine Weinprobe, vernehmen einen Weinrufer, hören von Weintransport, Weinpreis, Weinlage, Weinfarbe und -geschmack, von schlecht verwahrtem Zapfen und von der Wirkung des Weins. — Der Weinwirt aber, der mit falschem Maße geschenkt hat, schmort in der Hölle (443). Kein Zweifel: wir sind in der Sphäre des Landes, von dem W. H. Riehl sagt: „Es gibt vielerlei Weinland in Deutschland, aber keines, wo der Wein so eins und alles wäre wie im Rheingau . . . Der Wein ist allerwege das Glaubensbekenntnis des Rheingauers“ (W. H. Riehl, Die Naturgesch. d. Volkes, Bd. I Land und Leute²⁾, Stuttgart, 1855, S. 169)²⁾.

1) Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte ed. F. J. Mone (Karlsru. 1848—67) Bd. I.

2) Weinpreise. Der Wirt zu Emmaus läßt sich für eine Maß seines wohlfeilen Weines, der die Gäste locken soll, drei Heller zahlen (1376f. 1383. 1398). — Im Jahre 1389 verzapfte das Liebfrauentstift zu Mainz seinen 1388er Algesheimer Wein in der Stadt den besten die Maß um 6 Heller, den andern um 4 Heller (handschriftl. Nachl. von Schunk, Stadt-Arch. Mainz, die Stelle bezeichnet: ex autographo). Im Jahre 1471 berechnen die Domkapitel-Protokolle

3. Mainz. Unter den Orten des nördlichen Rheinhessen und des Rheingaus hat Mainz den ersten, fast möchte man sagen, den einzigen Anspruch auf ein Osterspiel, das einen erheblichen Aufwand an Personal fordert. Allerdings wird sich das Werk erst unter eingehender Beurteilung, im Vergleich mit anderen Spielen das Zeugnis verdienen müssen, daß sein innerer Wert, vor allem sein geistlicher Ernst vollauf der Bedeutung und Würde der Metropole entspricht. — Bisher ist uns aus Mainz nichts von einer Osterspieltradition bekannt. Nur drei rein gottesdienstliche Osterfeiern für die Kirchen der innersten Stadt Dom, Liebfrauen und St. Quintin konnte ich nachweisen (vgl. Anhang). Von zwei Auführungen der Passion in den Jahren 1498 (im April) und 1510 wissen wir durch die Protokolle des Mainzer Domkapitels (Bd. IV Kgl. Kreis-Arch. Würzb.)¹⁾. Das Spiel von 1498 mußte die Zensur des Generalvikars und theologischer Doktoren passieren. Im Jahre 1465 zeigte sich Erzbischof Adolf II. von Mainz einem Fronleichnamgebrauch der Friedberger St. Michaels-Bruderschaft günstig: *passionis ejusdem domini Jhesu Cristi, aliarum sacrarum historiarum figuras exemplariter commemorare*²⁾. — Die Domkapitel-Protokolle aus der unruhigen Zeit um 1460 bzw. 1462 sind nicht vorhanden;

zu Mainz (Bd. I fol. 345^v Kgl. Kreis-Arch. Würzburg) die Maß „Soppenwyns“ zu 4 Hellern. Die Mainzer Tabelle für Wein-„Fiserer“ aus der Mitte des 15. Jhs gibt als geringsten Preis einer Maß Weins 4 hl. (Kgl. Kr.-Arch. Würzb., Bücher versch. Inh. 5 1/2 fol. 137).

Man vergleiche dazu Maß und Weinpreis östlich benachbarter Städte:

Wiesbaden: „ca. 1450—1510 kostete die Maß Wein ca. 7 Heller“ (Roth, Gesch. u. hist. Topogr. d. Stadt Wiesb., Wiesb. 1883, S. 619).

Hanau: Der Spitalmeister gab jeder von ihm gedingten Magd acht Heller für Wein:

1476 VIII hlr als ich Kathrinen die nuwe spitalmegde dingte zu winkauf
1458 VIII hlr fur eyn maß wins.

(Zimmermann, Hanau, Stadt und Land, Hanau 1904, S. 559).

Gelnhausen 1459: *galt ein masse VI hlr und wart über nacht* [durch Frost] *VIII hlr gelden* (Zeitschr. f. hess. Gesch. N. F. 12 S. 41).

Die Weinpreise die die Limburger Chronik gibt, entsprechen etwa denen von Mainz (Lb. Chr. ed. Wyss 71, 17. 86, 2. 94, 6. 114, 42).

Die 10 Pfennige, mit denen die Emmaus-Pilger ihre Zeche bezahlen, müssen leichte Pfennige sein.

1) Fr. Herrmann in den Beitr. zur Hess. Kirchengesch., Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumsk. N. F. Ergänzungsbd. II (Darmst. o. J.) S. 325.

2) Quartalblätter des hist. Ver. f. d. Großherzogl. Hessen 1883 Nr. 1. 2. S. 8f. (nach dem Ingrossaturbuch Adolfs II. Nr. 30 im Kgl. Kreis-Arch. Würzb. fol. 171^b). — Die angeführten Worte sind fast die gleichen wie bei der Spielerlaubnis vom 2. Apr. 1498: *passionis memoriam agentes illam exemplariter ostendere et, vulgariter loquendo, ein spiel do von haben.*

die Stadtrechnungen von 1460 (Kgl. Kreis Arch. Würzb.) haben keine entsprechende Angabe.

Aber man darf wohl versuchen, einige Anspielungen des Spiels auf lokale Verhältnisse auf Mainz zu deuten.

a) Der „lange Stein“. Gumprecht der Medicus macht seinem neuen Knecht Smackfol die üblichen ironischen Lohn-Verheißungen. Er endet:

(615) *Duncket dich noch der lone zu cleyn,
so neme dar zu die fissery uff dem langen steyn.*

„Fischerei auf dem langen Stein“ ist offenbar etwas ganz Unmögliches, Illusorisches. Vielleicht darf man hinter der Redensart auch eine vom Publikum wohlverstandene ominöse Bedeutung vermuten, etwa eine zarte Anspielung auf die Kriminaljustiz¹⁾. Mainz hatte seinen langen Stein. Schaab erzählt in seiner Geschichte der Stadt Mainz (Mainz 1841 ff.) Bd. I S. 385: „Neben dem [weltlichen] Gerichtshaus befand sich ein viereckiger beinahe acht Fuß langer Stein, der auf drei aus Quadersteinen bestehenden Pfosten von drei Fuß Höhe lag. In der Mitte war er gebrochen und mit eisernen Banden zusammengehalten. Von ihm war der Volksglaube: Ein Riese, oder der Teufel habe ihn über den Dom geworfen, und dadurch sei er in zwei Stücke gebrochen. Bei ihm sollen vormals die Stadtkämmerer, Stadtschultheißen und weltlichen Richter die Handlungen der Gerechtigkeit öffentlich ausgeübt und die Bewohner der Stadt die ihnen auferlegten Eide geschworen haben. Mir scheint sein Ursprung ungewiß, und er hat vielleicht durch seine Richtung die Grenze der domkapitelischen Immunität bezeichnen sollen. Nach der Besitznahme der Stadt durch die Franzosen im Oktober 1792 wurde er von seinen Postamenten heruntergeworfen, seiner eisernen Bänder beraubt, und zerschlagen“²⁾. Im Jahre 1372 waren Aufrührer in das im-

1) So öfters in anderen Spielen: Katharinensp. (ed. O. Beckers Bresl. 1900) V. 700f.

*davon sal uch zu lone werden
die fleischdeise an dem stalberge.*

Hess. Weihnachtssp. (ed. Froning a. a. O. III S. 933)

*754 Sathanas, du bist eyn cluger han,
habe dir vor dem thore den galgan.*

Vgl. auch unser Ostersp. 2014 ff.

2) Vgl. Falk), Der Sifridstein am Wormser Dom und der Mundatstein auf dem Höfchen zu Mainz. Correspondenzbl. des Gesamtver. der deutsch. Gesch.- und Altertumsvereine, 23. Jg. 1875 S. 8. — Bodmann (Rheing. Altert. S. 617) will aus seinem Material eine ganze Anzahl solcher Malli am Rhein kennen, „die bald longi lapides, bald mit besondern Namen, der blaue, schwarze Stein,

mune Gebiet des erzbischöflichen Hofes eingedrungen und hatten dort das Gemach der Kaiserin erbrochen; ehe man die 3 Hauptschuldigen mit dem Schwert richtete, wurden sie, wie dies auch in Worms der Brauch war, dreimal um den Mundatstein geführt (Falk a. a. O., auch Schaab I 83, Quelle?). Der lange Stein war der Mittelpunkt des „Hofes“ (heute Höfchen), und der Hof war der Mittelpunkt des profanen Lebens der Stadt. Der „Hof“ auf der Südwestseite des Doms war von allen Seiten umbaut¹⁾, durch zwei Tore trat man wie durch Türen in die himmelüberdachte Versammlungs- und Festhalle der Stadt. Hier stand das Stadtgerichtshaus, der Hof des Bischofs und die Trinkstube der Domherren. Hier fanden Stechen und Turniere statt, hier schoß man nach dem Papagoi, hier tagte das offensitzende Gericht, hier wurde alljährlich dem neuen Bürgermeister gehuldigt und das Friedegebot von einer Bühne herab verlesen, hier stand das Gerüst, auf dem das geistliche Gericht 1458 einen Ketzer verdamnte, hier stand auch jenes Gerüst, auf dem man 1498 und 1510 das „Spiel von unsers herrn Jesu Christi lyden“ aufführte. Ist es nicht verlockend, sich den agierenden Medicus an diesem Ort vorzustellen, wie er bei seinem Spaß von der *fissery uff dem langen steyn* mit einer Geste nach jener 8 Fuß langen *petra scelerata* vor dem Gerichtshaus hinweist? —

- b) „Zu dem roden deller“. Baldoff der Weinknecht ruft aus:
 1382 *Woil her, woil her zu dem roden deller!*
man gibt cyn maß umb dry heller!
des wines solt ir alle drincken, ...

der Napf usw. benennet worden.“ Der Wormser Mundatstein hatte die Form eines gewaltigen Würfels (Falk a. a. O.), sein Name wechselt: bald heißt er lapis niger, Blaustein, bald lapis sanguinis. Der „lange Stein“ bei Wörrstadt in Rheinhessen, um den sich das Landding versammelte, stand aufrecht. Würdtwein, der den Mainzer Stein noch selbst gesehen hat, erwähnt ihn öfters: „Per quae verba indigitatur: ante Curiam Archi-Episcopi judicia quondam sub Dio habita fuisse ad mallum, lapidem illum famigeratum tribus fulcris oblique impositum“ (W., Commentatio historico-liturgica de Baptisterio Moguntino, Mainz o. J., S. 33). Ein andermal nennt er ihn „petram sceleratam (Blaustein vulgo dictam“ (Comm. hist.-lit. de stationibus eccl. Mog., Mainz 1782, S. 19) und in seinen „Diplomatariis Maguntinis“ (Mainz 1789) heißt es S. 63: „Publicatio fiebat olim orabiliter per vocem praeconis, stantis ante iudices sub dio sedentes ante curiam Archiepiscopi of dem hobe, quem locum lapis ille ferro obtectus, antiquariis nostris multum hucusque aenigmaticus, lucide designat.“ — Hat vielleicht eine Vertiefung auf der Oberfläche des Steins wie in Worms (angebl. für das Blut der Gerichteten) und wohl auch bei dem sog. „Napf“ (Bodm.), wo sich Regenwasser sammelte, Anlaß zu der ironischen Redensart von der *fissery* gegeben?

1) Vgl. Merian, Topographia Archiepiscopatus Moguntinensis etc. 1646 bl. 1.

Das Nächstliegende ist es, bei der ersten Zeile an ein Wirtshaus „zum roten Teller“ zu denken. Ein Haus mit diesem Wahrzeichen konnte ich weder in Mainz noch in einer der benachbarten Städte nachweisen¹⁾. Man konnte sich aber wohl vorstellen, daß zusammen mit dem Reim die Herberge zum „roden Coppe“ (= Becher) am Dietmarkt zu Mainz für den Namen der Weinschänke in Emmaus bestimmend gewesen wäre (Schaab I S. 376; 1346 Baur III S. 240). Außerdem gab es in M. ein Haus zur „Roden schiben“ (1324. 1328 Baur II S. 893) und zum „Roten kolben“ (1328 Baur III S. 30). In Wiesbaden find ich den oft vorkommenden Roten Schild (Boos III S. 368), in Frankfurt wieder ein Haus zum „Rodencoppe“ (1309 Lau I 918), in Worms einen Mann mit dem Beinamen „zum Roden kelre“ (1321 Baur II S. 855)²⁾.

4. *per me Helffricum*³⁾. Daß der Schreiber Helfrich Kleriker ist, braucht nicht erst begründet zu werden. Örtlich und zeitlich steht er dem Autor sehr nahe (s. o.). Seine Abschrift scheint durch eine Aufführung des Spiels oder wenigstens durch den Gedanken an eine solche veranlaßt zu sein; darauf weist die Tatsache, daß er gerade in der Woche nach Ostern den letzten

[1] In Erfurt gab es Häuser 'zum großen' und 'zum kleinen Teller'. E. S.]

2) Noch eine andere Erklärungsmöglichkeit für den *roden deller* möchte ich zur Erwägung stellen. Es ist nicht ganz undenkbar, daß es sich um einen Wein handelt, der heute wohl „roter Dalheimer“ heißen würde. Die „hübsche Farbe“ wird ja v. 1388 besonders gerühmt, und Dale (heute Dalheim) findet sich in einem der frühesten Belege (810) für Weinbau in der nächsten Nähe von Mainz: *unam vineam in civitate Moguntia in villa, quae dicitur Dale* (Cod. Lauresham. Traditiones II, Mannh. 1768, S. 351). „By Dalen an der Steygen“ stand ein Nonnenkloster; der Name kommt oft in Mainzer Urkunden vor. So in den Stadtrechnungen v. 1458 fol. 34 r. 40 v *do die reysigen uß den delen hie gelegen sint*, 1460 fol. 20 r. 29 v. 53 r *zu daler kerwyhe. Das an der krommen reben* (V. 1393) wäre dann wohl Flurbezeichnung. — Der Reim könnte neben *czale: uberale* 933 allenfalls bestehen. — Bei Worms gab es eine Flurlage *qui dicitur frankendelre* (Baur II S. 528).

3) Für den alten fränkischen Königsnamen Helfrich ergeben sich aus den Urkunden (etwa 150 Träger des Namens) zwei Verbreitungszentren, die durch die Mainstraße zusammenhängen. Der Name ist bodenständig im Kinziggebiet zwischen Vogelsberg, Landrücken, Rhön, Hanau und Schlüchtern, besonders in der Umgebung der Rittersitze Rückingen, Rüdigheim, Dorfelden und Bergen, deren Geschlechter durch Jahrhunderte den Namen Helfrich forterben. Die meisten Helfriche aber sind zuhause: in Rheinhessen, im Rheingau und der nördlichen Pfalz. Viele Familien, die von Selhofen (Mainz), die „Juden“ (Mainz), die Ingelheim, Sauwelnheim, Eppelsheim, Heppenheim, Sulzen, Eisenberg, Lautersheim, Walt von Bertheim führen den Namen Generationen hindurch. Von ihnen steigt er bis in die Schicht der Armbruster und *carnifices* hinab. Selten begegnet man einem Helfrich im Lahn- und Fuldagebiet; in Oberhessen hat er sich aber bis heute gehalten.

Punkt unter den Epilog gesetzt hat. Auch das Schmalfolio spricht für den praktischen Zweck. Ein weiteres Interesse an dramatischer Literatur im Kreise Helfrichs verrät die Niederschrift des sprachlich und stofflich abliegenden Fragments durch denselben Schreiber.

Ich habe nach Helfrichen in Mainz um 1460 gesucht. Die Verzeichnisse bei Joannis (*Scriptores Rerum Moguntiacarum*, Mainz 1722—27) Bd. II kennen nur drei Geistliche des Namens. Alle drei gehören in unsere Zeit. 1. 1448 *Helfricus a Dorfelden I canonicus obiit an. 1462* ... 2. 14.. *Helfricus a Dorfelden II seu Junior canonicus, obiit an. 1490* ... (Joa. II 239 = *Elenchus nobilitatis eccl. mog. v. Georg Helwig 1622*). 3. Ein adliger Bruder von St. Jakob *Helfericus a Sauwelnheim vixit anno 1421 et adhuc anno 1456* (Joa. II 824 = Jo. Antoni Chron. monast. D. Jacobi). — Die beiden Dorfelden, die man sich als Domherren kaum im Dienst eines Volksschauspiels vorstellen kann, sind in der Wetterau nordöstlich von Frankfurt zuhause und stehen also der Sprache unseres Denkmals ferne. Der jüngere der beiden käme übrigens schon deshalb nicht in Betracht, weil er erst 1479 Canonikus des Collegiatstiftes von St. Peter und Alexander in Aschaffenburg wurde (*Arch. d. hist. Ver. f. Unterfranken und Aschaff. 26, 1 ff.*). Der Rheinhesse Helfrich v. Saulheim ist schon 1457 gestorben, wie handschriftliches Material im Stadtarchiv von Mainz ergibt (*Annales Monasterii S. Jacobi Moguntiaci — bis 1738 —; Necrologium monasterii S. Jacobi u. a.*).

Einige Wahrscheinlichkeit spricht für einen Mainzer Vikar *Helfricus*, der nach dem *Liber Animarum Metropolitanæ Ecclesiæ Maguntinæ*¹⁾ fol. 43 an einem 27. Januar gestorben ist. Der Eintrag der betr. Seite lautet:

VI° kalendas februarij Johannis crisostomi

Obiit Conradus Scolasticus wormaciensis dictus fridag Canonicus mogunt. Unde dantur xij maldra siliginis de decima in Odernheim.

Helfricus vicarius mogunt. Unde dantur duo maldra siliginis in werstat quae dat hennekinus dictus gütflais ibidem. In VII° domini Conradi ruwe Junioris Canonici mog., unde iiij lb.

Conrad Ruwe (oder Rawe) v. Holzhausen d. Jüngere²⁾ starb

1) Kgl. Kreis-Archiv Würzburg, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts Nr. 47 und 48 zwei Duplikate von derselben Hand angelegt. Ich zitiere nach 48.

2) Vgl. Chron. 17 S. 24 (1461); Roth II 204 (1450); Kgl. Kr. Arch. Würzb. Mainzer B. versch. Inh. 5^{1/2} f. 49 (1462); R. v. Buttlar, Stammbuch d. althess. Ritterschaft, Rau v. Holzhausen Taf. I: Conrad V.

nach Lib. anim. eccl. metrop. Mag. (Nr. 47!) f. 10 im Jahre 1479 (vgl. Joa. II 233). Conrad Fridags Todesjahr ist nicht festzustellen; nach der Reihenfolge, in der ihn Helwig (bei Joa. II 233. 360) in der chronologischen Liste der Kanoniker Namens Conrad anführt, müßte er zwischen 1396 und 1411 Dombherr geworden sein. Die Lebenszeit des Vikars Helfrich mag also wohl mit der unseres Schreibers zusammenfallen. Wenn man aus seinen Beziehungen zu Wörrstadt¹⁾ entnehmen darf, dass er Rheinhesse war, so würde das dazu stimmen, daß nirgends das Sprachbild von O. durch eine fremd dialektische Tendenz des Schreibers gestört ist.

Unter den 69 Kanonikern, 90 Vikaren, 11 Altaristen und 2 Pfarrern aus Mainz, die sich während des Mainzer Schismas zu Diether von Isenburg hielten und 1462 begnadigt wurden (Beitr. z. hess. Kirchengesch. 3, 189), ist kein Helfrich verzeichnet; ebensowenig unter den 172 Geistlichen (ohne Dom!), die 1462 dem Bürgermeister und Rat Waffenhilfe im Fall der Gefahr gelobten (Kgl. Kreis-Arch. Würzb., Mainzer Bücher versch. Inh. 5 1/2 fol. 49). Warum sich nach der Tendenz des Alexius-Fragments der Schreiber Helfrich nicht unter diesen beiden Gruppen finden kann, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Vorfragen zur Würdigung des Osterspiels von 1460.

Anlage der Handlung und Bühne beim geistlichen Spiel.

Wenn uns eine mittelalterliche Spielbearbeitung wert erscheint, als persönliche Leistung geprüft zu werden, so empfinden wir den Mangel jeder Erfahrung darüber, wie weit wir in dieser frühen Zeit mit bewußter Anlage der dramatischen Handlung rechnen dürfen. Ich will ein Mittel versuchen, zu solcher Erfahrung zu gelangen. Mit den Spieltexten sind uns einige Skizzen von Bühnenplänen erhalten²⁾, und in anderen Fällen läßt sich die Bühnenanlage aus genauen Anweisungen erschließen. Auf den Plänen ist das Nebeneinander der Einzelschauplätze nach verschiedenen Ge-

1) Zu Wörrstadt möchte ich immerhin an den „langen Stein“ bei W. erinnern: S. 39 Fußnote.

2) Der Luzerner Plan von 1585 bei Leibing, Die Inszenierung des zweitäg. Osterspiels usw. Elberf. 1869; am zugänglichsten bei Vogt und Koch, Gesch. d. d. Lit.² 1907 I S. 256. Pl. zu Vigil Rabers Passion (1514) bei Pichler, Über d. Drama des M.A. in Tirol, Innsbr. 1850, S. 63 und in „Schauspiel und Bühne“ Beitr. zur Erkenntnis der dram. Kunst v. J. Lepsius und Ludw. Traube, Münch. 1880, 1. Heft S. 66. Die Alsfelder Skizze bei Froning S. 267. Der Donaueschinger Pl. (2. Drittel des 16. Jh.s) bei Mone, Sch. d. M.A. II S. 156, besser bei Könnecke Bilderatlas S. 55 und bei Froning S. 276.

sichtspunkten geordnet. Es gilt nun zu untersuchen, ob die Bühnenanlage da und dort nach einer inneren Ordnung der Handlung orientiert ist. Finden sich Spuren solcher Orientierung, so werden wir umgekehrt nach ihnen Maß und Art der Ansprüche bestimmen, die an die Anlage der dramatischen Handlung selbst zu stellen sind. Wir dürfen dann an Dichter oder Redaktor mit zwei Fragen herantreten: Liegt der Führung deiner Handlung überhaupt die klare Vorstellung eines irgendwie geordneten Bühnenbildes zugrunde? Und weiterhin: ist diese Ordnungsweise von Handlung und Bühne höherer oder gemeiner, äußerlicher Art?

Ich unterscheide nach den erhaltenen Plänen drei Typen von Bühnenanlagen.

a) Der erste Typ, den hauptsächlich der späte Luzerner Plan repräsentiert, überläßt, stilistisch gedankenlos, dem Regisseur die praktische Ausnützung des Platzes. Das Prinzip der Ausnutzung ist das illusionistische, den natürlichen Schauplatz der Handlung topographisch widerzugeben, d. h. die örtlichen Beziehungen der Einzel-Schauplätze zum Ausdruck zu bringen, besonders die Illusion weiter Wegstrecken zwischen den Orten zu wahren. Das gilt z. B. in Luzern von dem Weg nach Emmaus, dem Weg zwischen Lazari Bett und Lazari Grab, zwischen Gethsemane und Pilatus, Pilatus und Kreuz, Kreuz und Grab. Dies topographische Illusionsprinzip ist im Rahmen eines übersichtlichen Platzes praktisch undurchführbar ohne zwei Einschränkungen. Erstens werden zeitlich benachbarte Szenen, wo es die Wahrscheinlichkeit empfiehlt, örtlich nahe zusammengerückt, damit ein natürliches und übersichtliches Hinüberspielen von einer Szene zur anderen möglich wird. So steht der Abendmahlstisch in Luzern nahe bei Gethsemane und der Judasbaum nahe beim Abendmahlstisch. Zweitens können nicht alle Einzelschauplätze des Bühnenplans feste Bedeutung haben, die Orte sind zum Teil neutral, wechseln ihre Funktion während der Handlung. Der Luzerner Plan hat eine Haupt-Wechsel-Bühne, in deren Mittelpunkt bald das Lazarusgrab, bald die Säule der Geißelung, bald das hl. Grab, bald der Tisch der Emmauspilger steht. Es gibt nur zwei Punkte im Plan die grundsätzlich außerhalb des Wechsels stehen: Himmel und Hölle. Ihre Festlegung bestimmt ein anderes, stilistisches Prinzip, das unter c) zur Sprache kommt. So ist zu Gunsten der Illusionswirkung das System der Nebeneinander-Bühne durch das System der Wechselbühne gebrochen; die Anlage stellt ein Nebeneinander von Wechselbühnen dar. Und jene topographische Illusion kommt am Ende heraus auf eine Illusion des Auseinanderliegens der Einzel-

schauplätze, auf eine Illusion der Fortbewegung der Personen zwischen weniger oder mehr entfernten Orten und des dazu erforderlichen Zeitverbrauchs. Der freie Raum des Luzerner Platzes, um den der Kranz der Szenerieen liegt, ist so von großer Bedeutung: er dient dieser höchst äußerlichen Zeitillusion. Dagegen kann die Zeitfolge als verbindendes Ordnungsprinzip der Szenen, die zeitliche Reihung der Einzelhandlungen (vgl. b)) in der Raumanordnung dieses Bühnenplans natürlich nicht zum Ausdruck kommen, außer wo es, wie erwähnt, das regiemäßig glatte Ineinander-Spielen der Szenen empfiehlt (Abendm.-Geths.-Judasb.). Der Weg der Handlung springt kreuz und quer über den Plan.

Aus der Analyse dieser Bühnenanlage ergibt sich ohne weiteres die Kritik der dramatischen Anlage des Spiels dem sie diene. Die Handlung des Spiels war weitläufig, locker, Episode fügte sich lose an Episode ohne inneren Zwang der Folge, ohne Herausarbeiten einer Steigerung im Plan. Nur jene beiden festen Stützen des Plans, die wir nach Prinzip c) verstehen, und die zentrale Stellung des Kreuzes im Schatten der Himmelsburg zeigen das allgemeinste Verständnis der Komposition für die geistigen Grundfesten der Heilsgeschichte und den Moment des Erlösungstodes. Den großen stilistischen Vorteil, den die Nebeneinander-Bühne mit dem sog. Interlocutoire (vgl. Creizenach I² S. 185) bietet, hat der Luzerner Dramaturg verscherzt: seine Handlung ist ja prädestiniert, wie an einem Schnürchen den labyrinthischen Zickzack-Weg zwischen den Wechsel-Schauplätzen abzulaufen.

Noch schlimmer steht es bei dem Plan zu Vigil Rabers Passion. Hier soll Jerusalem der Schauplatz sein. Das *templum Salomonis* steht topographisch richtig in der Mitte; an der Gasse die das Heiligtum umläuft, liegen die Häuser in denen sich die einzelnen Szenen abspielen. Aber auch das Infernum hängt los an einem beliebigen Eck dieser Gasse.

b) Bei dem zweiten Typ, den der Donaueschinger Plan vertritt, wird die Zeitordnung der Handlung durch die Raumanordnung der Bühne ausgedrückt. Dem zeitlichen Nacheinander der Szenen entspricht die Richtung des räumlichen Nebeneinander. Der Schauplatz ist die Bahn der Handlung¹⁾. Die Gliederung des Plans nach Zeitabschnitten liegt nahe. Die Donaueschinger Skizze teilt den Plan durch Grenzen und Tore in 3 Räume: im vordersten spielt die Vorgeschichte der Passion, der zweite gehört dem Akt „Gelitten unter Pontio Pilato“, durch das dritte Tor betritt

1) Es mag dabei an den Kreuzweg mit seinen Stationen erinnert werden.

die Handlung den Schauplatz des Erlösungstodes und der Auferstehung, und das äußerste Ende der Bahn ist der Himmelsthron. Diese Bühnen-Anlage ist für eine Handlung geschaffen, die bewußt auf ihre höchste Wirkung zustrebt. Erst durch die sichere Richtung wird die Szenenfolge zu einer Handlung. Das zeitlich-räumliche Näherkommen ans Ziel bedeutet hier Steigerung. Die Tore als Aktgrenzen scheiden drei Phasen der Intensität. Das Verdienst des Dramaturgen ist, entdeckt zu haben, daß er den Aufbau der Passionsgeschichte, die in stetiger Linie zu ihren höchsten Tatsachen ansteigt, mit seiner einfach nach der Zeitfolge orientierten Bühne treu wiedergibt. Er hat tatsächlich erreicht, daß die Skizze der Bühne einem Schema der inneren Zusammenhänge in der Erlösungsgeschichte gleichkommt. So ist er auch dem Typ c) voll gerecht geworden. Ob ein gut redigierter und geordneter Text des alten Spiels diese Bühne forderte, oder ob umgekehrt erst die Bühne den Stoff technisch bezwang, ist dabei gleichgültig: wichtig ist es nur festzustellen, daß ein sicheres Bewußtsein dramatischer Gliederung aus der Skizze spricht.

c) Das dritte Prinzip der Bühnen-Anlage ist ein stilistisches. Die Ordnungsweise des Bühnenplans bringt eine innere Ordnung der Handlung zur Anschauung. Vor allem sind die Bedeutungszentren der Handlung feste Punkte des Bühnenplans. Man darf bei solcher Übersetzung innerer Beziehungen ins Örtliche nicht vergessen, daß für das mittelalterliche Auge die Planmäßigkeit räumlicher Verhältnisse etwa in der Kirchenarchitektur noch einen tieferen Reiz hat als den bloß stilistischen: mystische Bedeutungswerte bergen sich in räumlicher Konzentration, räumlichem Gleichmaß, räumlicher Richtung. Die Pläne von Donaueschingen und Luzern zeigen trotz der Verschiedenheit ihrer Anlage übereinstimmend das schroffe äußerste Gegenüber von Himmel und Hölle. Auch die knappe Alsfelder Skizze ist nach der sinngemäßen Ergänzung Fronings zu diesen beiden zu stellen. Auf allen drei Plänen haben die Kreuze eine zentrale Stellung vor dem Himmels-thron. Für den einfachen Alsfelder Plan scheint auch sonst die innere Konstellation der Handlung durchaus maßgebend. Froning hat ihn ausführlich besprochen (I 267). Die Personen die dem Heiland innerlich nahe stehen, haben ihre „Stände“ nahe seinem Platz unterm Thronus. Die Gegenspieler, scharf geschieden in ein Gegenüber weltlicher und geistlicher Gewalt, rücken von der Himmelsseite ab. Die Stellung der Kryptochristen Nikodemus und Joseph sieht fast wie die erklügelte Lösung eines schwierigen Problems aus: sie stehen zur Seite Christi gegenüber dem Haus

in dem die Getreuen ein- und ausgehen, und doch bilden sie einen Flügel der jüdischen Partei. — Von Spielen mit einfacher und geschlossener Handlung sind erklärlicherweise keine Bühnenskizzen erhalten. Für sie bedeutet eine möglichst klare und zugleich praktisch brauchbare Übertragung der inneren Zusammenhänge ins Örtlich-Übersichtliche das natürlichste Bühnenschema. Das Tegernseer Antichrist-Spiel zeigt in seiner Anlage und seinen Anweisungen die sichere — obwohl nicht immer faßbare — Vorstellung eines durchdachten Bühnensystems. Im Osten der wichtigste Punkt des Plans, das höchste Heiligtum aller Zeiten, der Tempel des Herrn, bei ihm die Sitze seiner zeitlichen Verwalter, der Synagoge und des Königs von Jerusalem. Gegenüber im Westen hat sich die Ecclesia von allegorischen Gestalten flankiert niedergelassen, zur Rechten der Apostolicus mit der Geistlichkeit und zur Linken der Imperator Romanus mit seiner Ritterschaft; nahe bei diesem die Sitze der christlichen Herrscher des Westens, des Königs der Deutschen und der Franzosen. Im Süden isoliert der König von Babilon unter den Fittichen der Gentilitas; im Norden isoliert — etwas in Verlegenheitsstellung — der Sohn der östlichen Kirche, der König der Griechen. So ist die Situation, ehe die Welt sich auf den Ausgang der Dinge vorbereitet. — Klare Gruppierung verlangt auch die erste Anweisung des feingelehrten Benediktbeurer Propheten- und Weihnachtsspiels. *Primo ponatur sedes Augustino in fronte ecclesiae, et Augustinus habeat a dextera parte Ysaïam et Danielem et alios prophetas, a sinistra autem archisynagogum et suos Judeos* (Carm. Bur. S. 80; Froning 3, 877). Ein ähnliches Gegenüber eines jüdischen und eines heidnischen Chors fordert eine Stelle des späten Luzerner Plans. Gedankliche Dualismen werden durch örtliche Symmetrie ausgedrückt. — Wohl haben wir nur ganz wenige unmittelbare Belege für solche bildmäßige Ordnung oder gar Rhythmisierung dramatischen Geschehens, aber genug, um sicher zu erkennen, daß es der frühen guten Zeit bei der Gestaltung des Stoffes darauf ankam, die Handlung in der Darstellung zu stilisieren, sie auf ihre einfachsten, wichtigsten Verhältnisse reduziert erscheinen zu lassen. Man muß sich nur daran erinnern, daß die ersten Dramen sich um die Bedeutungsmittelpunkte kirchlicher Feiern kristallisierten, zunächst ohne jede Absicht illusionistischer Wirkung des Dargestellten. Creizenach sagt vom Weihnachtsspiel (S. 54): „Wie dort das Grab, so bildet hier die Krippe einen festen Mittelpunkt, um welchen sich das Drama

in immer reicherer Entfaltung gruppiert¹⁾. — Erst das spätere sinnliche Vergnügen an der Entfaltung der Situation, an der Stofffülle, an der Illusion fordert Bühnen von Art der Luzerner¹⁾. — Die Anlage des frühen Osterspiels ist klar. Das Grab ist der Mittelpunkt, der die Personen nacheinander von der Peripherie der Handlung an sich zieht. Die Jünger, zu denen die Nachrichten vom Grab her kommen, bilden eigentlich nur den innersten Kreis des Publikums; das *Cernitis o socii* gilt der ganzen Gemeinde, und alle singen zuletzt das *Christ ist erstanden*. Beim späten Osterspiel hat Wilhelm Meyer auf die durchgehende Zweiteilung in ein „Wächterspiel“ und ein „Marienspiel“ aufmerksam gemacht. Ich möchte lieber von einer Scheidung in ein „Gegen“ und „Für“ sprechen: die erste Abteilung beherbergt das Gegenspiel, Juden, Pilatus, Ritter, Hölle, die zweite die Marien (mit dem Krämer) und die Jünger. Die Scheidung verrät deutlich eine Zweiteilung der Bühnenanlage. In der Mitte das heilige Grab, die Tatsache der Auferstehung, die nach zwei Seiten in entgegengesetzter Weise wirkt. Rechts vom Grab die Welt der Getreuen, links die Welt der Widersacher, Spiel und Gegenspiel. Die Handlung des einen Spiels betritt nie den Schauplatz des anderen; das Grab bildet die einzige Beziehung zwischen den beiden. Die meisten Spiele kennen kein Interlocutoire zwischen den zwei Abteilungen: bei Debs, im Wiener und Innsbrucker Spiel und im Egerer Osterakt folgen die Teile aufeinander, beim Erlauer Spiel sind sie in der Überlieferung sogar ganz auseinandergefallen. Redentin beschränkt sich auf Ausbildung der ersten Hälfte, Trier, Wolfenbüttel auf das zweite, ursprüngliche Spiel. Eine Ausnahme macht die Osterhandlung des Passions von Pfarrkirchen, die nach dem „Marienspiel“ nochmals auf den Schauplatz des Wächterspiels zurückkehrt. Ganz eigene Wege geht natürlich das Frgt. von Muri und — unser Spiel von 1460, das eine von der gewöhnlichen völlig verschiedene Anlage

1) Die Freude an symmetrischer Ordnung des Bühnenbilds mag auch auf die Handlung zurückwirken. Wenn das bildmäßig ruhende Nebeneinander der mittelalterlichen Bühne je mitschuldig an den bewegungslosen, beschaulichen Strecken der Handlung war, so hat diese Handlung sicher auch hier und da dem Reiz bildmäßiger Stilisierung nachgegeben. Äußerlich symmetrische Gruppierung, rhythmische Wiederholung von Motiven kommt auch vor wo ihr keinerlei innere Ordnung entspricht, und wo sie den Fortschritt der Handlung nur verzögert. In dem thüringischen Alexius-Frgt. (s. später) sendet der Papst zwei Kardinäle an je zwei Könige; der eine Auftrag wird viermal verkündet und viermal beantwortet. In dem englischen Magdalenen-Spiel (Creizenach S. 302) halten vier große Herren prahlerische Ansprachen mit darauffolgendem Trunk; drei von ihnen sind für die Handlung völlig überflüssig.

und Bühne hat. — Es ist sicher, daß an der Angliederung des „Wächterspiels“ und an seiner raschen Entfaltung seit Coustances, Tours, Benediktbeuren stofflicher Reiz schuld ist, aber ebenso sicher darf man annehmen, daß zuletzt die Zweiteilung (in eine negative und positive Hälfte) auch als stilistische empfunden worden ist. Dafür spricht die Isolierung der beiden Hälften in dem kärntischen Text. Wenn der rheinhessische Redaktor, wie wir erfahren werden, bewußt und mit dem starken Ernst der alten Feier den Ostergedanken wieder in den Mittelpunkt rückt, so ist zu erwarten, daß er auch bewußt die überkommene sachlich-stilistische Teilung sprengen wird.

Ich rekapituliere. Die historische Entwicklung strebt im allgemeinen von Typ c zu Typ a, von der Bedeutungsbühne zur Illusionsbühne, sowie sie auch von der symbolischen Feier zum „Schau“spiel kommt. Der dritte Typ ist der Typ des frühen klassischen geistlichen Spiels. Er erscheint nie rein und unvermischt, aber er ist das Ideal. Ein großer Fortschritt ist es, wenn in Typ b auch die Fortbewegung der Handlung von einer Bedeutungsstation zur anderen zum Ausdruck kommt¹⁾. Die stilistischen Forderungen von Typ c und b geben uns einen Maßstab für die Leistungen mittelalterlicher Dramatiker, dem wir mehr vertrauen dürfen, als dem Instinkt für das Dramatische, den wir von unserer modernen Bühne her mitbringen. Aber die allernächste Frage an ein Spiel muß die sein, ob es sich überhaupt an die feste Vorstellung einer Bühnenanlage hält.

Würdigung.

Das Osterspiel der Berliner Hs. (Rh.)²⁾ ist mehr als andere Spiele seiner Verwandtschaft eine individuelle Leistung. Der Rheinhesse tritt mit bestimmter ernster Aufgabe an das alte Material heran, sichtet das Überkommene und fügt die Ordnung der Szenen bewußt nach seinen Tendenzen.

Die Eigenart des Werkes fällt sofort ins Auge, wenn man sich einiger bekannter Tatsachen aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Osterspiels erinnert. — Die in sich geschlossene

1) Wobei ich davon absehe, daß Typ b auch dem illusionist. Prinzip gerecht wird.

2) Solange die Untersuchung noch auf dem Wege zur festen Heimatbestimmung war, bezeichnete ich das Osterspiel der Berliner Hs. gegenüber dem Frgt. des gleichen Schreibers mit der vorläufigen Sigle O. Mit der endgültigen Bezeichnung Rh. tritt das Werk des Rheinhesen oder Rheingauers in den Kreis der verwandten Spiele.

Handlung der unabhängigen Osterspiele (Tr. Wo. — I. Wi. Erl.) war der Gefahr der Entartung mehr ausgesetzt als der textlich nahe verwandte Osterakt, der in der zyklischen Handlung der Passions- und Fronleichnamsspiele (Tir. Eg. u. a.) Aufnahme gefunden hatte. Das freie, isolierte Spiel ist ungeschützt dem Einfluß des Beifalls, der Forderung der Festlaune preisgegeben. Unter diesen Umständen entwickelt sich der alte Stamm der deutschen Osterfeier nicht in ebenmäßigem Wachstum fort; die treibende Kraft der Weiterbildung kommt unechten Schößlingen zugute. Das Episodische schwillt auf und sprengt das Gleichmaß der Szenen und Motive: das profane, das komische Element, die Ständesatire werden übermächtig¹⁾.

Im Rahmen der zyklischen Spiele dagegen steht die Osterhandlung unter der Disziplin des größeren Zusammenhangs. Kein Einzelmotiv kann sich vordrängen. Die Stimmung fügt sich dem Ernst der Heilsgeschichte. Aber in dem Abhängigkeitsverhältnis, im sparsam bemessenen Raum des Teildaseins ist auch eine Entfaltung der Osterhandlung zu vollerer Wirkung unmöglich geworden.

Der Meister von Rh. knüpft an die Tradition des alten selbständigen Osterspiels an, aber er reformiert es im Geiste des zyklischen Spiels. Durch den wuchtigen Einsatz *Surrexi* und den Schluß *Crist ist erstanden* betont Rh. stärker als alle Verwandten die Geschlossenheit als Osterspiel. Aber trotz dieser Isolierung hat es wie jene wohlgeborgenen abhängigen Osterspiele das Gleichgewicht der Szenen, der Motive und der Stimmung gewahrt. Mit dem zyklischen Spiel gemein hat es den weiten Hintergrund der Heilsgeschichte, den pragmatischen Ernst der Handlung. Das ist umsomehr bemerkenswert, als unser Rh. mit seinen 2285 (bzw. 2077) deutschen Versen und seinen etwa 60 Rollen das umfangreichste bekannte Osterspiel ist. So hat die breiteste und zugleich ebenmäßigste Entwicklungsform des selbständigen Auferstehungs-dramas im 15. Jh. etwas von der gottesdienstlichen Würde der frühen Feier wieder aufgenommen. Wieder aufgenommen, nicht bewahrt. Die Reform beginnt mit puristischem Eingreifen. Die komischen Szenen sind auf ein Zehntel des Raumes beschränkt.

1) In Erl. III gehören der Krämerszene $\frac{2}{3}$ der deutschen Verse, in I. die Hälfte, in Wi. beanspruchen Pilatus-Juden-Ritter einerseits und der Krämer andererseits zusammen fast die Hälfte der Handlung; in Erl. V kommen auf die Verhandlung des Gegenspiels $\frac{4}{5}$ der Verse; von den 2025 Versen der Redentiner 'Upstanding' entfallen 1476 auf die Höllenfahrt mit ihrer Ständesatire, 599 auf Pilatus-Juden-Ritter, nur 50 Verse lang sind Jesus und der Engel unter sich.

Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Band 18, 1.

Dabei sind diese lustigen Intermezzi für die derbe Zeit außergewöhnlich dezent. Über mäßige Freß-, Sauf- und Galgenspäße wagt sich die Ausgelassenheit nirgends hinaus. Das rohe Spiel mit dem Ehebruch in der Krämerszene ist durch eine biedere, schlecht motivierte Sühneheirat ersetzt. Der Stimmungswechsel in der genrehaften Schankhaus-Szene dient unmittelbar der geistlichen Handlung. Überall verfliegt die tolle Laune in der Nähe der heiligen Personen, wie vor einem inneren kategorischen *Silete*.

Wichtiger aber ist es, nach der positiven Seite hin festzustellen, wie das ernste geistliche Interesse an dem alten Osterstoff in der Neugestaltung zum Ausdruck kommt. Schon die Grenzen des Stoffes sind weitere geworden. Der rheinhessische Bearbeiter beschränkt sich nicht auf die Ereignisse des Ostertags. Während die alte Tradition (s. u.) nach der Rückkehr der Magdalena nur noch die Thomasszene und das *Cernitis* mit dem Wettlauf anschloß, spinnt sich die Handlung von Rh. noch durch 300 Verse weiter, in der Hauptsache nach Motiven, die Ev. Joh. und Ev. Luc. in ihren Schlußkapiteln geben oder andeuten¹⁾.

Aber die Grenzen sind noch in anderem Sinn weitere geworden. Das Interesse des Dialogs greift über den Kreis der nächsten Ostertatsachen hinaus, hinab in die Tiefe des alten Testaments und hinauf bis zur Erfüllung der Heilsgeschichte in der christlichen Gemeinde; aber jede dieser Beziehungen knüpft an die zentrale Osterhandlung an. Dem Autor ist wichtig, wie Erlösung und Ostern zusammen nach alter Weissagung im festen Grund göttlicher Konsequenz ruhen, und vor allem wie die Jüngergruppe um den Auferstandenen der Prototyp starker kirchlicher Gemeinschaft ist, wie kirchliche Lehre und Predigtamt aus dem Boden der Osteroffenbarung wachsen (1312 ff., 1778 f., 1877 ff., 1884 ff., dazu 1698 ff., 1900 ff.). Die Wiedersehensszene mit Petrus gibt Anlaß zur Stiftung des Primats nach Matth. 16, 18 (V. 1312 ff.), zu Frage und Antwort über die Sündenvergebung durch Petrus, das Haupt der Kirche, nach Matth. 18, 21 f. (V. 1318 bzw. 1326 bis 45). Daran schließen sich die Emmausreden mit ausführlicher Begründung der Leiden des Erlösers (V. 1485—1568), die Aussendung der Apostel mit dem Predigtbefehl nach Joh. 20, 21 (und Matth. 10, 16), (V. 1884—89), das Einhauchen des hl. Geistes nach

1) V. 1306—46: Matth. 16, 18, Matth. 18, 21 f.; V. 1400—1675: Luc. 24, 13 ff.; V. 1832—83: Luc. 24, 38—47; V. 1884 f.: Joh. 20, 21; V. 1886—89: Matth. 10, 16; V. 1890—99: Joh. 20, 22—23; V. 1258—75, 1962—1989, 2048—78 (Thomas): Joh. 20, 24 ff.

Joh. 20, 22 (V. 1890 ff.). Auf die Weissagung des alten Bundes wird Bezug genommen in der Emmausrede (V. 1519 ff. = Jes. 7, 14, Matth. 1, 23; V. 1528 ff. = Jes. 35, 5, Matth. 11, 5; V. 1542 ff. = Jes. 53, 7; V. 1547 ff. = Ps. 22, 17. 19, Joh. 19, 24), ferner in V. 1828 und 1868 ff. (nach Luc. 24, 41 f.). Auch in der *Advenisti desiderabilis*-Szene der Höllenfahrt kommen die Altväter zu Wort, im Gegensatz zur Osterspieltradition¹⁾ (I. Wi. Erl.), die nur Adam und Eva den Erlöser kurz begrüßen läßt, — aber in Übereinstimmung mit den zyklischen Spielen (Alsf. Tir. Don. u. aa.). Rh. läßt David, Adam, Abraham, Noe, Ysaïas, Zacharias²⁾, Eva, Moyses und Jakob sprechen. Adam und Eva künden in langer Rede ihre Schuld und die Sühne durch das Erlösungswerk, Zacharias erinnert an die Worte und Bilder seiner Weissagung (Luc. 1, 68—71. 76) und Moses deutet den mystischen Sinn der Erzschlange, die er einst in der Wüste errichtet hat, und die eine *figuer* des Erlösers ist (4. Mos. 21, 8. 9; Joh. 3, 14).

Doch solche einzelnen Einblicke in den Inhalt lassen die Wendung der Osterhandlung ins Heilsgeschichtliche nur halb erkennen. Man muß die Tendenzen des Geistlichen so aufnehmen, wie sie der Dramatiker herausarbeitet. Mit dem ersten Wort des Spiels zeigt der Meister, daß er bewußt daran geht, die Akzente in seiner Handlung neu zu verteilen. Er forciert das *Surrexi*; die üblichen einleitenden Wächterspielszenen sind beiseite geschoben³⁾. Damit erhält die Auferstehungstatsache das ihr zukommende starke Gewicht, mit dem sie auch die fernsten Teile der Handlung beherrscht. Man muß daran denken, daß das deutsche Osterspiel in seinem gewöhnlichen Naturzustand nur einen historisch gegebenen Mittelpunkt in der *Visitatio*-Szene hatte, daß noch in Wo. und Tr. die Auferstehung selbst nicht in die Handlung aufgenommen ist. Der rheinische Meister will zeigen, wie der eine gewaltige

1) Nur in der überaus breiten Darstellung des Redentiner Spiels, das man eigentlich „Redentiner Höllenfahrt“ nennen sollte, defilieren die Altväter.

2) Der Vater des Täufers offenbar mit dem Propheten verwechselt.

3) Die Vorlage von Rh. enthielt diese Szenen. Wir haben dafür ein sicheres Zeugnis in der Rede des Juden Lamech an den Ritter Mansor V. 793 ff.: *Weistu nit stoltzer knabe, daz du sprech by dem grabe, du wollest muderstille swigen und wollest by eyn art lygen; qwemen sin jungern uff din druwe, iß mußt sie gar snelle beruwen*. Die Rede fordert vom Zuhörer die Erinnerung an eine Wächterszene, die den Ritter etwa wie in Pfarrkirchers Passion prahlen ließ (V. 3041): *So leg ich mich hie an das ort und drucz das niemant sprech ein wort*, oder (V. 3060): *Ich leg mich hie an dy spiczen*, (V. 3072): *Ich wil mich legen an das eckh*. Vgl. Wackernell s. LXXXVIII und die Spielanweisung im Brixener Passion: *Da legt sich ein yeglicher an sein spytz oder ort*.

Moment, den die Regie mit einem Donnerschlag akzentuiert, eine Fülle von Wirkungen birgt, die sich in immer weiter und stärker ausgreifender Handlung entfalten. Spiel und Gegenspiel der Heilsgeschichte müssen auf die wunderbare Tatsache mit neuer Handlung reagieren; der alte Kampf der Gegenmächte setzt wieder ein, unter neuer Beleuchtung von Recht und Unrecht.

Ich habe in den „Vorfragen“ daran erinnert, wie in der landläufigen Fassung des Osterdramas Spiel und Gegenspiel jedes ein Sonderleben führt. Nirgends auf dem Schauplatz irdischer Handlung tun sich die Gegner wehe. Nur die Souveräne der beiden Mächte begegnen sich am Höllentor. Das „Wächterspiel“ bildet sich in seiner Ungestörtheit „vielgestaltig“ weiter (W. Meyer S. 93). — Ganz anders in der Handlung, an deren Spitze das *Surrexi* steht. Hier kann es sich nur um ein Gegenspiel handeln, das zu der vollendeten Ostertatsache Stellung nimmt. Wichtig ist nur, daß die Ritter als sichere Augenzeugen der Gegenpartei die Kunde von der Auferstehung bringen, und daß sie durch Bestechung zu Kronzeugen gegen die Auferstehung gemacht werden. Das übliche Nebeneinander von Spiel und Gegenspiel ist über den Haufen geworfen; Spiel und Gegenspiel sind zu einer Handlung ineinander gearbeitet. In bewußtem Interlocutoire wechselt das Auftreten der Widersacher und der Getreuen. Während sich Jesus nach dem *Surrexi* langsam (*paulatim in medio stando*) zum Limbus hin bewegt, führt ein kleines Intermezzo von 30 Versen die noch ahnungslosen Juden mit ihrem beliebten *juddeschen sang* auf die Szene (V. 65—92). Dann zeigt eine kurze Szene (40 Verse) die vier Wächter in ihrem ersten Schrecken. Inzwischen ist der Auferstandene zum Limbus gelangt und pocht an die Pforten des Lucifer. Von der großen Höllenfahrtszene führt der lustige Auftritt des Arztes mit seinem Knecht wie ein Seitenweg zum Marienspiel. Die Marien singen in ungewöhnlicher Reihenfolge vier der bekannten Wegstrophen, aber nach dem *Amisimus* brechen sie ab, *pausantes modicum pre tristicia*, und lassen den Rittern und Juden das Feld zur Bestechungsszene. Das Gegenspiel hat seine Maßnahmen getroffen, ehe die Marien mit ihren Salben zu dem Grab gelangen und das unerwartete *Non est hic* vernehmen. Nach den althergebrachten Erscheinungsszenen, nach dem Emmausgang haben sich die Getreuen (ohne Thomas) in dem neuen Glauben zusammengefunden. Nun kommt es zur Auseinandersetzung mit dem Gegenspiel in den zwei Disputationsszenen. Jacobus verkündet den Juden das Evangelium der Auferstehung, entwaffnet Nathan, den Choros der Juden, mit der neuen Osterdeutung jenes Wortes Jesu,

daß er den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufrichten werde, und deckt den Betrug Anselms, des vierten Ritters auf. So vergißt die Handlung nicht, die Konsequenzen der Bestechung zu bringen, von denen der biblische Bericht und demnach auch das gewöhnliche Osternspiel schweigt. Zwischen das 1. und 2. Streitgespräch mit den Juden schiebt sich die feierliche Szene zwischen Jesu und den Jüngern, in der die neue Gemeinschaft durch Aussendung, Predigtbefehl und Verleihung des hl. Geistes geweiht wird. Darauf singt draußen wieder die Synagoge, und Petrus tritt vor die Juden¹⁾, Petrus, zu dem der Auferstandene kurz vorher gesprochen hat (V. 1310 ff.): *myn kirche wil ich uff dich buwen, du salt den cristenglauben ernuwen; mit guder lare und predigat saltu der lude missetait gern stroffen zu aller czyt, daran myn gotlicher wille lyt, und salt ene auch barmhertzig sin.* Lehrend, werbend mit der Milde des sicheren Sieges, mahndend, einmal auch zur Drohung gereizt, und immer wieder Vergebung verheißend, spricht das Haupt der neuen Gemeinde zu den Widersachern, zu den „lieben Brüdern“, die sich aus Unwissenheit vergangen haben. So ist das Problem Spiel = Gegenspiel in konsequenter Entwicklung zum Abschluß gebracht — kurz vor dem Abschluß der ganzen Handlung. Die übliche Thomasszene des Osternspiels, auf die zwei Stellen (V. 1258 ff. 1962 ff.) vorbereitet haben, ist mit Absicht bis zum Ende aufgespart. Der ersten öffentlichen Kraftprobe der christlichen Gemeinschaft folgt der intime Vorgang der Bekehrung des letzten Einzelnen der Getreuen, und wie mit einer Mahnung an die späteren Geschlechter, an die Spielgemeinde klingt die Handlung aus: *Selig sint die mentschen czart, die do gleubent zu disser fart, daz iß werlich sy gescheen, wie woil sie mich nit hant gesehen; ich wil ene darumb lone geben: nach disser czyt daz ewige leben.*

Dieselbe Gewissenhaftigkeit, mit der der Bearbeiter eine abschließende Auseinandersetzung zwischen den beiden feindlichen Mächten der Handlung herbeiführt, zeigt noch viel deutlicher die Durchführung der Nebenhandlung, die sich um den Krämer und seinen Knecht gruppiert. Zwischen den beiden Teilen des letzten Thomasaktes taucht das lustige Spiel von Gumprecht und Smackfol unerwartet nochmals herauf und erfährt einen recht soliden Abschluß. Wenn der Autor sich in den beiden Fällen nicht mit bloßen Ansätzen zu einer Handlung, mit wirkungsvollen Situationen

1) Nach diesem antizipierten Pfingsten: ähnlich wie Petrus an Pfingsten nach Apostelgesch. 2, 14. 22.

begnügt, sondern auch im Einzelnen seinen Schlußpunkt hinter ein Ganzes setzen will, so bestätigt das die Annahme, daß er bewußt die Gesamthandlung so scharf umschlossen hat.

Dabei wird durch die Zähigkeit, mit der der Autor Fertiges will, die Handlung nicht schwerfällig, denn er handhabt dabei mit sichtlichem Vergnügen den Kunstgriff des Interlocutoire. Das geschickte Ineinanderarbeiten der Einzelhandlungen, das rasche Überspringen von einem Schauplatz zum andern, die kecke Unterbrechung längerer Szenen durch ein Intermezzo ist keinem so wohl gelungen wie dem rheinischen Meister. Dabei ist die Planmäßigkeit seiner Technik nirgends so gewiß wie in diesem Punkt. Dafür zeugen die sorgfältigen Bühnenanweisungen. Der Salvator muß in der Mitte des Wegs zum Limbus stehn bleiben, um Zeit für die beiden Szenen mit dem Judengesang und den Wächtern zu schaffen; die drei Marien müssen, wie erwähnt, vor Schmerz ihren Gesang unterbrechen, um Wächter und Juden in den Vordergrund zu lassen. Fast alle Beispiele für Interlocutoire hab ich im Vorbeigehn schon erwähnt. Am wichtigsten scheinen mir: die Zersprengung der altehrwürdigen Hymnengruppen der drei Marien durch eine ganz heterogen gestimmte Szene, ferner die Scheidung und Abstufung der beiden Disputationen durch die Einschaltung der wichtigen Jesusszene, und die feine Unterbrechung des Thomasaktes. — Die Vorteile des Interlocutoire sind einleuchtend. Der Wechsel läßt die Aufmerksamkeit nicht erlahmen, zugleich nötigt Ablenkung und Wiederaufnahme alter Handlung zur Rekapitulation des Bishergesehenen, zur raschen Verknüpfung verschiedenartiger Teile zum Ganzen.

Die Nebeneinander-Bühne des Interlocutoire muß leicht übersehbar sein. Diese bildmäßige Übersichtlichkeit wird die Aufmerksamkeit auch während der einzelnen Situation aufs Ganze zwingen. Die Didaskalien unseres Spiels zeigen, daß den Autor nirgends die klare Vorstellung seiner Bühne verläßt. Sie bestimmen mit peinlichster Gewissenhaftigkeit jede Bewegung auf der Bühne. Zwei Beispiele für diese Sorgfalt habe ich oben schon vorweg genommen. Weit lehrreicher ist eine andere Stelle: der szenisch schwierige Übergang von der Visitatio zu der Magdalenen-Szene und die Verknüpfung beider mit der *Currebant duo*-Szene. Ein Vergleich mit andern Osterspielen macht die Sache deutlich. Im Wiener und Innsbrucker Text steht keine Angabe, wann und wohin die zwei Marien abgehen: Magdalena ist auf einmal allein (wohl seit dem *Cum venissen*), die beiden andern tauchen im Spiel nicht mehr auf. Auch im Wolfenbüttler Spiel sind Maria Salome

und Maria Jacobi plötzlich verschwunden; aber sie begegnen später nochmals der heimkehrenden Magdalena mit der Frage der Sequenz *Dic nobis* . . . In Trier singt Magdalena, die man sich nach den Anweisungen bis dahin zusammen mit ihren „Schwestern“ auf dem Rückweg vom Grab vorgestellt hat, *ulterius procedendo* das *Cum venissem* u. a. und begegnet dann dem Gärtner. Im Erlauer und Tiroler Text heißt es von den beiden Marien wenigstens *recedunt cantando (cantantes): Ad monumentum*. Debs und Brixen bringen nach dem von allen Dreien gesungenen *Ad mon.* eine Abschiedsrede der Magdalena an die beiden andern, in der sie ihr Bleiben begründet. Wohin die zwei Marien sich begeben, ist in den bisher erwähnten Texten nirgends bemerkt. Höchst gewissenhaft ist Eger. Hier schickt Magdalena Abschied nehmend die Gefährtinnen mit der Botschaft zu den Jüngern nach Galiläa. Heimkehrend begegnet sie dann selbst dem Petrus und Johannes und weiterhin den Marien und verkündet diesen Gruppen die Erscheinung. Aber die Heimkehr der prima und secunda Maria ist unsichtbar oder stumme Szene und bleibt ohne Konsequenz für die weitere Handlung. Unser rheinischer Bearbeiter faßt die praktische Schwierigkeit klar ins Auge und löst sie restlos, wenn auch nicht durchaus glücklich. Nach dem *Venite et videte* heißt es: *Hic Maria Magdalena prope monumentum resideat aliis duabus recedentibus* . . . Die beiden gehen zu den Jüngern zurück, singen auf dem Wege *Jhesu nostra redemptio* und *Quae te vicit clementia*, und dann erst *coram discipulis* als Verkündigung das sonst vorher von allen drei Marien gesungene *Ad monumentum venimus gementes* mit entsprechendem deutschem Text. Dann bleiben sie bei den Jüngern. Aber die Jünger ziehen hier die Konsequenz aus der Verkündigung: Johannes und Petrus eilen zum Grabe. Die klagende Magdalena muß sich zurückziehen, um ihnen hier nicht zu begegnen. Dies ist natürlich der schwache Punkt der Lösung. Den Jüngern wiederholt sich die Engelserscheinung der Marien, noch ehe der Magdalena die Erscheinung höherer Art zuteil geworden ist. Das scheint mir nicht unwichtig, denn nur so wird die aufsteigende Linie eingehalten. Die beiden Männer kehren zurück und erwarten die höhere Offenbarung: *'worde Magdalena kommen, licht hette sie etwaz me vernommen'* (1005f.). Das erfüllt sich mit dem *Vere vidi* der heimkehrenden Magdalena, die aber in ihrer Botschaft merkwürdigerweise auch breit wiederholt, was die andern Marien schon berichtet haben. Und nun wird auch dem Petrus die persönliche Erscheinung des Herrn zuteil. — Dieser Versuch einer Lösung der Schwierigkeit zeigt volles Verständnis der überall

offenen Nebeneinander-Bühne: keine Bewegung, keine notwendige Begegnung der Darsteller soll in ihren Konsequenzen vertuscht werden. Klares Ineinandergreifen der Geschehnisse in der Darstellung klärt und festigt die Handlung selbst.

Die Gesamtheit der sorgfältigen Didaskalien lehrt noch mehr. Immer kehrt in ihnen natürlicherweise das Wort *sepulcrum* wieder, aber ebenso oft auf der andern Seite das *coram, cum, a discipulis, circa apostolos, existens cum apostolis*. Das einfache Bühnensystem hat zwei Brennpunkte: Grab und Apostelgruppe. Zwischen beiden bewegt sich die Handlung, und zwar neigt sich ihr Schwerpunkt immer mehr vom Grabe weg zur Apostelgruppe. Die innere Tendenz der Handlung kommt in dieser Anlage klar zum Ausdruck. Zum Grab hin eilen die Getreuen und bringen von da neuen festen Glauben zurück; aber dann tritt Christus zu ihnen hinüber, um die neue kirchliche Gemeinschaft zu weihen¹⁾.

So kommt der Meister, der am Ende des Mittelalters den stark angewachsenen Stoff des Osterspiels von innen heraus zu bewältigen sucht, als Dramaturg zu demselben stilistischen Prinzip des örtlichen Bedeutungszentrums, das der frühen Osterfeier von Geburt aus bestimmt war. Dazu aber hat das späte Osterspiel von dem Passion die ansteigende Fortbewegung der Handlung gelernt, die im Marienspiel nur in dürftigem Keim vorhanden gewesen war. Es ist an den zweiten Typ (b) der Bühnenanlage zu erinnern. Aber statt wie die Leidensgeschichte (vgl. Donauschlingen) in unablässigem Vorwärts von Station zu Station zu schreiten, strebt unsere Handlung allmählich unter ständigem Interlocutoire aus der Sphäre des einen Bedeutungszentrums in die des anderen hinüber.

Man nimmt dem rheinischen Meister nichts von seinem Verdienst, wenn man feststellt, daß er ein gut Teil der dramatischen Technik seiner Erfahrung als Prediger verdankt. Das Aufstellen des Themas im ersten Satz, die geordnete analytische Entwicklung des zugrundegelegten geistlichen Problems, das wechselvolle Fallenlassen und Wiederaufgreifen einzelner Gedankenreihen zur Belebung der Aufmerksamkeit und ähnliches lernt man auf der Kanzel. Die *Conclusio* zeigt den Autor in seinem eigensten Element.

1) Man könnte fast glauben, daß diese Zweigipfeligkeit der Handlung auch in der Symmetrie der komischen Szenen zum Ausdruck komme, die einerseits das Grab, andererseits die Apostelgruppe flankieren. Hier der Krämer dort der Wirt, jeder mit seinem mutwilligen Knecht. Hier Smackfol dort Balduff mit ihren anzüglich gedeuteten Namen, der Völler und der Saufaus; bis in die Einzelheiten parallele Charakteristik, parallele Motive.

Die einzelne Szene des ernstesten geistlichen Spiels bietet nicht mehr sinnliches dramatisches Leben, als das Minimum das in der Situation liegt. Den dramatischen Wert der Situation erkennt unser Meister, nach allem was wir gesehen haben, sehr wohl — er erfindet ja selbst die beiden in der Anlage sehr dramatischen Disputationsszenen —, aber es ist für ihn doch in der Hauptsache ein Wert zur Pointierung der geistlichen Gedanken. Nur der menschliche Unterton des Jammers, der Reue, der Wiedersehensfreude mochte in der Darstellung mancher allzu geistlichen Rede stärkeren Ausdruck geben, im Text selbst spürt man nur an einigen Stellen etwas von dieser lyrischen Belebung¹⁾. — Die Reden werden wie in den meisten Spielen durch formelhafte Wendungen und Flickreimzeilen noch schwerfälliger.

In der komischen Szene vor dem Schankhaus zu Emmaus zeigt sich der Autor als beschaulichen und dabei scharfen Beobachter. Wie der Wirt seinen neugekauften Wein probiert und befriedigt das Glas dem Knechte reicht: *'Baldoff versuch auch du!'* — wie Baldoff den Wein begutachtet, obschon er kein Weinkieser sei, wie er dann *'manchen großen Suff tut'*, bis der eben noch schmunzelnde Wirt zu poltern anfängt — das ist alles sehr hübsch aus dem täglichen Leben erschaut. Auch das nächste szenische Bild (im Motiv an das Rubinus-Spiel erinnernd) ist lebendig mit lokalem Kolorit hingestellt: Baldoff steht als Weinrufer²⁾ vor der Schänke. Er verkündet den wohlfeilen Preis, er gießt das Glas voll, hält es wohl gegen das Licht und rühmt die hübsche Farbe und den guten Geschmack: *'Win drincken ist keyn schande. hant ir nit geld, so brenget pande'*. Am besten ist aber, wie der Wirt, den man in seiner Gutmütigkeit deutlich vor sich sieht, durch den Besuch Jesu und der Jünger nachdenklich gestimmt wird: *'Die wyl daz mir noch ye gedenckt, sint ich bither han win geschenckt, han ich der bruder nit glich gesehen — — got wolle sie alle irs leides erlan'*. Die Szene hat etwas von der Stimmung des friedlicheren niederländischen Genres. — Der gleiche Beobachter täglichen Lebens spricht aus einer Stelle der Reimpredigt, wo der Gegensatz von Vernunft und

1) Ein gut erfundener bezeichnender Zug mag erwähnt sein: während Jesus beim Fischmahl (Luc. 24, 41) sitzt, absolviert Philippus sein Bekenntnis (1846 ff.), gerade er, der aus der Situation heraus die für ihn ganz persönliche Erinnerung an die Speisung der Fünftausend vorbringen kann — man beachte dabei auch wieder das genaue Einhalten der zeitlichen Dauer dieser Mahlzeit, wie beim Gang Jesu zum Limbus und dem Weg der Marien.

2) Auch im Nikolaus des Jean Bodel tritt ein Weinrufer auf, Creizenach I² S. 138, vgl. auch S. 205.

Sinnlichkeit nach Aristoteles veranschaulicht wird (2214 ff.): *wan die sinlichkeit redt dem mentschen also: ey du salt alle czyt lange slaffen, niemant hat dich darumb zu straffen. du salt nit zu der kirchen gen; blib hie uß by den andern sten, so horestu und sehest etwaz gudes, do von so werdestu gudes mudes. waz hilfft dich daz der paffe sait!* — Die komischen Möglichkeiten der Rubinusposse interessieren den Bearbeiter nicht; er gibt die Szene nach den bekannten Motiven mit den erwähnten Modifikationen wieder. Den Wettlauf streicht er wie mancher andere Redaktor.

(Anm. Ob gewisse Kunstgriffe in der Führung des Dialogs dem Bearbeiter zuzuschreiben sind, ist freilich unsicher. Denn gerade die Stelle 793 ff., die ein Beispiel von geschickter Rekapitulation des Wortlauts einer früheren Rede gibt, gehört der Vorlage an (s. S. 51 Anm. 3). Ich denke hier eben hauptsächlich an das Anknüpfen einer Rede an den Wortlaut des Vorhergehenden. Vor allem greifen die Einzelglieder des Dialogs in einem Teil der Juden-Ritter-Szene auf diese Weise ineinander: 802 (Lamech) . . . *daz ir in dem harnes wenet verczagen*, 803 (Mansor) *Verczage hene, verczage here!* . . . (806) *an uch selbest must er verczagen*, darauf bezugnehmend 807 ff. Anshelm; dieser beschließt seinen Spruch 828 *dwil ir die red hant gantz gehort*, darauf 829 *Natan wir han gehort me dan zu vil*. Wenn die Ritter hinausgegangen sind, schildert Joselin (847 ff.), an die jüngste Szene erinnernd, das verängstigte Auftreten der Ritter und seinen eigenen Schrecken, ihm folgt Sabbath, und Lamech gar zitiert sich selbst (865 f.) *wie wil ich dem dritten sagt, sie wern in dem harnesch verczagt . . .* — Ein Beispiel gut gebundenen, förderlichen Dialogs, in dem die einzelnen Glieder geschickt gedanklich aneinandergeknüpft sind, gibt die Szene zwischen Jesus und Petrus (1276—1357), die ganz Eigentum des Bearbeiters ist. Die Sündenvergebung ist das bindende Element des Dialogs, das durch die Situation gegeben ist (1301—1307; 1318 f.) und im Gespräch zum Thema erhoben wird.)

Auch der Text im Einzelnen zeigt die selbständige Hand des Bearbeiters. Man denke nur etwa an die Namen Gumprecht und Smackfol statt der volkstümlichen Ypocras und Rubin. Bei den lateinischen Wegstrophen der Marien, die in außergewöhnlicher Reihenfolge auf drei Szenen verteilt sind, schenkt der Bearbeiter den beiden *Sedeamus*-Strophen besondere Aufmerksamkeit. Bei dem Zehnsilber fällt ihm auf, daß er im Gegensatz zu den beiden Schwesterstrophen (in der in Deutschland vorkommenden Fassung) eine 8silbige dritte Zeile hat, die auch den Reim der beiden ersten Zeilen nicht aufnimmt. Er verbessert beide Fehler

oder vertauscht sie vielmehr gegen einen neuen Mangel, ein häßliches Enjambement: *Sed eamus ferventes opere || caritatis ungentum emere*. Viel radikaler verfährt er mit dem Fünfzehnsilber *Sed eamus et ad eius ...* Die Wiederholung des *Sed eamus* stört ihn offenbar; so setzt er für den alten Fünfzehnsilber eine mit *Nunc vadamus* beginnende Vaganten-Strophe mit künstlichem Zäsurreim ein. Die neue Strophe ist recht unglücklich, sie zeigt gehäuft alle Mängel einer späten in Deutschland entstandenen Vaganten-Strophe. Die 1. Zeile ist sauber, die 2. zeigt in ihren beiden Halbzeilen Auftakt, in der 3. Zeile findet nach der Zäsur Taktwechsel statt, wobei *posstmus* den Reim zu *simus* tragen soll. Die 4. Zeile hat in ihrer zweiten Hälfte Auftakt, sie verlangt in der ersten bei *verbum immobile* zweisilbige Senkung (wenn das *-um* nicht elidiert werden soll) und hat wohl unter dem Zwang des Zäsurreims unklaren Sinn. Diese Vagantenstrophe ist als einzige von allen Strophen nach ihrer metrischen Form auf die Zeilen verteilt und auch als einzige mit Noten, nicht nur mit Notenlinien versehen. Diese Tatsache scheint mir ein Zeichen dafür zu sein, daß die Strophe ein Werk des letzten Bearbeiters ist. — Wie frei der Bearbeiter mit dem Text der alten Osterszenen schaltet, wie der traditionelle Wortlaut nur an ganz wenigen Stellen gut bewahrt ist, wird die textgeschichtliche Untersuchung im II. Teil zeigen. Das Bild des Textes in diesen Szenen ist unerfreulich. An den alten lateinischen Grundfesten der einfachen Handlung, an die sich die deutschen Verse lehnen müssen, ließ sich nicht rütteln. So äußert sich die Selbständigkeit hier in nachlässig freier Behandlung des Alten. Die Schlichtheit ist verdorben. Es konnten so häßliche Verse wie etwa 1129f. in diese Szenen geraten.

Aber man vergesse nicht: wenn auch in diesen Teilen ganze Textstrecken verglichen mit der allgemeinen Osterspieltradition verderbt erscheinen, so handelt es sich nicht um natürlichen Zerfall alten Textes. Der selbständige Redaktor, der an diesen Stellen mit Unlust arbeitet, hat am Ganzen mit Glück versucht, das Osterspiel aus seinem Naturzustand herauszuheben. —

Die Reimpredigt, die sich dem Spiel als *Conclusio* anschließt, rührt von demselben Autor her. Es wiederholt sich der Reim: *geneygt : gebeigt* von 1636 in 2182, *sprechen : rechen* (zählen) von 1386 in 2118; dem charakteristischen *gesait : behait* 1572 entspricht *behat : missetait* 2270. Die Redensart *eyn sun machen geyn* findet sich 2237 wie vorher 876. 912. 2046, das *alle czyt bereit* von Jesus geltend 2191 wie 32 u. ä.

Der Schreiber markiert 6 Abschnitte. 1. Erlöst sind wir nicht um unseres Verdienstes und unserer Gerechtigkeit willen, sondern aus Gottes unergründlich tiefer Barmherzigkeit. Aber wir müssen Buße tun: *Als wir mit Adam worn alle gestorben, als sin wir nu mit Cristo lebendig worden.* — Unter 2. (2138) wird das Emmauswort *Mane nobiscum, quoniam advesperascit* geistlich auf die Nacht des Todes gedeutet: *verblyb in unsern hertzen.* — Mit 3. (2152) erinnert der Prediger an das hl. Abendmahl in der österlichen Zeit, verknüpft es gedanklich mit dem *Mane: so soln wir ene lassen by uns blyben,* und kehrt rekapitulierend zu dem Anfangswort der *Conclusio*, dem *Redemisti nos* zurück. — Im 4. Abschnitt (2170) beleuchtet er das Vorhergehende mit dem Gegensatz Vernunft und Sinnlichkeit unter Bezugnahme auf Aristoteles. Der Prediger läßt die beiden in höchst sinnfälliger Weise selbst sprechen. — Im 5. Abschnitt (2238) setzt die *Ratio* ihre Rede fort mit dem Rat, Ohr und Herz dem Gotteswort weit aufzutun. Damit vertreiben wir die Sünde in uns und ergeben uns den Tugenden. — Abschnitt 6 (2254) exemplifiziert das mit dem bekannten Gleichnis des Aristoteles von der 'unbemalten' Tafel, der die Seele 'in ihrem Anbeginne' entspricht. — Von planmäßigem Aufbau kann hier nicht die Rede sein. Noch mehr als von Abschnitt zu Abschnitt gibt im Einzelnen ein Gedanke den andern; wohl wird da und dort rekapituliert und das Hauptsächliche in neuer Wendung vorgebracht: aber charakteristisch ist das Spontane der Rede. Auch der Vortrag fließt dementsprechend leicht und ungezwungen dahin.

Hier ist Gelegenheit, kurz die Metrik des Spiels zu berühren. Die Verse sind im allgemeinen vierhebig bei stumpfem sowie bei klingendem Ausgang. Sie weisen alle nur möglichen Freiheiten auf, sehr häufig Zweisilbigkeit der Senkung auch mit schweren Silben und oft zweimal in einer Zeile, hier und da auch Synkope der Senkung und Mehrsilbigkeit des Auftaktes, den etwa $\frac{2}{3}$ aller Verse haben. Dreieheber kommen nur sporadisch vor. Während aber im Spiel selbst der geregelte Versakzent doch überall noch die Oberhand behält, läßt der Autor, sobald er in der *Conclusio* selbst zu Wort kommt, dem Satzakzent frei die Zügel schießen. Man muß hier fast von Reimprosa sprechen. Achtsilbige Zeilen stehen unmittelbar neben siebzehnsilbigen (2101. 2102). Der Reiz dieser freien Verse der Predigt beruht auf dem Gesetz von dem gleichen Zeitabstand zwischen den Akzentgipfeln der Takte, das besonders Paul (*Deutsche Metrik Grdr. II 2 S. 51*) betont, und das Minor (*Nhd. Metrik* ² 363 f.) in feiner Weise gerade zur Erläuterung des temperamentvollen modernen Knittelverses verwertet:

„Vielsilbige Senkungen beschleunigen . . . das Tempo des Vortrages, das um so lebhafter wird, je mehr Senkungen vorkommen, und um so schwerfälliger und langsamer, je öfter die Senkungen fehlen.“ So verrät in unserm Epilog der Wechsel zwischen flüchtiger oder lebhaft rascher Rede und eindringlichem Akzent oder neutraler Ruhe lateinischer Zitate (2140. 2161. 2180) den temperamentvollen Prediger, und wir vermögen die Wirkung seiner Worte aus ihrem Tempo weit besser zu bemessen, als wir das bei Prosa könnten. Der Autor ist zugleich ein gut geschulter Theologe, der seinen Aristoteles gern im Munde führt, und ein volksmäßiger Prediger.

Einer der gelehrtesten und volkstümlichsten Prediger seiner Zeit war Gabriel Biel, der gerade in den Jahren um 1460 die Kanzel des Doms zu Mainz inne hatte. Seine lateinischen Predigten, von denen ich die Osterpredigten¹⁾, soweit sie zugänglich waren, in den frühen Drucken auf der Stuttgarter Kgl. Staatsbibliothek verglichen habe, stehen allerdings der Art unserer Conclusio so fern wie möglich: sie sind gelehrt trocken, voll allegorischer Ausdeutungen der Tatsachen und überreich an Zitaten. Wenn man danach die Möglichkeit der Autorschaft dieses Mannes für O. kurzerhand ablehnen möchte, so bleibt doch auch rätselhaft, wie er so stark auf die Menge gewirkt haben soll; auch die Theologen²⁾, die sich mit ihm beschäftigt haben, stehen dieser Schwierigkeit verlegen gegenüber.

Jedenfalls gehört das Spiel mit seiner Schlußpredigt dem Umkreis des Mainzer Dompredigers an. Denn der Glaube an Mainz als Heimatstadt des Werkes wird mir fast zur Gewißheit, wenn ich das starke geistliche Verantwortlichkeitsgefühl der Veranstalter in Betracht ziehe, vor allem die persönliche Leistung des Autors, der sich — wie wir sahen — mit allen möglichen Mitteln um eine Reform des deutschen Osterspiels bemüht hat.

1) Eine der Predigten fiel mir erklärlicherweise auf dadurch daß sie mit *Surrexit* anhebt. Ein genaues Zitat ist mir leider unmöglich, weil mir die betr. Notiz abhanden gekommen ist.

2) Vgl. bes. Plitt, Gabriel Biel als Prediger (Erlangen 1879) S. 38.

Excurs: Das Alexius-Fragment.

Die Sprache des Alexiusspiel-Dichters hebt sich wesentlich von der des Osterspiels ab. Ich erinnere an die schon oben angeführten Bindungen *vernimmen*¹⁾ (inf.) : *kommen* (p. p.) 261 (gegenüber *vernemen* : *qwemen* conj. praet. O. 1402), *stat* : *rat* 103, *gat* : *hat* 140, 1. sg. praes. *habe* : *snabe* 24, : *abe* 125, die dem Osterspielautor unmöglich wären. Die Form des masc. sg. des geschlechtigen Pronomens *he* (s. S. 4) beweist md. Heimat. Dazu stimmen die Reime *lengen* : *senden* 119, *son* (filius) : *getan* 101, *slaß* : *floß* 109, *glauben* : *schauwen* 191, *yspania* : *na* 247. Als engere Heimat läßt sich Thüringen (unter Einschluß des östl. fuldischen Gebietes, AfdA. 20, 209) feststellen: auf Grund der zahlreichen Reime die Abfall des Inf. -n verraten (etwa 12% aller Bindungen: 3. 21. 27. 43. 49. 57. 74. 81. 153. 161. 177. 185. 189. 210. 229. 257). Das Osterspiel hat in seinen 2285 Versen nur 14 Fälle von Abfall des Inf. -n, zu deren Beurteilung man 6 andere Fälle mit Abfall von -n in der Flexionssilbe heranziehen muß (s. S. 29f.). Im Frgt. beschränkt sich die Erscheinung ausschließlich auf den Infinitiv; Reime wie *sin* : *fry* 161, *by* : *syn* 257 sind gegenüber O. besonders bezeichnend. Die Bindung *vol* : *sal* 45 (vgl. O. 2007) weist, wenn sie nicht litterarisch ist, von der Westgrenze des heutigen *mach* (Inf.)-Gebietes weg mehr nach Osten. Der Schreiber Helfrich hat sich im allgemeinen dem fremden Sprachbild gegenüber durchgesetzt; es ist nicht zu entscheiden, ob das häufige *vor-* in *vorreder* 19, *vorswenden* 92, *vorderben* 214 u. a. und das *k* in *krist-* 72. 154. 160 auf die Vorlage oder auf eine Schreiberlaune (vgl. die graphischen Besonderheiten des Frgts) zurückzuführen ist.

Handlung und Tendenz. In den erhaltenen Szenen deutet außer dem Namen Eufemian nichts darauf hin, daß sie ein Alexius-Spiel einleiten sollen. Der erste Auftritt zeigt den Teufel Modekack, der mit seinen Säcken auf den Markt zieht, um Seelen einzuheimsen, und dann seinen Herrn Lucifer, der hinzutretend ihn warnt, seine bösen Absichten nicht offen auszuschwatzen. Ysaïas singt: *Hora est iam nos de somno surgere* (Röm. 13, 11) und schließt daran eine Bußpredigt. Mit einem für uns sehr interessanten Hinweis auf den von Gott eingesetzten Papst, zu dem sich der Kaiser mit den Fürsten kehren sollten, leitet er zum eigentlichen Spiel

1) Wenn man allerdings dazu die Reime *kommen* (p. p.) : *vernommen* (p. p.) 147. 195. 211 vergleicht, möchte man glauben, daß die Zeile 261 ursprünglich gelautet habe: *ir solt auch von mir han vornommen*.

über. Die Szene zeigt den Papst in feierlicher Versammlung, an die er die Mahnung richtet „beim rechten Glauben zu bleiben.“ Er sendet seine Kardinäle Colonna (*de Columpnia*) und Orsini (*Ursinus*) aus, dies „in die Welt zu gebieten“; sie sollen *den konnigen und auch den forsten sagen, an dem rechten glauben soln sie nit verczagen*. Der herre von der Colonpnen wird zum Kaiser und zum König von Hispanien geschickt, Ursinus zum König von Falfondie und zum König Eufemian. Vor jedem Monarchen wiederholen die Boten des Papstes Geheiß, „sich zur rechten Eh zu kehren“. Der Kaiser nimmt es willfährig auf, der König von Hispanien richtet sich nach dem Verhalten des Kaisers, dem er Gehorsam schuldig ist. Der eine seiner Ritter wundert sich gekränkt darüber, daß der Papst gerade die Hispanier für Ketzler halte, sein Kamerad, der offenbar die Sympathie des Autors hat, ist ultramontan und will seinen König in päpstlichem Sinne beeinflussen. Die Antwort der beiden anderen Könige ist verloren. Mit *Rex Falfundie dicit* bricht das Frgt. ab.

Der Verlauf der folgenden Handlung läßt sich teilweise erraten, weil der Schreiber im Verzeichnis (wie in O.) die einzelnen Personen nach der Reihenfolge ihres Auftretens notiert hat. So wird die Rekonstruktion freilich umso unsicherer, je näher das Ende des Verzeichnisses rückt, je weniger Personen neu auftreten. Nachdem Eufemian als letzter den Boten des Papstes geantwortet hat, tritt noch ein Ritter des Kaisers auf. Vielleicht ein Bote. Dann folgt eine Szene, in der zehn neue Teufel ihr Wesen treiben. Die Namen *Aglæs* (Mutter des Alexius) und *Alexius* bedeuten den Eintritt in die legendarische Handlung. Mit ihnen tritt sicher wieder der Vater Eufemian auf, für den das Verzeichnis an dieser Stelle einen 2. und 3. Ritter fordert. Entsprechend gehört zur *Regina Falfondie* und den drei Rittern *regis Falfondie* der König selbst, und endlich darf man von dem *secundus miles Cesaris* auf die Anwesenheit des Kaisers und des Königs von Hispanien mit ihrem Gefolge schließen. Der König Eufemian und der von Falfundie spielen eine besondere Rolle: sie haben das erste Wort in der Szene, sie treten mit größerem Gefolge auf und führen ihre Gattinnen mit sich. Die *Puella filia regis Falfundie*, die als letzte der Gruppe in dem Verzeichnis erscheint, verrät deutlich, um was es sich in der Szene handelt. Man feiert die Hochzeit zwischen Alexius und der Prinzessin von Falfondie, die für die Arkadia der Legende eingetreten ist. Es folgt eine Szene, in der der *Pauper* und *Servus coquine* eine Rolle spielen. Der Arme ist Alexius selbst. Als Pauper wandelt er auch mit dem Küchen-

knecht zusammen in der 10. Gruppe der Processio, während er dort als Alexius nicht vertreten ist. Die Szene zeigt den als Bettler heimgekehrten Heiligen, wie er nach der Legende vom Küchengesinde mißhandelt, besonders mit Spülicht begossen wird. Die nächsten Namen des Verzeichnisses deuten auf den Tod des Heiligen. Ganz ähnlich wie im „Spiel von Frau Jutten“¹⁾ (1480) treten die *Dominica persona*, die Engel *Michael* und *Gabriel* und wohl wie dort im Auftrag des Heilands der *Mors* auf. Allerdings, während bei der Sünderin Frau Jutta diese Mächte vollauf zu tun haben, ist hier nicht recht auszudenken, in welcher Weise sie beim Tod des frommen Alexius eingreifen. Der *Cecus* ist offenbar der Blinde der Legende, der am Leichnam des Heiligen sehend wird. Der *Rector ludi* spricht wohl einen Epilog.

Die Wendung daß Eufemian König ist hat das Spiel nur mit dem Alexius-Frgt. aus Kl. Strahov bei Prag (13. Jh.? ZfdA. 28, 67 ff.) und mit dem Volksmärchen (Maßmann, SAlexius Leben S. 190 f. KHM. II 295 ff.) gemeinsam. Unser Bearbeiter griff aber wohl selbständig zu diesem ungewöhnlichen Zug, der ihm seine einleitende Szene und mit dieser eine politisch-tendenziöse Wendung möglich machte, die mit dem Stoff der Legende garnichts zu tun hat. Der Rex Falfundie stammt aus der Wilhelmsage. In Wolframs Willehalm ist „*der künic von Falfunde, der starke, küene Halzebier*“ (19, 28 f.) ein *neve* der Arabel-Giburg (258, 5) und der mächtigste Bundesgenosse Terramers, als welcher er mit seiner Riesenkraft ruhmvollen Anteil am Sieg der Heiden in der ersten Schlacht bei Alischanz nimmt (9, 23 ff. 22, 4 ff. 27, 18 ff. 28, 4 ff. 33, 28 ff. 45, 26 ff. besonders 46, 1 ff.). In der zweiten Schlacht bei Alischanz fällt der Heide: *der ie nâch solchem prise warp, des andern künegen was zevil — — sus starp der schanden blôze* (419, 12 ff.). Bei Ulrich von Türheim²⁾ und in dem von ihm abhängigen Volksbuch vom hl. Wilhelm aus der Züricher Hs. von 1475³⁾ verläuft die Geschichte Baldewins, des Königs der Insel Falfunde, wesentlich anders. Baldewin unterliegt hier in erbittertem Zweikampf mit Rennewart seinem Vetter, er erkennt, daß der Christengott stärker ist als seine Götter, wird Christ und bekehrt sein Volk (Volksb. S. 165). Als treuer Bundesgenosse der Christen warnt er Wilhelm beim vierten Einfall der Heiden und kommt ihm selbst zu Hilfe (Volksb. S. 217); nach Rennewarts Tod begleitet er dessen

1) Dort führt das Personenverzeichnis auch in ähnlicher Reihenfolge die Teufelnamen an: *Sathanas, Spiegelglantz, Fedderwisch, Nottir . . ., Krentzelein*.

2) ZfdPh. 13, 130 ff. 136 ff.

3) Stuttg. Lit. Ver. 185, Tüb. 1889.

Sohn Malfer als treuer Berater auf seinen Heidenzügen bis an die Grenze des Amazonenreiches Asia (Volksb. S. 224). Dieser Baldwin schwebte dem Dramatiker vor, als er einen typischen, von der Sage nicht zu fest charakterisierten christlichen König aus fernem Land (V. 251) brauchte¹⁾. — Bei den Kardinälen Orsini und Colonna ist an keine bestimmten Vertreter der berühmten römischen Geschlechter zu denken. Die beiden Legaten sollen nur typische Kardinalsnamen tragen.

Wie die einleitenden Szenen die Alexiushandlung vorbereiten sollten, ist aus dem was erhalten blieb nicht zu erraten. Man darf wohl soviel behaupten, daß der Zusammenhang locker und gezwungen gewesen sein muß. Vergleichen läßt sich von ferne nur eine Szene des englischen Magdalenen-Spiels der Digby-Hs., die aber durch charakteristische Züge der engl. Kollektiv-Mysterien beeinflusst ist: da „treten vier gewaltige Herren Tiberius, Herodes, Pilatus und der König von (!) Marseille auf und halten die üblichen prahlerischen Ansprachen mit darauf folgendem Trunk (!). Die drei ersteren Herren sind für den Gang der Handlung eigentlich überflüssig“ (Creizenach I² S. 302 und vorher S. 292f.)²⁾.

Wie die Personen des Stückes typisiert und in eine unbestimmte Vergangenheit gestellt sind, so entbehrt auch der Inhalt der päpstlichen Botschaft jeder Beziehung auf Zeitfragen. Am deutlichsten wird das, wenn man sie mit den Reden der Teufel und des Ysaïas vergleicht, die unmittelbar an die Spielgemeinde gerichtet sind. Die Botschaft des „geistlichen Vaters“ ist naiv in ihrer Allgemeinheit, vielleicht archaisierend naiv mit der Forderung an Kaiser und Könige: *den gecrucigiten solt ir laben und eren, von andern goden solt ir uch keren* (265. 94. 179). Merkwürdig ist

1) Auch Ottokar in seiner Reimchronik entlehnt den Namen *Valfunde* aus dem Willehalm (V. 47171).

2) Eine dramatisierte Heiligenlegende scheint mir in einem Harzer Schwertfechter-Spiel aus dem Anfang des vorigen Jhs durchzuschimmern (Pröhle, Weltl. und geistl. Volkslieder und Volksschauspiele, Aschersleben 1855, S. 245 ff.). Die Könige von Engelland, von Sachsen, von Polen, Dänemark und Mohrenland (dieser wohl eine Zutat aus dem Dreikönigsspiel) versammeln sich. Eine rätselhafte Persönlichkeit Schnortison wird vom König von Engelland zum Tode verurteilt: „Hans, hier hast du mein Schwert. Hans, hau ihm den Kopf ab!“ Vor der lustig gemimten Hinrichtung kreuzen die Könige ihre Schwerter über dem Delinquenten. Denselben Zug beobachtet Pröhle bei einem Dorotheenspiel slavischer Kinder in Kremsier, wo die Henker ihre Schwerter über der Heiligen kreuzen (Gutzkows Unterhaltungen am häusl. Herd 1854 Nr. 24). Dadurch wird noch wahrscheinlicher, daß das Kinderspiel mit den 4 bzw. 5 Königen auf ein Märtyrerspiel zurückgeht.

Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. 18, 1.

die formelhafte Wendung, in der jedesmal „des babstes lere“ gipfelt: *wer da ist kommen zu sinen jaren, der sal sich zu der helgen E keren* (106. 130. 146. 210. 263). Die „helge E“ bedeutet die kirchliche Form, deren Inhalt der geforderte feste Glaube an den Gekreuzigten ist, *dan die E ist des rechten glauben eyn slaß und geyn gode eyn gotlich floß* (109f.). An irgend eine besondere E ist nicht zu denken; unklar bleibt nur, warum man erst in einem bestimmten Alter zu der heiligen Eh „greifen“ soll.

Je mehr in dieser Weise Personen und Handlung in dem Botschaftsakt typisiert sind, desto klarer muß das Verhältnis zwischen Papst und weltlicher Macht, wie es der Autor in der Situation voraussetzt, erkennbar sein. Und noch schärfer muß seine Auffassung zutage treten, wenn man dazu die politische Stelle der Ysaïasrede heranzieht, die aus der Gegenwart und für die Gegenwart gesprochen ist. Was der Papst durch seine Kardinäle den Fürsten ansagen läßt, ist „Geheiß“ (127. 143. 146); er „gebietet“ (114. 124. 180. 215). Einmal wird auch die konziliantere Formel *biddet und gebudet* gebraucht (257 gegenüber dem Kg. v. Falf.), von der Zingerle auf Grund zahlreicher Belege sagt: „Verbindet ein mhd. Dichter bitten und gebieten, so drückt er aus, daß eine Person, die zu befehlen Recht und Macht hätte, das Gebot mit der Bitte vereint“ (Germania 8, 381). Der Befehl des Papstes ist stellenweise streng: *ich wil ene (den Fürsten) geben keyn frist* (129). Der Autor findet diese Machtäußerung berechtigt; er läßt den zweiten spanischen Ritter sagen: *der babst der redet uns nach gar recht, als eyn getruwer herre synem knecht* (235). Aber der Papst befiehlt als „geistlicher Vater“ (133. 172. 199), auf Grund des Amtes das ihm von Gott übertragen ist: *Crist ... hat sin gewalt ... dem babst befoln* (207), oder noch deutlicher in der Ysaïasrede *got sast den babst dar umb, daz he der sonde kromme mit siner lere solde slecht machen* (67). Demgegenüber der Kaiser. Ysaïas sagt von ihm: *So seczet man eynen keiser riche, dem alle forsten solden wichen* (73). Dies *matte man seczet* gegenüber dem *got sast* macht zunächst stutzig; aber die Anrede des Kardinals an den Kaiser gibt — trotz des unbestimmten Passivs der ersten Zeile — deutlich genug die selbständige Legitimität des *Cesar* zu und betont auch die Art des Dualismus im römischen Weltsystem:

168 *sint uch das rich ist befoln,
und uch got hie uff erden
synne und wyßheit hat gegeben,
so enbudet uch myn herre der babest,
der unser geistlicher vater ist, ...*

Interessant ist auch der Zug, daß der König von Hispanien der päpstlichen Botschaft wohl persönlich geneigt ist, die Entscheidung aber vom Kaiser abhängig machen darf: *dem keiser woln wir gehorchen zu; wie he der sache sich nymmet an, also sal iß auch by uns ergan* (218 ff.). Die Beziehungen zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, auch in geistlicher Sache, erscheinen so reduziert auf diejenigen zwischen Papst und Kaiser, *dem alle forsten solden wichen*. — Die Handlung des Botschaftsaktes führt, wie sicher anzunehmen ist, zu keinem Konflikt; die Harmonie auf Grund der erwähnten Legitimitäts-Verhältnisse wird mit der Hochzeitsfeier gekrönt, bei der vielleicht auch der Papst fungiert.

Diesem Idealbild der Vergangenheit steht die Klage des Ysaias 67 ff. gegenüber:

*got sast den babst dar umb,
daz he der sonde kromme
mit siner lere solde slecht machen.*

70 *syner lere die lude nu lachen;
dar umb nymmt von dage zu dage
alle kristlich recht abe.*

*so seczet man eynen keiser riche,
dem alle forsten solden wichen;*

75 *zu dem babst solde he sich lencken,
alles unrecht solden sie bedencken;
so ist ene zu unrecht leider joch
babst vor, keiser hinden noch.*

wer nit eyn herre sin wil,

80 *der blibe by der knechte czil!*

Die Interpretation der Stelle bietet ein paar Schwierigkeiten. Zu besinnen gibt schon, in welche Beziehung zu dem Vorausgehenden das *so* (V. 73) den Satz der den Kaiser einführt setzen soll. Soll der Satz zeigen, inwiefern „alles christlich Recht abnimmt“? Das ist sehr unwahrscheinlich. Ich verstehe das *so* ähnlich wie V. 98.113; dort ist es mit „auf diese Weise“, in unserm Fall etwa mit „auf analoge Weise“ mit Bezug auf *got sast den babst* zu geben. So werden die *solde(n)* V. 69 und 74, denen die unglückliche Wirklichkeit entgegensteht, parallel gesetzt, wie ja dann auch Kaiser und Papst mit gemeinsamem *solden* (76) und gemeinsamem Vorwurf (77 f.) zusammen behandelt werden. Das *sie* in 76 und das *ene* ist zweifellos auf Papst und Kaiser zu beziehen. Damit ergibt sich auch Interpretation und Interpunktion von V. 78. Das *babst vor, keiser hinden noch* gehört zur vorhergehenden Zeile; es setzt nur persönliche statt der unpersönlichen Konstruktion vor-

aus. Undenkbar ist nach dem Vorausgehenden: *Babst vor! keiser hinden noch!* Den folgenden zwei Zeilen gäbe diese Interpretation allerdings einen festeren Halt; so ist nicht zu entscheiden, wem sie eigentlich gelten.

Was in den Zeilen 75f. ersehnt und verlangt wird, harmonisches Zusammenwirken geistlicher und weltlicher Gewalt, entspricht etwa der Situation die der Botschaftsakt voraussetzt. Es ist, nur mit viel schwächeren und zaghafteren Linien gezeichnet, dasselbe Idealbild, das Dante im letzten Satz der *Monarchia* hinstellt: *Illa igitur reverentia Caesar utatur ad Petrum, qua primogenitus filius debet uti ad patrem, ut luce paternae gratiae illustratus, virtuosius orbem terrae irradiet, cui ab Illo solo praefectus est, qui est omnium spiritualium et temporalium gubernator.* Ich würde dieses weit abliegende Zitat nicht hierher gesetzt haben, wenn nicht eine ferne — zufällige — Parallele zwischen einem gewaltigen Dantischen Bild und einem Motiv unseres Spiels auffiele, die ihren Grund in der gemeinsamen Auffassung der mittelalterlichen Weltordnung hat. Natürlich verhehle ich mir nicht, wie kühn es ist, ein Motiv des bescheidenen Spiels mit einem Funken Dantischer Deutung zu beleuchten. Der Dichter des *Inferno* läßt in der tiefsten Hölle der Verräter, im Rachen Lucifers, Judas den Verräter an dem Stifter der Kirche und Brutus und Cassius, die Verräter an dem Stifter des Kaisertums schmachten. In unserm Spiel sagt der Teufel Modekack von den tiefsten Fächern seines Sacks:

19 *in daz siebende gehorn vorreder erez rechten hern
und alle die schande und boßheit mern;
in das achte fach gehorn ketczere und woche¹⁾,
der ich mit nicht wolt enberen:
daz sint die liebsten die ich habe, . . .*

Zur Datierung trägt die politische Stelle nicht viel bei. Als terminus ad quem darf das Jahr 1448 angenommen werden, in dem sich Friedrich III. durch das Wiener Konkordat „zum Papst lenkte“. Die Zeit des großen Schismas 1378—1417, auch die Ära des Pfaffenkönigs Karls IV., der sich 1369 sogar zu dem officium stratoris herbeiließ, hat nicht den vollen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit. Bis zurück in die Zeit Ludwigs des Baiern möchte ich

1) Vgl. Chron. d. d. St. 5 S. 45 (Augsb. 1394) . . . kam ain pfaff her, der prediget gar fast von wuechern und von kötzern; der was vil auf die zeit hie zu Augspurg und auch in andern landen und stetten. Demnach scheint die Zusammenstellung nicht ungewöhnlich; mit den Wucherern sind die Juden gemeint. Hess. Weihn.-Spiel (Froning a. a. O.) S. 934 V. 784 (Teufel Belial:) und wel uns brengen alle die wucherer mit großem schallen: Juden, ketzer, litten und heiden.

mich nicht wagen, obwohl V. 77f. gerade in diese Jahre erbit-
 terten Kampfes passen würden. Einer frühen Zeit würde mich
 auch die symmetrische Anlage der Botschaftszenen mit ihren vier-
 fachen Wiederholungen der gleichen Situation, mit ihren einfachen
 Reden und formelhaften Wendungen geneigt machen. Aber kann
 in den Jahrzehnten maßloser Ansprüche des Papsttums (Joh. XXII,
 Clemens VI) die Voraussetzung der Gleichberechtigung von Kaiser
 und Papst so selbstverständlich sein? Interessant wäre in einer
 Zeit die dem Armutstreit so nahe liegt, die Verbindung der päpst-
 lichen Sendung mit der Verherrlichung des Armutsideals in der
 Alexiuslegende. Die Häuser Orsini und Colonna sind schon im
 14. Jh. weithin in Deutschland bekannt. Die Freude des Teufels
 darüber, daß er allenthalben über Ketzer und Wucherer stolpere,
 daß er ihretwegen seinen Sack *erwyden und erlengen* müsse, scheint
 besonders in die Jahrzehnte um die Wende vom 14. zum 15. Jhd.
 zu passen (vgl. S. 68 Anm.). Von 1349 an ist auch die Klage der
 Verse 53 ff. wohl verständlich: *sich mynnert alle creature, in luft,
 uff erden und in dem wage.*

Welches Interesse kann man zur Zeit der Abschrift im
 nördlichen Rheinhessen und im Rheingau an diesem Spiel gehabt
 haben? Mainz besaß ein Hospitale S. Alexii. Joannis (Script. rer.
 Mog. I 83) sagt darüber: „Nomen habet a sacello adstructo: quippe,
 quod aliorum sanctorum tum D. Alexii memoriae ac honori anno
 MCCCL consecratum fuit, teste tabula, quae olim in eo iuxta al-
 tare affixa erat, et hunc habebat in modum: *Anno Domini MCCCL
 dominica qua cantatur misericordias Domini consecrata fuit hec capella
 S. Alexii* usw.“ (vgl. auch Schaab a. a. O. II 230). Die Acta Sanc-
 torum XXXI S. 244 nennen diese — nach Schaab „große“ —
 Mainzer Kapelle mit dem älteren Spital als einziges dem Alexius
 geweihtes Heiligtum in Deutschland neben dem Kloster und der
 Kapelle zu Paderborn, die der hl. Meinwerk schon im 11. Jh. ge-
 gründet hatte. Gewiß ein Kriterium mehr für den Mainzer Ur-
 sprung unserer Spielhandschrift. Mit der Kongregation der Alexi-
 aner, die von 1350 ab gerade am Rhein tätig war, haben das
 Spital und die Kapelle in Mainz kaum etwas zu tun, wohl aber
 könnte unser Spiel in Zusammenhang mit dieser Bewegung stehn.
 Eben 1459 hatten die Brüder von Pius II. die Erlaubnis erhalten,
 feierliche Gelübde abzulegen. In Köln, Neuß, Trier, Aachen,
 Frankfurt, Worms und Straßburg hatten sie nachweislich Häuser
 (Acta Sanctorum XXXI S. 246 f.; Wetzler und Weltes Kirchenlex.,
 Freibg. 1882, I 533; Herzog-Hauck, Realencyklopädie I 360). —
 Die Klagen und Wünsche der politischen Stelle sind um 1460 zum

großen Teil gegenstandslos geworden. Nur das *dem alle forsten solden wichen* hat noch stärkeren Akzent als je zuvor. Papst und Kaiser stehen gegen die Fürsten zusammen. Der Inhalt des Botschaftsaktes hat gerade in dieser Zeit besonderes Interesse. Es ist die Zeit Pius II, der seine Legaten an alle Höfe Europas sendet, um sie zum heiligen Krieg gegen die Türken aufzurufen, der zu Mantua (Nov. 1459) stärker als einer seiner nächsten Vorgänger die Machtbefugnis des apostolischen Stuhles betont: *Arbitramur omnes principes catholicos Ecclesiae Romanae et Sedi Apostolicae debere esse subiectos* (Hefele, Conciliengesch., Freibg. 1887, VIII S. 114). Im Januar 1460 erging die Bulle *Exsecrabilis*, die jede Appellation vom Papst auf ein Konzil für Ketzerei und Majestätsverbrechen erklärte. Im September 1460 bedrohte der Legat Bessarion in Wien die ungehorsamen deutschen Fürsten mit Strafe „und stellte ihre guten Gesinnungen für die heilige Sache [des Türkenzugs] geradezu in Abrede. Es war ein schwerer Vorwurf, der zu jener Zeit, wo im Gegensatz zu der hussitischen Lehre und bei der drohenden Gefahr des Islam das Festhalten am christlichen Glauben überall laut und öffentlich betont wurde, die Versammlung empfindlich berührte“ (Mentzel, Diether von Isenburg, Erlangen 1868, S. 75). Am interessantesten muß uns aber sein, daß seit 1459 das Haupt der Opposition gegen Papst und Kaiser eben der Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg war. Die einzelnen Ereignisse seines Kampfes bis zu seiner Absetzung im August 1461 und der Eroberung von Mainz durch den neugewählten Erzbischof Adolf von Nassau, können hier unerwähnt bleiben. Daran aber muß angesichts unseres Fragments von der päpstlichen Botschaft erinnert werden, wie die rheinhessische und rheingauische Bevölkerung und Geistlichkeit an diesen Kämpfen teilnahm, wie die Mainzer Bürger am 29. Okt. 1462 büßen mußten, daß sie *wider das gebott des Babsts undt Keyzers* (Chron. 18 S. 34) als *keczer, trewloß undt meineidig leutt* (ib. S. 57) zu dem Isenburger gehalten, und wie die *Paffheit zwispältig wurden* (ib. S. 34). Die päpstlich gesinnten Geistlichen verließen im Nov. 1461 Mainz. Über die päpstlich-kaiserliche Gesinnung unseres Schreibers Helfricus kann kein Zweifel bestehn. Es darf darum nicht wunder nehmen, wenn man seinen Namen bzw. den des Vikars Helfrich nicht in den Listen der Geistlichen findet, die 1462 in Mainz weilten und denen nach dem Fall der Stadt ihr Festhalten an dem Isenburger verziehen wurde. — Hier ist auch daran zu erinnern, daß Gabriel Biel zur Zeit dieser Kämpfe im Rheingau in päpstlichem Sinn predigte und 1462 seine Schrift *Defensorium obedientie*

apostolice' verfaßte¹⁾. Auch fällt von hier aus ein neues Licht auf die Tendenz des Osterspiels in der Handschrift des Helfrich, vor allem auf die Petruszene V. 1310 ff. (vgl. oben S. 50. 52).

ANHANG.

Drei Mainzer Osterfeiern²⁾.

1. **Dom.** — Ordinarius etc. Ecclesiae Moguntinae von 1547, Hs. (Abschrift) der Stadtbibliothek in Mainz. — Vgl. Würdtwein an dem unter 2. angegebenen O. S. 174.

[f. 80]. Sub secundo re[f. 81]sponsorio duo juniores vicarii velud angeli induti rubeis albis vadunt ad sepulchrum, similiter sacrista ad tradendum tribus Mariis sudarium, quod idem sacrista secum portat ad sepulchrum. Sub decantacione responsorii ultimi *Dum transisset sabbatum* tres prelati aut seniores induti cappis prioribus absque stolis habentes tres lucernas, quas campanator disponit, in manibus et tres libros, quos disponit sacrista, vadunt ad sepulchrum ad ferendum sudarium. Tunc angeli cantabunt: *Quem queritis, ut in libris*. Et hii tres prelati accepto sudario ab angelis revertunt ad chorum. Et cum venerint ad gradus apud summum altare, vertunt facies suas ad chorum. Tunc succentor cum suo astanti incipiet: *Dic nobis Maria, quid vidisti in via?* Respondet primus: *Sepulchrum Cristi viventis et gloriam vidi resurgentis*. Statimque alter: *Angelicos testes sudarium et vestes*. Immediate tercius: *Surrexit Cristus spes mea, precedet suos in Galilea*. Chorus: *Credendum est magis soli Marie veraci*. Tunc priores tres una voce cantent: *Surrexit dominus de sepulchro, qui pro nobis pendit in ligno, alleluia*. Sudario sic posita supra summum altare abeunt Marie. Tunc chorus audita resurrectione prorumpit in vocem altissime cantans: *Te deum laudamus*.

2. **Liebfrauen.** — Steph. Alex. Würdtwein, Commentatio historico-liturgica de Stationibus ecclesiae Moguntinae ex antiquitatibus ecclesiasticis eruta, Mainz 1782, Anmerkung S. 176—181.

Directorium Marianum³⁾ sic [Schilderung der Kreuzer-

1) Vgl. G. Plitt a. a. O. S. 7 ff.

2) Zum ersten Teil von 2. und 3. vgl. Wilh. Meyer, Fragmenta Burana S. 64 Anm., Lange, Osterfeiern S. 40 f., Creizenach I² S. 578 (Berichtigungen und Nachtr.).

3) Für das Directorium Marianum ergibt sich als terminus ante quem das Jahr 1700, in dem das S. 177 erwähnte baptisterium aus der Mitte der Kirche in die Kapelle S. Aegidii verlegt wurde. Würdtwein, Commentatio hist.-lit. de baptisterio Moguntino etc., Mainz o. J., S. 53.

hebung]: (S. 177) ... Postea Decanus deponit sudarium reverenter de cruce et dimittit in sepulchro, et duo seniores astantes Decano recipient crucem extra sepulchrum, quisque cum uno brachio in medio ipsorum portantes, Decanus vero recipiet capsam cum Corpore Christi et sequitur crucem, et precedentibus cereis duobus cum campaniola, sequente ipsos processione revertuntur in priori ordine processionis usque ad januas Chori circumeuntes prius baptismum (baptisterium tunc in medio navis Ecclesiae exstructum erat) et cantantes submissa voce: *Cum Rex glorie* usque ad finem. Tunc janue chori debent esse clause, et finito cantico *cum Rex glorie* Decanus cum duobus tenentibus crucem et stantibus ante januas chori incipient psalmum *Domini est terra*, alii de processione alternatis versibus ipsis respondentibus usque ad illum versum: *Attollite portas principes vestras*, tunc duo tenentes crucem [S. 178] tangunt januas chori ter cum pede crucis dicentes sonora voce: *Tollite portas principes vestras et elevamini porte eternelles et introibit Rex glorie*. Plebanus vero vel alius ab intra in choro existens quasi interrogando grossa voce dicet: *quis est iste Rex glorie*. Duo tenentes crucem respondent iterum sonora voce: *Dominus fortis et potens, Dominus potens in prelio*, et iterum fortius tangentes januas chori cum pede crucis ter ut prius dicentes magis cum sonora voce: *Tollite portas principes vestras et elevamini porte eternelles et introibit Rex glorie*. Plebanus vel alius ab intra iterum ut prius interrogando grossiori voce dicet: *Quis est iste Rex glorie*. Duo tenentes crucem respondent similiter magis sonora voce ut prius: *Dominus fortis et potens Dominus potens in prelio*. Et tunc aperientur janue Chori et ingrediuntur omnes, primo duo portantes cereos, deinde duo portantes crucem, de post Decanus cum Corpore Christi, quem precedit puer portans campaniolam, et post Decanum processio et circumeuntes summum altare duo portantes crucem ponunt eandem crucem ad pedes altaris ..., Decanus vero ponet capsam cum corpore Christi supra summum altare ... [S. 180] ... R. *Dum transisset* etc. „Et valde mane post *Gloria patri* Responsorium repetitur, et cum illa repetitione fit solemniter processio usque ad sepulchrum in capella sancti Egidii, in qua processione tres seniores ibidem presentes cappis sericis induti omnes alios antecedent precedentibus duabus candelis giratis, et interim duo cavernarii intrant sepulchrum sedentes ibidem absconditi quo usque responsorium fuerit finitum, tunc pueri in sepulchro cantent an[tiphon]am: *Quem queritis in sepulchro o christicole?* tres seniores respondendo cantent: *Jhesum Nazarenum Crucifixum o celicole*. Pueri iterum cantent: *non est hic quem queritis*, et de post surgentes aperiendo sepulchrum et tenentes

sudarium in manibus iterum cantent: *venite et videte locum, quo finito tres seniores recipiunt Sudarium reverenter in manibus et in alto tenentes cantent an[tiphon]am: ad sepulchrum Domini gementes, quo finito recedunt cum processione in ordine sicut venerunt et in recessu cantantur sequentia: Victimae paschali laudes, et circumeuntes baptismum cum processione, in qua tres seniores iterum alios precedent, revertuntur ad chorum, ubi tres seniores stabunt cum sudario in altum extenso ante summum altare et duo cavernarii ante pulpitum in medio chori, et cavernarii primo cantent versum: Dic nobis Maria quid vidisti in via, quibus primus senior cantando respondet: sepulchrum Christi viventis. Post hoc alter senior cantet Angelicos testes, de post tertius senior: surrexit Christus spes mea. Deinde cavernarii cantent alium versum: credendum est magis soli Marie. Choro respondente: Scimus Christum surrexisse a mortuis vere. Post hoc tres seniores tenentes sudarium extensum apud summum altare incipient an[tiphon]am cantando: surrexit Dominus de sepulchro, quibus chorus re-[S. 181]spondet: qui pro nobis pependit in ligno alleluja. Et seniores ponunt sudarium super altare. Tunc Cantor cum suis capellanis in medio chori incipiet solempniter *Te Deum laudamus* etc.*

3. **St. Quintin.** — Severus, Dioecesis Moguntina I, Parochiae intra urbem, S. 67 ff. Kirchenordnung zu St. Quintin von 1585 (Abschr. v. 1771). Hs. der Stadtbibliothek in Mainz.

[S. 78]. 1. Man bettet 2 Psalmen bey dem Grab als *Miserere mei Deus*, ist der 4te Psalm, oder sonst in der Zahl der 1^o, auch den Psalm *Domine probasti me et cognovisti me*, dieser stehet feria 6 in der Vesper uf die freytag. Wen diese Psalmen gelesen seind, macht der Pfarrer rauch über das Creutz, und besprengts mit weihwaßer, darnach nimbt ers heraus und fangen zu den altaristen an zu singen *Cum Rex gloriae* in responsorien-büchern, und gehn zur Thür vnter der Orgel hinaus zum kleinen chortürchen, und wan sie es gesungen haben bis dahin *advenisti desiderabilis*, betten sie den 23. psalm *Domini est terra et plenitudo eius, orbis terrarum et universi qui habitant in eo.*

2. Diesen versum spricht der Pfarrer allein: *Attollite portas Principes vestras et elevamini portae aeternales, et introibit rex gloriae*, darauf der glöckner die Thür inwendig zuhaltend: oder jemand anders, so darzu bestellt ist: *Quis est iste Rex gloriae?* gleich antwort der Pfarrer: *Dominus fortis et potens*, und weiter singt er oder spricht: *Attollite Principes portas vestras et elevamini portae aeternales et introibit rex gloriae*, darzu der inwendig der Kirchen, der die thür zuhalt, frägt als zum zweiten mahl: *Quis est iste rex*

gloriae? antwort der Chorherr: *Dominus virtutum ipse est rex gloriae.* Solches geschieht zum drittenmal, und jedesmal stößt der Pfarherr mit dem fus wider die thür, und das 3te mahl lest sie der hinter der thür steht uffgehen.

3. In der Nacht von Ostern schleußt man den Kirchhoff uf, wans bald 11 Uhr ist, und zu 11 uhr fangt man die Metten ahn ohn alles leuten oder kleppern. Man geht zu grab: 2 buben mit facklen, und 2 jungen mit den kleinen fahnen in den guten Kappen, und Schuler, darnach der Pfarherr in einer roten chorkappen, darnach der glockner mit dem rauchfaß und weywedel, darnach die herren, und wer lust hatt. darnach geht man zur thür wie initio gemelt.

Wan man hinein komt, leut man mit allen glocken zusammen, und fangt die Metten an zu singen, welche nur ein nocturnum hatt, und so die 3 psalmen *Beatus vir* [S. 79] *quare fremuerunt gentes* und ihr 3 antiphonen gesungen, folgt der versicul *Quem quaeris mulier?* Im letzten responsorio des nocturni als: *dum transisset Sabathum ante laudes et Te Deum laudamus* gehen 3 herren zum grab hinauß, und holen das Schweistuch darin, darin zwen jungen singen sollen, wen das responsorium vorgemelt aus:

Quem quaeritis in Sepulchro o christicolae? — *Jesum nazarenum o coelicolae.* uf dieses die zwen jungen im Grab widerum singen: *Non est hic, surrexit sicut praedixerat, ite nunciate, quia surrexit de sepulchro,* Chorus: *qui pro nobis pependit in ligno alleluja.* Hierauff singt man: *Christus ist erstanden:* Si placet, wen solches geschehen gehen die 3 herren wider ins chor, von dem hohen altar unten, wenden sich zum Volck, und singen: *Victimae paschali,* welches sie anfangen, wan sie vom Grab gehen, singens bis auf: *Dic nobis Maria, quid vidisti in via?* welches der glöckner vom pult stehend allein singt, darauf die Mittelst Maria oder Herr vorm altar antwortet *Sepulchrum Cristi viventis et gloriam vidi resurgentis,* die zweit *angelicos testes sudarium et vestes,* die dritt: *Surrexit Cristus spes mea praecedet vos in Galileam* bis dahin: *credendum est magis,* welches der chor singt. wan solches geendet, singt man das *Te Deum,* darzu man mit allen glocken leut, fangt darnach an die laudes.